

ELIAS,

und das Geheimnis seiner Macht

F. B. Meyer,

Pastor

3. Auflage 1891

A. Schmidt's Verlag in Anklam

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Vorwort</i>	3
<i>I. Die Quelle von Elias Kraft (1. Könige 17,1)</i>	4
<i>II. Am versiegenden Bache (1. Könige 17,2 – 7)</i>	9
<i>III. Nach Zarpath beordert (1. Könige 17,8 – 16)</i>	15
<i>IV. Der Geist und die Macht Elias (2. Könige 17; Lukas 1,17)</i>	21
<i>V. Der Prüfstein des häuslichen Lebens (1. Könige 17,17 – 24)</i>	26
<i>VI. Obadja, ein Gegensatz (1. Könige 18,1 – 18)</i>	32
<i>VII. Der Feldzugsplan (1. Könige 18,19.20)</i>	39
<i>VIII. Der Kampf auf dem Karmel (1. Könige 18,21 – 40)</i>	44
<i>IX. Endlich Regen (1. Könige 18,41 – 46)</i>	50
<i>X. Wie der Mächtige fiel (1. Könige 19,1 – 4)</i>	56
<i>XI. Deine Güte ist besser denn Leben (1. Könige 19,5 – 8)</i>	61
<i>XII. Das stille, sanfte Sausen (1. Könige 19,9 – 18)</i>	66
<i>XIII. „Gehe wiederum deines Weges!“ (1. Könige 19,15 – 18)</i>	71
<i>XIV. Naboths Weinberg (1. Könige 21)</i>	75
<i>XV. Der alte Mut ist wieder erwacht (2. Könige 1)</i>	80
<i>XVI. Abendläuten (2. Könige 2,1 – 6)</i>	85
<i>XVII. Die Entrückung (2. Könige 2,7 – 14)</i>	89
<i>XVIII. Elias Geist zwiefältig (2. Könige 2,9.10.15)</i>	93
<i>XIX. Die Verklärung (Lukas 9,28 – 36)</i>	97
<i>XX. Erfüllt mit dem Heiligen Geist (Lukas 1,15.17)</i>	102

Vorwort.

Den Versuch, das Leben des Elias zu schildern, werden manche Leser als einen gewagten bezeichnen. Dieser gewaltigen Persönlichkeit gegenüber, deren Größe trotz aller inzwischen verflossenen Jahrtausende unangetastet dasteht, verschwinden wir vollständig. Aber die Entschuldigung liegt in dem auf folgenden Seiten wiederholt ausgesprochenen Gedanken, dass dieser große Mann die Kräfte seines Lebens nicht aus sich selbst schöpfte, sondern aus dem Gnadenquell des Heiligen Geistes, der allen, welche glauben und gehorchen wollen, gleich zugänglich ist.

Was der Kirche heutzutage fehlt, ist Macht des Geistes, und wir könnten sie erlangen, wären wir nur bereit, die Kosten zu tragen.

Es hilft nicht, verzweiflungsvoll auszurufen: „Wo ist der Herr, der Gott Elias?“ Er ist hier; Er wartet nur darauf, uns gnädig zu sein und das, was Er für die heiligen Männer der alten Zeit getan hat, auch für uns zu tun. Unsre Sache ist, ihrem Glauben nachzueifern, vor Gottes Angesicht zu stehen, bereit, seinen geringsten Befehl zu erfüllen und so Nachfolger derer zu werden, welche durch Geduld und Glauben die Verheißungen ererben.

I.

Die Quelle von Elias Kraft.

1. Könige 17,1

Dieses Kapitel fängt mit dem Wörtchen „und“ an und ist daher eine Fortsetzung des vorhergehenden, und zwar ist es Gottes Fortsetzung. Wenn wir Kapitel 16, die traurige Beschreibung des immer mehr um sich greifenden Götzendienstes im Gelobten Land der zehn Stämme, zu Ende gelesen haben, will sich uns der kleinmütige Gedanke aufdrängen: Nun ist alles vorbei. Der wahre Gottesdienst wird nie die verlorene Herrschaft und das alte Ansehen wiedererlangen. – Die Hauptpersonen dieser Geschichte glaubten dies ohne Zweifel auch. Ahab glaubte es; Isebel glaubte es; die falschen Propheten glaubten es, und auch das zerstreute Häuflein der verborgenen Jünger glaubte es.

Aber in ihrer Rechnung ist ein Fehler: sie haben Jehovah, den Herrn, ausgelassen. Bei solchen Wendepunkten hat Er auch etwas zu sagen. Ehe die Geschichte schließt, hat Er einige Kapitel hinzuzufügen. Wenn Menschen ihr Schlimmstes getan und vollendet haben, dann ist es Gottes Zeit anzufangen, und fängt Gott erst einmal an, dann pflegt Er mit einem Schlage alles, was ohne Ihn geschehen ist, umzustoßen und einige Blätter der menschlichen Geschichte zu schreiben, welche allen nachkommenden Geschlechtern zur Warnung und zur Ermutigung dienen werden.

Jenes Wörtchen „und“ ist ein verhängnisvolles für Gottes Feinde, aber für seine Freunde ist es voll Verheißung.

Es sah traurig im Lande aus. Nach Salomos Tode hatte sich das Reich geteilt; im Süden herrschte sein Sohn Rehabeam, im Norden Jerobeam, der frühere Oberaufseher beim Festungsbau zu Millo. Jerobeam trachtete nur danach, seine neugewonnene Herrschaft zu befestigen, und er fürchtete eine Beeinträchtigung derselben, wenn seine Untertanen ferner der alten Gewohnheit folgten und zwei- oder dreimal jährlich zu den Festen nach Jerusalem hinaufzögen. Die alten Erinnerungen dort hätten stärker sein können als der neue Gehorsam gegen den eben erwählten Fürsten, und er beschloss daher, auf seinem eignen Gebiete Opferstätten einzurichten. Er führte zwei Tempel auf, einen im äußersten Norden zu Dan, den andern im äußersten Süden zu Bet – El, und in jeden setzte er ein goldenes Kalb als Gleichnis des Gottes Israels. Welche Sünde! Steht nicht klar das Gebot da: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!“ Es war ein erbärmliches Haschen nach Volksgunst, das Jerobeam zu dieser Tat veranlasste, und wie furchtbar sie war, geht daraus hervor, dass die Heilige Schrift immer von neuem darauf zurückkommt. Wie ein Grabgeläute klingen die sich stetig wiederholenden Worte: „Jerobeam, der Sohn Nebats, der Israel sündigen gemacht.“

Nach manchen blutigen Empörungen kam, einige zwanzig Jahre nach Jerobeams Tode, Amri, ein Feldhauptmann, auf den Thron. Der Sohn dieses Mannes war Ahab, – Ahab, der mehr tat, den Gott Israels zu erzürnen, denn alle Könige Israels, die vor ihm gewesen waren. (1. Kön. 16,33) Nicht, dass er von Natur verderbter gewesen wäre als alle seine Vorgänger, aber er war schwach und ein willenloses Werkzeug in den Händen eines listigen, gewissenlosen und grausamen Weibes, und schwache Menschen verüben auf Anstiften von schlechten aber stärkeren Charakteren die schlimmsten Verbrechen.

Als die junge und schöne Isebel die getäfelten Paläste ihrer Vaterstadt verließ und als Gemahlin des neu gekrönten Königs von Israel in Samaria einzog, da hat man sie zweifellos als glänzende Partie freudig bewillkommt. Tyrus, die Beherrscherin der Meere, stand damals im Zenit der Macht. Tyrische Kolonien zogen sich bis Spanien hin; tyrische Segel glänzten auf allen Meeren und wagten sich sogar bis an unsre Küsten; die Tochterstadt Karthago zog den jungen Löwen Hannibal auf und war bald stark genug, das mächtige Rom erzittern zu machen. Aber wie so manches äußerlich glänzende Ehebündnis voll Ungemach und Elend ist, so auch dieses. Gott hat geboten, keinen Bund mit den Ungläubigen zu schließen, und niemand kann seinen unzweideutigen Befehl übertreten, ohne dafür bestraft zu werden.

Man kann sich wohl vorstellen, wie die Baalspriester, welche Isebel erzogen hatten und unter deren dämonischem Einfluss sie vollständig stand, es der jungen Prinzessin zur dringenden Pflicht machten, in ihr neues Reich die scheußlichen und grausamen Gebräuche ihrer angestammten Religion einzuführen. Sie säumte nicht diesen Anweisungen zu folgen. Zuerst scheint sie in der Nähe von Jesreel, dem Versailles des Landes, der Astarte einen Tempel errichtet und 450 Priester aus ihrer Tasche erhalten zu haben. Dann baute das Königspaar gemeinschaftlich in der Hauptstadt Samaria dem Baal einen mächtigen Tempel, der große Scharen von Anbetern fassen konnte. Im ganzen Lande entstanden Tempel und Opferstätten den falschen Göttern zu Ehren, während Jehovahs Altäre, wie beispielsweise der auf Karmel, niedergerissen wurden. Das Land wimmelte von den frechen und zügellosen Priestern des Baal und der Haine, welche sich mit der Gunst des Hofes brüsteten und sich hochmütig ihrer Stellung rühmten. Die Feuer der Verfolgung wurden angezündet und loderten bald hell auf. Die Prophetenschulen wurden geschlossen, und Gras wuchs in ihren Höfen. Die Propheten selbst wurden verjagt und mit dem Schwerte erschlagen. Sie gingen umher, wie der Hebräerbrief sagt, in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach. Der fromme Obadja hatte die größte Mühe, einige zu retten, indem er sie in den Kalkhöhlen des Karmels verbarg und dort mit Gefahr seines eignen Lebens ernährte.

Das ganze Land schien abgefallen. Unter all den Tausenden in Israel waren nur Siebentausend, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt hatten. Aber sie waren vor Furcht gelähmt und hielten sich so verborgen, dass sogar Elias in der Stunde seiner größten Not ihr Dasein nicht einmal ahnte. Die Geschichte weist oft solche Zeiten voll unbeschreiblichen Wehes auf, wo falsche Religionen triumphiert haben, die Ungerechtigkeit überhand genommen und die Liebe in vielen erkaltet ist. So war es, als der Türke über die christlichen Gemeinden in Kleinasien herfiel und das Kreuz durch den Halbmond ersetzte. So war es, als der Katholizismus sich wie ein finsterer Nebel über Europa senkte, der immer dichter wurde, je mehr das Morgenrot der Reformation heraufdämmerte. So war es, als das bleierne Gewicht des Rationalismus im vorigen Jahrhundert auf Deutschland lastete.

Aber Gott ist nie in Verlegenheit. Das Land mag voll Sünde sein, die Lampen der Zeugen drohen zu verlöschen, der ganze Strom der öffentlichen Meinung stemmt sich gegen Gottes Wort, schon scheint der finstere Anschlag zu gelingen – vergebens. – Gott bereitet im einsamen Gebirgsdorfe den rechten Mann vor und wird ihn im rechten Augenblick aussenden als eine allgenügende Erwiderung auf die Herausforderung seiner Feinde. Der Herr wird seinen Widersachern vergelten und seinen Feinden mit Grimm bezahlen. So ist es immer gewesen, und so wird es immer sein.

Elias war aus den Bürgern Gileads. Gilead lag östlich vom Jordan, ein wilder, zerklüfteter Landstrich. Düstere Wälder zogen sich auf den Bergen hin; die Stille der grausigen Einöden wurde nur durch das plätschern der Gebirgsbäche unterbrochen, und in den Tälern hausten wilde Tiere. Mit Unbehagen und nicht ohne ein gewisses Grauen blickten die fein gesitteten Bürger von Jerusalem und Samaria auf diesen Teil des Landes, dessen Bewohner seinen Charakter teilten; sie waren wild, gesetzlos, ungebildet, wohnten in rohen Steindörfern und nährten sich vom Ertrage ihrer Schafherden.

Elias wuchs auf wie die andern Jünglinge seines Alters. Als Knabe hat er wahrscheinlich in den wilden Bergklüften Schafe gehütet. So reifte er zum Manne heran. Seine aufrechte Haltung, das raue, lockige Haar, der Mantel von Kamelhaaren, die nervige Kraft, die jeder Anstrengung trotzte und sogar die feurigen Renner des königlichen Wagens überholen konnte, unterschieden ihn von den Bewohnern der Täler, aber in keinem dieser Stücke wird er anders gewesen sein als seine Altersgenossen in dem verborgenen Gebirgsdörfchen Thisbe. Viele von ihnen werden ebenso stark, ebenso geschmeidig, ebenso geschickt, ebenso jeder Anstrengung gewachsen gewesen sein wie er. Das Geheimnis von Elias Kraft liegt nicht in diesen Dingen.

Je älter Elias wurde, desto mehr trat ein tiefer, alles durchdringender religiöser Ernst zu Tage. Er fing an „zu eifern um den Herrn, den Gott Zebaoth.“ Innig vertraut mit der Heiligen Schrift, besonders mit den Stellen, die von den großen Taten Jehovahs für sein auserwähltes Volk erzählen, glühte Elias vor Verlangen, dass Israel dem Herrn dienen möchte. Als er erkannte, dass dies nicht der Fall war, als die entsetzlichen Nachrichten bruchstückweise über den Jordan drangen, als Bote auf Bote erzählte, was Isebel getan, wie sie Gottes Altäre umgeworfen, seine Propheten erschlagen und die gottlosen Gebräuche ihrer heidnischen Religion eingeführt, da rann sein Blut wie flüssiges Feuer durch seine Adern; seine Empörung kannte keine Grenzen; „er eiferte um den Herrn, den Gott Zebaoth.“ Ach, dass wir über die Sünden unsrer Zeit diesen gerechten Zorn verspürten! O dass wir eine Kohle von der reinen Flamme hätten, welche in diesem edlen Herzen brannte!

Aber die Frage war: Was tun? Was konnte Elias tun, er, der wilde, ungebildete Sohn der Berge? Es gab nur eins, was er tun konnte, die Zuflucht aller angefochtenen Seelen: er konnte beten, und das tat er – „er betete ernstlich.“ Und da scheint ihm eine Drohung in den Sinn gekommen zu sein, die einst Moses dem Volke ausgesprochen hatte, dass wenn Israel andern Göttern dienen und sie anbeten würde, dann werde der Zorn des Herrn über sie ergrimmen, der Himmel zugeschlossen werden und kein Regen sein, so dass die Erde ihr Gewächs nicht geben könne. (5. Mose 11,17) An diese Drohung anknüpfend, mag Elias folgendermaßen gedacht haben: Wenn mein Gott diese Drohung nicht ausführt, dann wird das Volk glauben, es ist alles nur eitles Geschwätz, Jehovah ist nur eine Sage der Vergangenheit, eine tote Tradition. Das darf nicht sein. Besser, weit besser, dass alle Schrecken einer Hungersnot, alle Qualen des Durstes über das Land gehen, und sollte man mich darob in Stücke reißen. Besser, dass wir die fürchterlichsten

Leiden erdulden, dass der Wohlstand des Volkes zu Grunde geht, als dass wir glauben sollten, der Gott unsrer Väter wäre so tot wie die Götter der Heiden. – Und er fing an, um buchstäbliche Erfüllung dieser Drohung zu bitten, „er betete, dass es nicht regnen sollte.“

Ein furchtbares Gebet! War es aber nicht weit furchtbarer, dass Israel den Gott seiner Väter vergaß und sich den wüsten Orgien des Baal und der Astarte ergab? Wie falsch konnte Gottes gänzlichliches Schweigen gedeutet werden! Kann es etwas Unheilvolleres geben als ein Gesetzbuch voller Gebote, welche der Gesetzgeber nicht geltend machen will oder kann? Nichts ist dem wahren Gottesbegriff nachteiliger. „Das tust du, und Ich schweige; da meinst du, Ich werde sein gleich wie du. Aber Ich will dich strafen und will dir's unter Augen stellen.“

Sittliche Schäden, die ungestraft weiter fressen, sind für den einzelnen wie für ein Volk der größte Jammer; alle andern Leiden sind klein dagegen, und der Gott der Liebe zögert nicht, Leiden zu schicken, wenn dadurch der Krebschaden ausgeschnitten werden kann. Mein Leser, vielleicht ist dies der Grund, weshalb in deinem Leben so viel Unglück ist! Alle Quellen deines Wohlstandes versiegen; öde liegt dein Leben vor dir; Gnade und Segen scheinen fern. Verzage nicht! Kein blinder Zufall waltet. Es ist die erziehende Hand deines Gottes, die dir alles zuteilt. Er hat dich zuerst geliebt und lässt nichts unversucht, um deinen Lauf in den Abgrund zu hemmen und dich auf richtige Bahnen zurückzulenken, wenn du dich von Ihm entfernst. Die Dürre soll nur den Wiederaufbau des Altars auf Karmels Höhe und die Vernichtung der falschen Priester bezwecken.

Als Elias betete, wurde es ihm zur Gewissheit, dass es geschehen würde, wie er betete, und dass er dazu berufen sei, Ahab das Gericht zu verkündigen. Was der kühne Prophet auch für Gefahr dabei läuft, König und Volk müssen die wahre Ursache der Not kennen lernen. Dass die Dürre die tatsächliche Folge von Elias Gebet war, können wir aus den ausdrücklichen Worten folgern, mit denen er vor den König trat: „Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn!“

Welche Zusammenkunft! Wir wissen nicht, wo sie stattfand, ob im Sommerpalast, als Isebel an der Seite ihres Gemahls thronte, oder in Samaria, als Ahab von den Würdenträgern des Staates umgeben war. Aber wo sie auch stattfand, welches Bild! Die alte Religion gegenüber der neuen, das Kind der Natur dem verweichlichten Höfling, Kamelhaar weichen Kleidern, sittliche Größe sittlicher Schwäche gegenüber.

Moralischer Mut allein genügte nicht zu dieser Unterredung. Es war für den Sohn der Wildnis kein Kinderspiel, sich mit solcher Botschaft an den üppigen Hof zu wagen. Wird er mit dem Leben davonkommen? Warum soll es Ihm besser ergehen als den Propheten, die noch lange nicht so viel gewagt haben wie er? Aber er ging und kam unbeschadet wieder, gerüstet mit einer Macht, die unverletzlich schien.

Was war das Geheimnis dieser Kraft? War es eine angeborene Eigenschaft, etwas nur Elias Eigentümliches, eine besondere Fähigkeit der Seele, auf welche gewöhnliche Sterbliche keinen Anspruch machen können? Dann wollen wir lieber die Geschichte nicht weiter untersuchen und uns von diesen unerreichbaren Höhen abwenden, die unser nur spotten. Wenn aber erwiesen werden kann, und ich halte es für möglich, dass dieser großartige Mann nicht innewohnenden Eigenschaften seine Kraft verdankte, sondern aus Quellen schöpfte, die auch dem geringsten Gotteskinde zugänglich sind, so wird derselbe zu einem leuchtenden Vorbild, welches uns zu gleich lichten Höhen emporwinkt. Mut, meine Brüder! Es ist nichts in dieses Mannes Leben, das nicht auch in dem unsrigen sein kann.

Elias Kraft lag nicht in ihm selbst, auch nicht in seinen Umgebungen. Er war niederer Geburt und besaß keine besondere Erziehung. Es wird ausdrücklich gesagt: „Er war ein Mensch gleichwie wir.“ Als er durch Mangel an Glauben von den Quellen seiner Kraft abgeschnitten wurde, zeigte er mehr feige Verzagtheit, als die meisten Menschen es getan haben würden. Er legte sich auf den Wüstensand nieder und wollte sterben. Wenn der natürliche Boden seines Herzens sich zeigt, ist er nicht reicher als der anderer Menschen.

Elias gibt uns drei Erklärungen über den Ursprung seiner Kraft.

1. „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebet.“

Allen andern Menschen schien Jehovah tot zu sein, aber für Elias war er die eine große Wirklichkeit des Lebens. Wollen wir stark sein, dann müssen auch wir sagen können: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt und lebt immerdar und bittet für uns, und weil Er lebt, werden wir auch leben. Der Kreuzestod war bitter, dennoch, Er lebt! Der Speer verwundete Ihn, dennoch, Er lebt! Das Grab war fest versiegelt, dennoch, Er lebt! Menschen und Teufel haben ihn Schlimmstes getan, dennoch, Er lebt! Wer das Wort Jesu gehört und in sich aufgenommen hat: „Siehe, Ich lebe!“ der wird Ihn auch sagen hören: „Fürchte dich nicht; sei getrost und unverzagt!“

2. . . . „vor dem ich stehe.“

Elias stand vor Ahab, aber er war sich der Gegenwart eines größeren als jedes irdischen Monarchen bewusst, der Gegenwart Jehovahs, vor dem die Engel sich anbetend beugen und der Stimme seines Wortes lauschen. Der Erzengel Gabriel selbst konnte nichts Größeres von sich sagen, als dass er vor dem Herrn stehe. (Luk. 1,19) Wenn wir uns Gottes steter Allgegenwart bewusst bleiben, dann schwindet Menschenfurcht. Bauen wir unsre Hütten so, dass sie den Ausblick auf die mächtigen Gnadenberge Gottes haben, von denen uns Hilfe kommt, so dass wir in dem beständigen Bewusstsein leben und weben: „Gott ist hier.“ In Elias war zudem die Überzeugung gereift, dass er von Gott als auserwählter und anerkannter Knecht berufen sei, und in dieser Eigenschaft stand er vor Ihm.

3. Der Name Elias heißt: Jehovah ist mein Gott;

aber noch eine Deutung ist möglich: Jehovah ist meine Stärke. Dies gibt uns den Schlüssel zu seinem Leben. Gott war seine Kraft; vor wem sollte ihm grauen? Wenn die Bösen, seine Widersacher, an ihn wollen, sein Fleisch zu fressen, müssen sie anlaufen und fallen. Wenn sich schon ein Heer wider ihn legt, so fürchtet sich dennoch sein Herz nicht. Welche Offenbarung ist uns in diesem Namen gegeben! O dass dies von jedem Christen gesagt werden könnte! Lass ab, auf deine eigne Kraft zu bauen, welche doch nur Schwachheit ist, und ziehe durch täglichen, stündlichen Glauben die Kraft Gottes an, dann wirst auch du sagen können: „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“

II.

Am versiegenden Bache.

1. Könige 17,2 – 7

Wir lesen das Leben eines Menschen „gleichwie wir“, schwach, wo wir schwach sind, fallend, wo wir fallen würden, aber der dennoch allein seinem Volke gegenüber stand, allein sich gegen die Flut des Götzendienstes und der Sünde stemmte und ein Volk zur Umkehr brachte; und er brauchte hierzu Mittel, die uns allen zu Gebote stehen. Darin liegt der Reiz der Erzählung. Liefert den Beweis, dass er durch den Zauber eines Geheimmittels handelte, das uns Kindern des 19. Jahrhunderts unerreichbar ist, überzeugt uns, dass er eine heroische Stärke besaß, die wir nicht beanspruchen können, dann müssen wir die Erzählung enttäuscht beiseite legen! Es ist ein Vorbild, dem wir nicht folgen können, ein nicht zu verwirklichendes Ideal, eine Vision, die unsrer spottet, während sie am Abendhimmel der Vergangenheit verbleicht.

Aber dies ist nicht der Fall. Dieser Mann, durch den Gott die Berge zermalmte, ist im besten Fall nur ein Wurm; diese Säule in Gottes Tempel ist von Natur ein Rohr, das der leiseste Windhauch bewegt; dieser Prophet voll heiligen Feuers ist ursprünglich nur ein glimmender Docht. Das, was er erreichte, geschah durch Glauben, und der Glaube wird dasselbe in uns wirken, wenn wir uns durch ihn die Macht des ewigen Gottes aneignen. Alle Kraft ist in Gott, und es hat Ihm gefallen, sie alle in den auferstandenen Heiland zu legen. Dieser Schatz an Kraft gelangt durch den Heiligen Geist in unsre Herzen, und der Geist wird uns nach dem Maße unsers Glaubens und unsrer Empfänglichkeit gegeben. O dass wir die Empfänglichkeit des Elias hätten, dann würden wir mit göttlicher Kraft erfüllt werden und könnten Taten für Gott tun!

Aber ehe dies möglich ist, müssen wir durch die gleiche Erziehung hindurch gehen. Du musst am Krith und in Zarpath gewesen sein, ehe du auf den Höhen des Karmel stehen kannst. Sogar der Glaube, den du schon hast, muss noch beschnitten und gereinigt werden und muss ausreifen, ehe er stark genug ist, feindliche Gewalten zu stürzen und Gerechtigkeit zu wirken.

Beachte die aufeinander folgenden Stufen in der göttlichen Erziehung!

1. Gottes Kinder müssen lernen, nur einen Schritt auf einmal zu tun.

Dies ist einer der Anfangsgründe, aber er ist nicht leicht zu lernen, und ohne Zweifel empfand ihn auch Elias als harte Lektion. Ehe er Thisbe verließ, um in Samaria den Auftrag, der schwer auf seiner Seele lastete, auszurichten, wird er sich auch gefragt haben: „Ja, aber was dann? Wie wird man mich empfangen? Was wird herauskommen? Wohin soll ich fliehen, um der Rache Isebels zu entgehen, die sich keinen Augenblick besonnen hat, die andern Propheten mit dem Schwerte zu erschlagen?“ Hätte er dem

Herrn diese Fragen vorgelegt und eine Antwort verlangt, ehe er auszog, so wäre er niemals gegangen. Dies ist nicht die Art, wie der himmlische Vater seine Kinder behandelt. Er zeigt uns immer nur einen und zwar den nächsten Schritt auf einmal und heißt uns den im Glauben tun. Fragen wir statt dessen furchtsam: „Aber wenn ich nun diesen Schritt, der mich ganz sicher in Schwierigkeiten verwickeln wird, getan habe, was soll ich dann machen?“, so wird der Himmel stumm sein bis auf die eine, stetig wiederholte Mahnung: „Gehorche und vertraue dem Herrn!“

Aber sowie der Knecht Gottes den Schritt, zu welchem er sich gedrängt fühlte, getan hatte, da kam des Herrn Wort zu ihm und sprach: „Gehe hinweg von hinnen und verbirg dich am Bache Krith!“ In derselben Weise geschah es auch nachher. Erst als der Bach ganz versiegt war, als der Strom zu fließen aufgehört hatte, das Wasser zwischen den Steinen stille gestanden und zu einzelnen Tropfen geworden und auch diese Tropfen sich im Sande verlaufen hatten, dann, erst dann kam des Herrn Wort zu ihm und sprach: „Mache dich auf und gehe gen Zarith!“

Mir gefällt das Wort: „Das Wort des Herrn **kam** zu ihm.“ Er brauchte es nicht zu suchen; es kam zu ihm. Und es wird auch zu dir kommen, mein Leser! Vielleicht kommt es durch die Heilige Schrift, vielleicht durch eine deutliche Einwirkung des Heiligen Geistes auf dein Herz, vielleicht durch Umstände, die es dir klar machen, aber finden wird es dich und dir sagen, was du tun sollst: „Herr, was willst du, dass ich tun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Stadt! Da wird man dir sagen, was du tun sollst.“ (Apostelgesch. 9,6)

Vielleicht hast du schon lange einen bestimmten Eindruck im Herzen, du solltest eine gewisse Sache tun, aber du besinnst dich, weil du nicht sehen kannst, was darauf folgen wird. Besinne dich nicht länger! Tritt hinaus in den scheinbar undurchdringlichen Nebel, du wirst einen demantenen Felsen unter deinen Füßen finden, und bei jedem neuen Schritte vorwärts wirst du finden, dass Gott deine Straße ebnet, aber nur Schritt für Schritt, nicht den ganzen Weg auf einmal! Das Brot soll täglich gegeben werden. Das Manna fällt jeden Morgen; die Kraft wird der Gefahr des Augenblicks angemessen. Der Herr gibt nicht alle seine Weisungen auf einmal, damit wir nicht verwirrt werden. Er sagt uns nur gerade immer so viel, wie wir behalten und ausführen können. Dann müssen wir auf seine weiteren Befehle warten, und so lernen wir in leichten Etappen den hohen Weg des Gehorsams und des Vertrauens gehen.

2. *Gottes Knechten muss der Wert des verborgenen Lebens gelehrt werden.*

„Gehe hinweg von hinnen, und wende dich gegen Morgen, und verbirg dich am Bache Krith!“ Der Mann, welcher dazu berufen ist, unter seinen Zeitgenossen eine hohe Stellung einzunehmen, muss vor seinem Gott klein werden, und es gibt kein besseres Mittel, einen Menschen klein zu machen, als ihn plötzlich aus einem Wirkungskreise zu reißen, wo er sich unentbehrlich glaubt, ihm zu zeigen, dass Gott ihn für seine Pläne gar nicht braucht, und ihn im abgelegenen Tale irgend eines Krith einmal zum Nachdenken über seine unlauteren Beweggründe und seine eigne Unbedeutendheit zu zwingen.

So handelte der Meister mit seinen Aposteln. Als Er sie einst ausgesandt, und sie voll von sich selbst, stolz auf ihre Erfolge zu Ihm zurückkehrten, sagte Er ruhig: „Lasst uns besonders in eine Wüste gehen!“ Wir sind zu eigenmächtig, zu erfüllt von unserm „Ich“, als dass Gott uns brauchen könnte. Wir bilden uns törichterweise ein, dass wir etwas sind,

und dass Gott uns nicht entbehren, nicht ohne uns fertig werden kann. O wie dringend haben wir es nötig, dass der Herr unser Eigenleben in die Tiefe führt, um es zu verbergen und in die Stätte des Todes zu legen! Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn unser himmlischer Vater zuweilen sagt: „Mein Kind, du hast genug von dieser Unruhe, dieser Öffentlichkeit, dieser Aufregung, mache dich auf und verbirg dich am Bach, verbirg dich im Krith des Krankenzimmers, oder im Krith getäuschter Hoffnungen, oder im Krith eines Verlustes, oder in einer Einsamkeit, von welcher der Menschenstrom zurückgeflutet ist! Selig der Mann, welcher antworten kann: Dein Wille ist auch der meine; in dir habe ich Zuflucht; decke mich in deiner Hütte zur bösen Zeit, beschirme mich unter dem Schatten Deiner Flügel!

Jede geheiligte Seele, welche über Menschenherzen Macht gewinnen will, muss diese Gewalt in einem verborgenen Krith empfangen. Ein Karmeltriumph setzt immer ein Krith voraus, und ein Krith führt immer zu einem Karmel. Wir können nichts ausgeben, wir haben es denn zuvor eingenommen. Wir können nur dann die Teufel, welche im Menschen sind, austreiben, wenn wir zuvor in unser Kämmerlein gegangen sind, die Tür zugeschlossen und Stunden der innigsten Gemeinschaft mit Gott verlebt haben. Es ist nur möglich, Geistesmacht zu erringen, wenn wir uns vor Menschen und vor uns selbst in der Einsamkeit verbergen können und die Kraft des ewigen Gottes in uns aufnehmen, gleichwie die Pflanzenwelt durch Zeitalter hindurch jene Eigenschaften der Sonne in sich aufzog, welche sie jetzt als wärmende Kohlen zurückgibt.

Alle bedeutenden Männer haben ihr Krith gehabt. Die Einsamkeit der Klosterzelle mit ihren Kämpfen, die Verborgenheit auf der Wartburg, waren sie nicht für unsern Luther das Krith? Öcolompadius zog sich, nachdem er schon mehrere Pfarrstellen bekleidet, in das Krith eines Klosters zurück, später auf die Ebernburg, um in der Stille die Kraft zu gewinnen, als Reformator wirken zu können. Eine schwere Erkrankung riss Baxter aus einem sehr unruhigen Leben heraus, und in der stillen Zurückgezogenheit, die seiner Genesung folgte, verfasste er seine herrliche Schrift „Die Ruhe der Heiligen.“ Ehe Savonarola in Florenz seine erschütternden Predigten hielt, hatte er 14 Jahre ein stilles Klosterleben geführt.

Blicken wir einmal auf den Ursprung des Christentums zurück! Patmos, die Abgeschiedenheit der römischen Gefängnisse, die Wüste, die Berge und Täler Palästinas sind alle denkwürdig als die Kriths jener Männer, die unsre Jetztzeit geschaffen haben. Unser Heiland fand sein Krith in Nazareth, in der Wüste von Judäa, unter den Olivenbäumen von Bethanien und in der Einöde von Gadara. Keiner von uns kann ein Krith entbehren, wo der Wirrwarr der menschlichen Arbeit und der menschlichen Stimmen schweigt und wir das Rauschen des lebendigen Wassers, das am Throne des Lammes entspringt, hören können. Da werden wir schmecken, wie süß ein in Christo verborgenes Leben ist. Zuweilen kann ein menschlicher Geist, der ernstlich ringt, sein Krith mitten in einem Gedränge finden. Der ist dann schon fest im Herrn gegründet und hat, unabhängig von äußeren Umständen, sein Allerheiligstes unter dem Schatten der Flügel des Allmächtigen.

3. *Gottes Kinder müssen lernen, Ihm unbedingt zu vertrauen.*

Nur zögernd gehorchen wir zuerst einem Befehle, welcher ganz augenscheinliche Unmöglichkeiten nach sich zu ziehen scheint, aber haben wir erst einmal erfahren, dass Gott ein getreuer Meister ist, der uns nicht im Stiche lässt, dann wächst unser Glaube

außerordentlich, und wir schreiten zu weiteren Gehorsamstaten vor. So lehrt unser Gott seine jungen Adler fliegen. Dies ist der Schlüssel zu Elias Erfahrung.

Wie wunderbar, an einen Bach geschickt zu werden, welcher doch natürlich dem Vertrocknen ebenso ausgesetzt war wie jedes andre Wasser! Wie unnatürlich, sich darauf zu verlassen, dass Raben, die sich vom Aas nähren, Speise finden würden, die ein Mensch essen kann, und dass selbst, wenn sie sie fänden, sie dieselbe regelmäßig morgens und abends bringen würden! Wie unwahrscheinlich auch, dass der Prophet irgendwo innerhalb der Grenzen Israels vor den Bluthunden Isebels würde verborgen bleiben können! Aber Gottes Befehl ist klar und unzweideutig; es bleibt Elias keine Wahl; er muss gehorchen. „Er aber ging hin und tat nach dem Wort des Herrn.“

Wir können uns wohl vorstellen, wie Elias eines Abends die schmale Kluft erreichte, welche der Bach mit melodischem Gemurmel hinunterplätscherte. Zu beiden Seiten türmen sich die riesigen Felsen empor, nur ein schmales Streifchen blauen Himmels ist sichtbar. Die sich verschlingenden Baumzweige bilden ein natürliches Schutzdach gegen die heiße Mittagssonne. Das Moos, welches den Bach entlang wächst, ist ein köstlicher Teppich, weicher und farbenprächtiger, als sie in Königspalästen liegen. Und dort, da kommen sie, die jungen Raben, „die jungen Raben, die irre fliegen, wenn sie nicht zu essen haben“, und bringen Brot und Fleisch. Welcher Beweis von Gottes Macht, für die Seinen zu sorgen! In späteren Zeiten wird Elias sich oft daran erinnert und von da an einen ganz neuen Lebensabschnitt datiert haben. „Ich kann nie wieder an Gott zweifeln. Ich danke Ihm, dass Er mich von allen andern Hilfsquellen abgeschnitten und mich allein auf sich angewiesen hat. Ich bin gewiss, Er wird mich nie verlassen, was für Versuchungen und Prüfungen Er mir auch auferlegen mag.“

Es liegt ein starker Nachdruck auf dem Wörtchen „daselbst.“ „Ich habe den Raben geboten, dass sie dich *d a s e l b s t* versorgen sollen.“ Elias hätte vielleicht manchen andern Versteck dem am Bache Krith vorgezogen, aber dort war die einzige Stelle, wohin die Raben ihm Nahrung bringen würden. So lange er dort weilte, war Gott verpflichtet, für ihn zu sorgen. Fragen wir uns nur immer: „Bin ich da, wo Gott mich haben will?“ Ist dies der Fall, dann wird der Herr eher ein direktes Wunder wirken, als dass er uns verhungern ließe. Wenn der jüngere Sohn auf eigne Hand in das ferne Land zieht, mag er in Gefahr sein, unter den Schweinen vor Hunger umzukommen, schickt ihn aber der Vater hin, wird er genug und übrig haben. Gott schickt keinen Krieger auf eigne Kosten in den Streit. Er erwartet nicht von uns, dass wir den Pflichten des Schlachtfeldes und denen der Verproviantierung gleichzeitig obliegen.

Das Manna begleitet immer die Wolkensäule. Wenn wir Gottes Willen auf Erden tun, wird Er uns auch unser täglich Brot geben. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!“

Wir wollen uns nicht darüber streiten, ob diese Geschichte wahr ist oder nicht. Uns genügt, dass sie hier geschrieben steht. Das Vorhandensein des Übernatürlichen bietet denen keine Schwierigkeiten, die in Wahrheit „unser Vater“ sagen können und an die Auferstehung Jesu Christi glauben. Aber wenn Bestätigung nötig wäre, so könnte sie hundertfach aus den Erfahrungen lebender Personen geliefert werden, denen auf ebenso wunderbare Weise wie durch das Kommen der Raben zu dem einsamen Propheten aus der Not geholfen worden ist.

Ein kleiner Knabe, der eines Winterabends, als er mit seiner verwitweten Mutter in kalter Stube am leeren Tische saß, diese Geschichte las, fragte, ob er nicht die Tür

aufmachen dürfe, damit Gottes Raben auch hineinkommen könnten. So sicher war er, sie wären schon unterwegs. Der Bürgermeister der Stadt ging gerade vorüber, und die offene Tür am kalten Winterabend erregte seine Aufmerksamkeit. Er trat ein und fragte nach dem Grunde. Als er ihn erfuhr, sagte er: „Ich will Gottes Rabe sein,“ und half den armen Leuten damals und auch später aus der Not. O lieber Leser, Gott hat unbegrenzte Hilfsmittel, und wenn du da, wo Er dich haben will, in seinem Dienste stehst, wird Er dich versorgen, ob gleich die Himmel einstürzten. Sei getrost und unverzagt!

4. Gottes Kinder müssen oft an versiegenden Bächen sitzen.

„Und es geschah nach etlichen Tagen, dass der Bach vertrocknete.“ Die lebhafteste Phantasie kann sich kaum einen annähernden Begriff von dem Zustand machen, in den das Gelobte Land schon in den ersten Monaten der Dürre geriet. Die Weiden auf den Bergen verdorrten, als wären sie mit Feuer verbrannt; die Wälder und Gehölze standen versengt und schweigsam da, und die Flüsse und Bäche wurden immer flacher und stiller und gingen stetig zurück. Kein Regen erfrischte das Grün, belebte die Pflanzen und füllte die Wasserläufe neu. Die Sonne ging monatelang an einem Himmel auf und unter, dessen strahlendes Blau kein Wölkchen trübte. Nicht einmal Tau fiel, um mit erfrischenden Tropfen das verengte und geborstene Erdreich zu befeuchten, und so fing auch der Bach Krith an, weniger munter zu plätschern. Jeden Tag wurde er kleiner. Das Gemurmel des Wassers wurde schwächer und schwächer, bis sein Bett schließlich nur noch ein Lauf von Steinen war, die in der sengenden Hitze glühten. Der Bach versiegte.

Was dachte Elias? Dachte er, dass Gott ihn verlassen hätte? Fing er an, Pläne für sich zu schmieden? Dies wäre menschlich gewesen, aber wir wollen hoffen, dass er ruhig auf den Herrn wartete: „Harre auf Gott, meine Seele, denn Er ist meine Hoffnung!“

Viele von uns haben an versiegenden Bächen sitzen müssen; vielleicht befinden wir uns eben jetzt an einem solchen. Ist es der versiegende Strom der Volksgunst, der von uns zurückflutet wie von Johannes dem Täufer? Oder der versiegende Strom der Gesundheit, den langsame Schwindsucht oder schleichende Lähmung verzehrt? Ist es der schwindende Strom des Geldes, der allmählich vor den Anforderungen von Krankheit, bösen Schulden oder durch anderer Leute Verschwendung weniger wird? Oder ist es der versiegende Strom einer Freundschaft, welche, schon lange weniger innig, nun bald ganz aufzuhören droht? Ach, wie schwer, an einem versiegenden Strome zu sitzen, weit schwerer, als den Baalspropheten auf Karmel gegenüber zu stehen!

Warum lässt Gott die Ströme vertrocknen? Er will uns lehren, uns nicht auf seine irdischen Gaben, sondern allein auf Ihn selbst zu verlassen. Er will uns von uns selbst frei machen, wie Er die Apostel in der zehntägigen Wartezeit vor Pfingsten frei machte. Er will unsre Wurzeln lösen, ehe Er uns in einen neuen Kreis der Erziehung und des Dienens versetzt. Er will den lautereren Strom lebendigen Wassers, der am Throne entspringt und nie versiegt, in helleres Licht bringen. Lasst uns diese Lehren beherzigen und vom versiegenden Krith zum unversiegbaren Heilande gehen! In Ihm ist volles Genüge.

Dieser Strom wird durch den Flug der Zeiten nicht erschöpft, nicht verringert durch den Durst der Myriaden von Heiligen, welche dort oben an der Quelle trinken, wie wir es hier unten in der Zeitlichkeit tun. „Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle.“ – „Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber das Wasser trinken wird, das Ich Ihm

gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.“

III.

Nach Zarpath beordert.

1. Könige 17,8 – 16

Finem Reisenden, welcher einige Tage in der Nähe der englischen Seen verlebte, fielen dort Pflanzen von seltener Schönheit auf. Er forschte nach der Ursache ihrer außerordentlichen Üppigkeit und erfuhr, dass sie die Folge von stets wiederholtem, zweckmäßigem Umpflanzen sei. Unser himmlischer Vater wendet ähnliche Mittel an, um die höchste Vollendung in uns zu erzielen. Er pflanzt uns fortwährend um. Oft scheinen diese Veränderungen das Wachstum unsers innern Menschen zu hemmen, aber wenn wir sie recht betrachten, so werden wir sehen, dass die herrlichsten Früchte an christlichem Charakter und christlicher Erfahrung daraus erwachsen.

Der Prophet Jeremias schildert uns die gleiche Wahrheit, Wenn er Kap. 48,11 sagt: „Moab ist von seiner Jugend auf sicher gewesen und auf seinen Hefen stille gelegen und ist nie aus einem Fass in das andre gegossen und nie in das Gefängnis gezogen; darum ist sein Geschmack ihm geblieben und sein Geruch nicht verändert worden.“ Wenn Traubensaft ausgepresst wird, ist er zuerst unrein und dick; man lässt ihn in Fässern stehen, bis die Gärung vollendet ist und ein dicker Bodensatz sich abgesondert hat. Ist dies geschehen, so lässt man die Flüssigkeit sorgfältig in ein andres Fass ab, so dass der Satz zurückbleibt. Dies Verfahren wird so lange wiederholt, bis der unangenehme Geruch des Mostes verschwunden und die Flüssigkeit rein und klar ist. Bei Moab war dieses Umgießen unterblieben, „er war nie aus einem Fass in das andre gegossen worden“, und infolgedessen hatte das Volk keine geistlichen oder sittlichen Fortschritte gemacht, „sein Geschmack war ihm geblieben und sein Geruch nicht verändert worden.“ Das ruhige, stets im selben Geleise dahinlaufende Leben ist durchaus nicht das herrlichste. Manche Charaktere können die höchste Stufe geistlicher Vollendung nur durch die Störungen und Unterbrechungen erlangen, wie sie im Plane der göttlichen Vorsehung liegen.

Wirft dies nicht ein Licht auf Gottes Verfahren mit Elias? Aus der stillen Heimat herausgerissen, muss er nach dem üppigen Jesreel gehen, dann in die Einsamkeit am Bache Krith und nach dem abgelegenen Zarpath ziehen. Er sollte nicht auf seinen Hefen liegen bleiben; er sollte ein Ziel innerer Größe erreichen, zu dem er auf anderm Wege nie gelangt wäre, und welches ihn befähigte, in späteren Jahren auf dem Berge der Verklärung als Mitgenosse Moses, als Gefährte Christi zu erscheinen. Fasst Mut, ihr, die ihr beständig auf der Wanderschaft sein müsst, die ihr heute nacht euer Zelt aufschlagt, um es morgen früh beim Aufheben der Wolke und dem Trompetenstoß wieder abzubrechen! Eine weise und treue Liebe, welche euch für eine herrliche Zukunft erzieht, ordnet alles an. Glaube nur, deine Verhältnisse sind die aller geeignetsten, um deinen Charakter zu entwickeln! Sie sind aus allen möglichen Zusammenstellungen von Bedingungen und Ereignissen speziell für dich ausgesucht, und in ihnen sollst du dich zur höchsten

Vollendung entfalten. Wenn das weite Feld der Allwissenheit dir offen stände, du würdest dir nichts andres aussuchen.

Wenn ein menschlicher Geist wie Elias sich ganz in Gott versenkt, dann berühren ihn schließlich solche Veränderungen wenig; sie werden verhältnismäßig unbedeutend, wie ein Soldat in der Hitze des Gefechts einen Mückenstich nicht beachtet. Wenn man immer in der Gegenwart des unveränderlichen Gottes lebt und sagen kann: „So sagt der Herr, vor dem ich stehe,“ so berühren die ewig wechselnden Umstände des Schicksals nur die äußere Schale des Lebens. Das Bewusstsein der göttlichen Gegenwart ist der alles beherrschende Gedanke, ist Trost und Stütze in jeder Lage; dies kann uns nicht genommen werden, was uns auch sonst genommen wird. Gleichwie sich über eine weite Sommerlandschaft der feine Dunst einer großen Hitze legt, so zeigen sich uns alle Menschen, alle Dinge, alle Ereignisse durch die alles erfüllende, alles umgebende Gegenwart Gottes. Seine Ideen auszuführen, der kleinsten Andeutung seines Willens zu gehorchen, auf seine Fingerzeige zu warten, uns in Ihn selbst zu versenken, mit der Freudenfülle vor seinem Angesicht gesättigt zu sein, das ist die eine Leidenschaft des glücklichen Geistes, dem wie Elias diese Gnade zu teil geworden ist. Aber auch für dich ist durch den Heiligen Geist solche Gnade da, wenn du ihm nur alle Fähigkeiten deines Herzens und Lebens offen hingeben willst. Ringe danach!

Verschiedene Lehren sind hier zu beherzigen.

1. Der Glaube wartet auf Gottes Vorhaben.

„Es begab sich nach etlichen Tagen, dass der Bach vertrocknete.“ Tag für Tag, Woche für Woche beobachtete Elias mit ungebeugtem und standhaftem Geiste den schwindenden Bach, oft in Gefahr, am Glauben Schiffbruch zu leiden, aber ohne zu gestatten, dass die Verhältnisse sich zwischen ihm und seinen Gott stellten. Der Unglaube sieht Gott durch die Verhältnisse an, und das ist, als ob man die Sonne durch den Nebel sieht; sie scheint dann ihrer Strahlen beraubt zu sein. Der Glaube aber stellt Gott zwischen sich und die Verhältnisse und betrachtet diese in seinem Licht. So wurde der Bach zum Silberfaden; jetzt sammelt sich sogar nur noch unter den größten Kieselsteinen das Wasser; jetzt versiegt auch das. Die Vögel fliehen; die Tiere des Waldes und Feldes kommen nicht mehr, um zu trinken, denn der Bach ist trocken. Erst als die Not so gestiegen, kam das Wort des Herrn zu dem geduldigen, nicht wankenden Manne und sprach: „Mache dich auf und gehe gen Zarpath!“

Die meisten von uns hätten sich schon längst mit Sorgen und Plänen verzehrt. Unser Lied wäre verstummt, sobald der Bach angefangen, weniger lustig dahinzuplättschern; wir hätten unsere Harfen an die Weiden gehängt, um in Grübeln versunken auf dem welkenden Grase hin und her zu schreiten. Längst, ehe der Bach vertrocknet, hätten wir uns einen Plan erdacht, Gott um seinen Segen gebeten und wären auf und davon gegangen. Wenn Samuel nicht in dem erwarteten Moment kommt, wagen wir selbst, das Brandopfer zu tun. Das ist der Ursprung unsäglichen Elends. Wir machen uns ein Programm, stürzen uns hinein, und erst, wenn unübersteigbare Hindernisse kommen, fangen wir an, darüber nachzudenken, ob es Gottes Wille war oder nicht, und wenden uns an ihn. Er reißt uns auch oft genug heraus, weil seine Barmherzigkeit für und für währt, aber hätten wir nur anfangs still auf das Offenbare seines Willens gewartet, so wären wir nie in solchen Konflikten geraten, hätten nie nötig gehabt, unter so viel bitteren Tränen unsern Weg zurückzugehen.

Eine bestimmte Regel für jeden Menschen und besonders für Gottes Knechte wurde Moses gegeben, als Gott der Herr zu ihm sagte: „Schau' zu, dass du machest alles nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ist!“ Moses war voll Eifer im Dienste des Herrn, und die beste Kunst aus dem Volke stand ihm zu Gebote, aber jeder Vorhang und Teppich, jeder Granatapfel und jede Schelle, ja jedes einzige Schleiflein musste genau nach göttlicher Vorschrift gemacht werden. Er nahte sich zum Herrn, und Gott offenbarte ihm seine Gedanken über die Stiftshütte, und Moses durfte sie schauen, wie sie im Herzen Gottes als fertiges Bild lebte. Vierzig Tage ehrfurchtsvollen Studiums vergingen, und als Moses vom Berge herunterkam, hatte er weiter nichts zu tun als das, was er auf dem Berge geschaut, ins Leben zu übertragen.

Ein ähnlicher Gedanke muss das Herz unsers Heilandes bewegt haben, als Er sagte: „Der Sohn kann nichts von Ihm selber tun, denn was Er siehet den Vater tun.“ Er war so frei von sich selbst, dass Er alle eignen Pläne, alle Liebblingsideen aufgeben konnte. Er lebte, ohne Pläne zu machen, jeden Augenblick den Anweisungen seines Vaters folgend, in der festen Zuversicht, dass dessen Wille Ihn zu großen und immer größeren Werken führen würde, bis die Welt erstaunen musste über die Herrlichkeit des Erfolges. Von Gethsemane und Golgatha steigt Er durch das geöffnete Grab zum Berge der Himmelfahrt und zur Herrlichkeit seiner Wiederkunft empor. O Geheimnis der Erniedrigung, dass Er, der alle Dinge geplant, solch Leben völliger Abhängigkeit führte! Und wenn Er so lebte, wie viel mehr geziemt es uns, es zu tun! Wie viel Sorge würde es uns ersparen, und zu welchem Grade der Nützlichkeit, zu welchen Höhen der Verklärung würde es uns führen! O dass wir stille wären und auf das Offenbaren von Gottes Willen warteten, so dass unser Leben einfach das Aufarbeiten seiner Ideen, das ins Leben setzen seines Willens wäre! Unser Gebet muss täglich sein: „Herr, zeige mir deine Wege; lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen! Tue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll, denn mich verlangest nach Dir!“

2. Gottes Pläne erfordern unbedingten Gehorsam.

„Und er machte sich auf und ging gen Zarpath.“ Elias ging, wie er vorher an den Bach Krith gegangen war, und wie er später wieder zu Ahab ging. Eine Dame, die in einem christlichen Kreise das Glück eines Gott geweihten Lebens hatte kennen lernen und bald darauf jenseits des Ozeans eine neue Heimat aufsuchen musste, kam ganz kürzlich Hunderte von Meilen zurück, um den Ort ihrer Hingabe an den Herrn wieder aufzusuchen in der Hoffnung, dort ihre erste Freudigkeit, die wie ein zu glänzendes Morgenrot verblasst war, wiederzufinden. Aber obwohl sie an derselben geweihten Stätte betete, derselben wohlbekanntem Stimme lauschte, konnte sie zu ihrer Enttäuschung das unschätzbare Kleinod, welches sie verloren hatte, nicht wiederfinden. Endlich kam der Grund zu Tage. Sie hatte in bewusstem Ungehorsam gegen Christi Willen, wie ihn ihr sein Wort und ihr Gewissen klar machten, gelebt. Die Beweggründe dieses Ungehorsams hatten einen Anflug von Edelmut, dennoch war es Ungehorsam, und dieser brachte seine Strafe mit sich.

Dies ist der Grund, weshalb so manche Christen Schiffbruch leiden. Wir begreifen plötzlich die Idee Gottes; wir sind davon begeistert, wir geloben, nur Sein zu sein, wir führen glühende Reden, wir weihen uns auf seinem Altar. Eine Weile scheinen wir in einer andern Welt zu wandeln, umgeben von himmlischem Glanze. Dann kommt klar und unzweideutig ein Befehl – wir sollen irgend ein geliebtes Krith verlassen und nach einem

unwillkommenen Zarpath gehen – wir sollen ein Wort sagen, einen gewissen Schritt tun, mit einer bestimmten Gewohnheit brechen, und – wir beben davor zurück – die Kosten sind zu groß. Aber sowie wir den Gehorsam verweigern, erstirbt das Licht auf unserm Lebenswege, und dunkle Wolken werfen nah und fern ihre Schatten.

Wir erwerben unsre Erlösung nicht durch unsern Gehorsam; die ist ganz und gar Gottes freie Gabe, welche wir durch den Glauben an das vollendete Werk Jesu Christi, unsers Herrn, annehmen müssen. Aber einmal erlöst, müssen wir gehorchen. Unser Heiland beschwört uns bei unsrer Liebe zu Ihm, seine Gebote zu halten. Er tut es, weil Er will, dass wir seine schönsten Gaben empfangen sollen, und weil Er weiß, dass wer seine Rechte hält, großen Lohn hat.

Durchforsche die Bibel von Anfang bis zu Ende und sieh', ob nicht unbedingter, augenblicklicher Gehorsam das Geheimnis jener Glaubenshelden gewesen ist, die uns noch heute als leuchtendes Vorbild dienen. Der höchste Titel unsers Herrn und Meisters war, ein Knecht Jehovahs zu heißen, und keiner von uns kann nach einem höheren Ziele streben, als nach dem, was Jesu Herz erfüllte: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern.“ Maria, die Mutter mit dem einfältigen Herzen, sprach ein Wort aus, das für jeden Menschen maßgebend sein sollte, als sie sich auf der Hochzeit zu den Dienern wandte und sagte: „Was Er euch sagt, das tut!“

3. *Unbedingter Gehorsam bringt uns zuweilen in einen Schmelzofen.*

„Zarpath“ bedeutet Schmelzofen. Es lag außerhalb der Grenze Kanaans, da wo jetzt das moderne Serafend auf langem, schmalem Bergrücken sich erhebt, hinter sich die schneebedeckten Abhänge des Hermon, vor sich die blauen Wasser des Mittelmeers. Viele Umstände hätten dem Propheten diesen Ort verleiden können. Er gehörte zu dem Lande, aus dem Isebel ihre gottlosen Horden mitgebracht hatte. Er war von dem schrecklichen Fluch der Dürre ebenso getroffen wie Kanaan, und um ihn zu erreichen war eine ermüdende Wanderschaft von vielen Meilen nötig, mitten durch das Land, wo des Flüchtlings Name verwünscht und seine Person geächtet war. Und welche Aussicht, von einer Witwe, die einem heidnischen Volke angehörte, erhalten zu werden! Es wäre Elias nicht so unangenehm gewesen, wenn er sie zu erhalten gehabt hätte, aber auf ihren geringen Verdienst oder armseligen Vorrat angewiesen zu sein, war ein peinliches Gefühl. Welch ein Schmelzofen, um ihn von allen Schlacken des Stolzes, des Selbstvertrauens und Eigenwillens, die etwa noch in den Falten seines Herzens lagerten, zu reinigen!

In der Art und Weise seiner Aufnahme brannte schon viel des läuternden Feuers. Es war wahrscheinlich gegen Abend, als er das einsame Städtchen erreichte, und am Tor desselben sammelte eine Witwe ein wenig Holz auf, um die Abendmahlzeit zu bereiten. Manchem wäre dies ein zufälliges Zusammentreffen erschienen, aber in dem Wörterbuch des Glaubens gibt es das Wort „Zufall“ nicht; was dem menschlichen Verstande als Zufall erscheint, ist dem Glauben Vorsehung. Dies war augenscheinlich die Witwe, von welcher der Herr gesprochen hatte. Vor Durst ermattet, von der langen Reise ermüdet, aber ohne daran zu zweifeln, dass seinen Bedürfnissen völlig genügt werden würde, rief Elias sie an und bat sie, ein wenig Wasser zu holen, damit er trinken könne. Die Witwe mag eine Vorahnung von seinem Kommen gehabt haben. Es scheint eine Andeutung davon in den Worten zu liegen: „Ich habe einer Witwe geboten, dass sie dich versorge.“ Ihr Charakter wird zu seiner Zeit noch mehr hervortreten, aber es muss etwas in ihr gelegen haben, was in den vielen Witwen in Israel nicht zu finden war. (Luk. 4,25.26) Gott

übergang diese nicht aus willkürlichen Gründen und erwählte eine aus fernen Landen. Sie muss Charaktereigenschaften, Keime von höheren Dingen, Funken des Heldenmuts und Glaubens besessen haben, welche sie vor ihren trauernden Schwestern auszeichneten und zu der würdigen Wirtin des Propheten und zur glücklichen Mitempfängerin der Gaben seines himmlischen Vaters machten. Wahrscheinlich war ihr eine Andeutung von dem Kommen des Propheten geworden – ebenso wie die Visionen des Saulus und des Ananias, des Petrus und des Kornelius beiden Teilen zu gleicher Zeit gegeben wurden.

Sie ist daher durch die Bitte des Propheten nicht überrascht und geht schweigend hin, ihm den Becher kalten Wassers zu holen. Durch ihre Willigkeit ermutigt, bittet Elias sie einen Bissen Brot mitzubringen. Es ist eine bescheidene Bitte, aber sie schließt den verborgenen Jammer ihrer Seele auf. Sie hat nichts Gebackenes, nur eine Hand voll Mehl im Kad und ein wenig Öl im Krüge, und sie ist im Begriff, davon ein letztes Mahl für sich und ihren Sohn zu bereiten, der wahrscheinlich von langer Entbehrung schon zu schwach ist, um sie zu begleiten. Und nachdem sie gegessen, haben sie keine Wahl als sich zusammen hinzulegen und zu sterben. Es ist alles sehr niederschlagend für den Mann Gottes nach seiner langen und ermüdenden Wanderung.

So führt der Herr noch heute die Seinen. „Alles, was nicht Feuer leidet, sollt ihr durchs Wasser gehen lassen“; das will sagen, Gott lässt uns nicht über unser Vermögen versuchen. „Er wird die Wicken nicht mit Eggen dreschen noch ein Wagenrad über den Kümmel gehen lassen.“ Aber es steht auch geschrieben: „Alles, was das Feuer leidet, sollt ihr durchs Feuer gehen lassen“ (4. Mose 31,23). Ist irgend etwas in dir, das die Feuerprobe bestehen kann, so sei versichert, du kommst in den Ofen der Trübsal! Aber die Flamme wird dich nur läutern, nicht verbrennen. Die Hand der Liebe tut dich hinein und lässt dich nur so lange darin, bis deine Geduld sich bewährt hat und du vollkommen bist. Die Flammen verzehren nur die Bande, welche dich binden, und wenn du los im Feuer wandelst, werden die Umstehenden einen an deiner Seite sehen gleich dem Sohne Gottes.

4. *Wenn Gott seine Kinder in den Schmelzofen tut, wird Er sie auch versorgen.*

Die äußeren Umstände waren wirklich sehr bedrückend; aber was bedeuten äußere Umstände einem Manne, dessen Seele mit der Gegenwart Gottes erfüllt ist? Gott hatte gesagt, er würde ernährt werden und zwar von jener Witwe, und so würde es geschehen, und ob Himmel und Erde vergingen. Schwierigkeiten sind für den Glauben, was Turngeräte für einen Knaben sind: ein Mittel, die Glieder zu üben, und mit heldenmütigem Glauben sagte Elias: „Fürchte dich nicht, gehe hin und mache es, wie du gesagt hast! Denn also spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln, bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden.“

Unsre einzige Sorge muss diejenige sein, ob wir auf dem Punkt stehen, wo Gott uns haben will. Wenn dies der Fall ist, so werden wir erhalten werden, ob es gleich unmöglich schiene. Wir behalten uns vor, später noch auf das nicht mangelnde Mehl und Öl zurückzukommen. Aber ehe dies Kapitel schließt, achte darauf, wie verschieden verschiedene Menschen dieselben heiligen Worte gebrauchen! Die Witwe sagte ebenso wie Elias: „Der Herr Gott lebt,“ aber die Worte brachten ihr keinen Trost, weil sie nur vom

Hörensagen nachgesprochen wurden und nicht aus lebendiger Erfahrung kamen. Gott verhüte, mein Leser, dass sie auf deinen Lippen ein leeres Geschwätz sind! Lass sie in dein innerstes Herz eingebrannt sein, so dass du unverzagt durchs Leben gehst, nur die Sünde fürchtest und bange Herzen aufrichten kannst mit der Zuversicht eines festen Mutes: „Fürchte dich nicht!“

IV.

Der Geist und die Macht Elias.

1. Könige 17; Lukas 1,17

Wer, der je in einem Hochgebirge gewesen ist, kann die frühen Morgenstunden vergessen, wo man vom Schlaf erweckt wurde, um den Sonnenaufgang zu sehen? Ein geheimnisvolles Schweigen liegt über der Natur, wie eine Volksmenge stille wird, wenn der König naht. Vom östlichen Himmel aus verbreitet sich ein wunderbares Licht; endlich erglüht eine der höchsten Spitzen in rosigem Licht, dann noch eine und wieder eine, bis die ganze Kette der Berggipfel mit ihrer Krone von nie betretenem Schnee von der leuchtenden Pracht verklärt ist. Aber während dieser Zeit sind die Täler noch in Nebel gehüllt und in Dunkel verschleiert, und erst nach vielen Stunden, wenn die Königin des Tages langsam zu ihrem Throne emporgestiegen ist, dringt das segensreiche Sonnenlicht auch zu den kleinen Dörfern und zerstreuten Hütten drunten und erfreut sie mit ihren wärmenden Strahlen.

Dieses Bild soll dazu dienen, den Unterschied zu zeigen zwischen dem Zeitalter, welches mit dem ersten Kommen unsers Heilandes auf die Erde endete, und dem neuen, in dem wir leben, und welches mit seiner glorreichen Wiederkunft schließen wird. In beiden hat sich der Heilige Geist geoffenbart, aber nur im Neuen Bunde, von Pfingsten an ist Er über Söhne und Töchter, über Knechte und Mägde ausgegossen worden. Im Alten wurde Er in seiner ganzen Gnade und Fülle nur den auserwählten Glaubenshelden zu teil. Jetzt kann der Niedrigste und Ärmste sich an seinem göttlichen und heiligen Lichte erfreuen, aber zu Elias Zeiten wussten nur die hervorragendsten Charaktere, was seine ewige Fülle bedeutet: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“ „Die Propheten haben geforscht, auf welche und mancherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war.“ „Der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.“

Elias war einer dieser geisterfüllten Männer. Dies war das einstimmige Zeugnis derer, die ihn am besten kannten. Elisas einziger Wunsch war, den Geist zu erben, welcher so offenkundig auf seinem Meister ruhte. „Der Geist des Elias“ war ein Ausdruck, den die Kinder der Propheten häufig brauchten. Als nach Jahrhunderten der Engel des Herrn dem Zacharias im Tempel erschien und ihm den begnadigten Sohn, der den Heiligen Geist empfangen sollte, verhieß, sagte er: „Er wird vor Ihm hergehen im Geiste und in der Kraft Elias.“

Nicht angeborene Eigenschaften befähigten Elias zu seinem großartigen Wirken, nein, es war die innewohnende Kraft des Heiligen Geistes, den er wie die andern Helden des Alten Bundes durch den Glauben empfing. Könnten wir also den gleichen Geist in gleichem Maße empfangen, so könnten wir gleiche Taten tun, ob wir gleich von Natur armselig und schwach sind. Ist Gottes Geist in uns, und lassen wir Ihm freien Spielraum, so wird Er dasselbe durch uns wirken wie durch Menschen, welche uns an sittlicher und geistiger

Kraft weit überragen. Ja, wir dürfen uns sogar unsrer Schwachheit rühmen, damit die göttliche Kraft desto offenbarer, die Ehre desto augenscheinlicher des Herrn sei.

Nun drängt sich die Frage auf: Dürfen wir gewöhnlichen Christenleute des 19. Jahrhunderts erwarten, den Heiligen Geist in demselben und besonderem Maße zu empfangen, wie Elias ihn hatte? In gewissem Maße haben wir ja alle schon den Heiligen Geist empfangen, wie hätten wir sonst überhaupt zu Jesu kommen können? Alle empfangenen Gnaden, alle Bewahrungen, allen Trost, alles Überwinden verdanken wir Ihm.

Aber es ist ganz klar, dass es außer dieser allgemeinen Gabe, die alle gläubigen Christen haben müssen, eine spezielle Ausrüstung gibt, welche in besonderem Maße zum Dienste Gottes befähigt. Elias besaß diese Ausrüstung. Unser Heiland, der vollkommene Knecht Gottes, besaß sie. Er kam in des Geistes Kraft nach Galiläa zurück und führte die ihn erfüllende wunderbare Macht auf den Umstand zurück, dass der Heilige Geist in Ihm wohne. (Luk. 4,1.14.18) Vom Tage der Pfingsten an hatten die Apostel diese Ausrüstung; da empfangen sie den Heiligen Geist, um Zeugen sein zu können, obwohl sie für ihr inneres, persönliches Leben den Geist schon früher gehabt haben müssen. (Vergl. Apostelgesch. 1,8 und 2,4 mit Joh. 20,22) Die Gläubigen zu Samaria erhielten diese Gabe, als Petrus und Johannes für sie beteten, dass sie den Heiligen Geist empfangen, aber die vorangegangene Bekehrung war schon eine Wirkung des göttlichen Geistes. (Apostelgesch. 8,15.16) Nachdem Paulus den Jüngern zu Ephesus die Hände aufgelegt hatte, kam auch über sie diese Kraft. Ist das nicht, was uns fehlt? Nicht nur für Männer wie Elias, Paulus und Petrus ist diese Ausrüstung da, nein, für alle, so lange die herrlichen Worte stehen bleiben: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung (siehe Apostelgeschichte 1,4) und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ (Apostelgesch. 2,39) Da sind wir, die Nachkommen derer, die damals noch ferne waren, und welche Gott herzugerufen hat, mit einbegriffen, und wir dürfen deshalb diese Verheißung auf uns beziehen und voll und ganz die Ausrüstung mit dem Heiligen Geist für unser Leben und Wirken empfangen.

Wenn wir aber diese herrliche Gabe empfangen und behalten wollen, so sind drei Bedingungen zu erfüllen.

1. *Wir müssen leer sein.*

Gott kann uns nicht füllen, wenn etwas anderes uns erfüllt. Drei Jahre lang waren die Apostel im engsten Verkehr mit dem Heiland gewesen, dennoch mussten sie erst leer werden und als unerlässliche Vorbedingung für den Tag der Pfingsten die zehntägige Wartezeit durchmachen. Elias sollte leer werden, als er am vertrocknenden Bache saß, auf seiner mühseligen Wanderung nach Zarith und während seines Aufenthalts dort. Es scheint drei Jahre und sechs Monate gedauert zu haben. Welch lange und ermüdende Wartezeit, aber sie wurde gut benutzt, denn je mehr er von sich selbst frei wurde, je mehr er allem Selbstvertrauen, aller Selbstbefriedigung absagte, desto mehr wurde er mit dem Geist der Kraft erfüllt, so dass er schließlich die Heldentaten auf Karmel herrlich hinausführen konnte.

Sind wir bereit, diesen Preis zu zahlen? Sind wir bereit, uns von Gott alles nehmen zu lassen, was in irgend einer Weise seinem Willen entgegensteht? Sind wir noch nicht so weit, o dann lasst uns den Herrn bitten, in uns das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen zu wirken, das Er das kalte, widerspenstige Eisen in das Feuer seiner Gnade

tun möge, bis es sich nach seinem Willen biegen lässt! Sind wir aber willig, dann wollen wir uns dem Sohne Gottes übergeben, dass Er uns mit der Fülle seines Geistes erfüllen kann. Wir dürfen auch glauben dass Er uns wirklich füllt, sobald wir uns Ihm hingeben. Wir verlangen nicht sehnlicher nach Ihm, als Er nach uns; eins ist die Bedingung des andern. Die Gnade wie die Natur dulden keine Leere, und wie die Luft mit Macht in jeden leeren Raum strömt, sobald sich nur die kleinste Öffnung bietet, so strömt die Gnade des Heiligen Geistes in ein Herz, das sich nichts als seiner schmerzlichen Leere bewusst ist. Keine Verzückung, kein Brausen vom Himmel, keine feurigen Zungen mögen zu spüren sein, aber der Herr zieht in seinen Tempel ein. „So spricht der Herr: Machet hier und da Graben an diesem Bach! Ihr werdet keinen Wind noch Regen sehen, dennoch soll der Bach voll Wasser werden.“ (2. Kön. 3,16.17)

Viele Christen, welche nach dieser gesegneten Gabe trachten, fallen in denselben Irrtum, den diejenigen so oft begehen, welche Vergebung ihrer Sünden und Annahme bei Gott suchen. Sie sehen auf sich und suchen in sich nach Beweisen, dass der Heilige Geist nun wirklich in ihnen wohne. Sie wollen an seine Gegenwart nicht glauben, wenn sie nicht an sich gewisse Zeichen und Merkmale, die sie für notwendig halten, zu entdecken glauben. Dies ist falsch; es kommt nicht auf die Gefühle, sondern auf den Glauben an.

Väter entziehen doch ihren hungrigen Kindern nicht das Brot, sollte Gott nicht vielmehr denen, die ihn bitten, den Heiligen Geist geben? Ja, Er erfüllt seine uns in Christo Jesu gegebene Verheißung, und wenn wir seinen Weisungen gefolgt sind, dann müssen wir nicht unsre Gefühle anschauen, ob sich da der gewünschte Unterschied bemerkbar macht, sondern mit der demütigen Zuversicht des Glaubens sagen: „Gelobt seist Du, o Heiliger Geist, Du hast dein Werk getan, Du hast Wohnung in mir genommen; von nun an wirke in mir das Wollen und Vollbringen nach deinem Wohlgefallen!“

Wir sollten den Heiligen Geist nicht durch Zeichen zu erkennen suchen, die auf Ihn selbst deuten. Er offenbart nicht sich selbst, sondern Christum, Er verklärt Ihn, den Heiland (Joh. 16,14). Die sichersten Anzeichen, dass Er in uns wohnt, sind: Abscheu vor der Sünde, Zartheit des Gewissens, wachsende Liebe zu Jesu, so dass sein Name, uns immer köstlicher wird, Eingehen auf seine Reichsgottesgedanken. Verspürst du hiervon etwas? Dann sei getrost; du weißt etwas von der Wirkung seines Geistes!

Ein kleines Mädchen, welches nach seinem Alter gefragt wurde, antwortete: „Ich komme mir gar nicht wie sieben vor, ich komme mir wie sechs vor, aber Mutter sagt, ich wäre sieben.“ Hier ist Glaube, Kindesglaube, der dem Wort der Mutter mehr traut als dem eignen Gefühl. So müssen auch wir von uns selbst absehen, aufhören, Diagnosen unsrer Gefühle zu stellen und uns den Puls zu fühlen, sondern hinaus auf die Höhe von Gottes Wahrheit fahren, unsre Netze auswerfen und einen Zug voll Kraft und Segen tun.

2. *Wir müssen gehorchen.*

Dies ist schon einmal gesagt worden, aber es ist eine so unerlässliche Bedingung, dass nicht genug Nachdruck darauf gelegt werden kann. Unser Heiland wiederholte in seinen Abschiedsreden an die Jünger fortwährend die Mahnung, seine Gebote zu halten. (Joh. 14,15.21.23.24.31) Er gibt den Schlüssel seines Bleibens in des Vaters Liebe in den gewaltigen Worten: „So ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, gleichwie Ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.“ (Joh. 15,10) Wollen wir in der Gnade bleiben, so müssen wir den Antrieben des Heiligen Geistes und dem Worte Gottes sofort und unbedingt gehorchen. Beharren wir auch nur auf einem Punkte, sei er

scheinbar noch so unbedeutend, im Ungehorsam, so berauben wir uns allen ferneren Segens, ja verlieren vielleicht sogar, was wir schon besitzen. „Wollt ihr Mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen, sagt der Herr; weigert ihr euch aber, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden.“ Solcher Gehorsam ist nicht schwer, denn alle Gottesgebote sind zugleich Verheißungen, und seine Gnade ist für alle genügend. Strecke dich nur danach aus! Elias ging und tat nach dem Worte des Herrn. O dass doch alle Gläubigen sich entschließen wollten, ihm nachzueifern, nicht nur in wichtigen Dingen, sondern auch in den kleinsten, bis zum Tüpfelchen auf dem „i“ herab, nicht um sich ein Verdienst zu erwerben, sondern aus Liebe, welch Leben voll ungeahnter Herrlichkeit würden sie finden! Von den Höhen des nicht wankenden Gehorsams können wir ins offene, unendliche Meer der Gnade sehen. Ohne den pünktlichen Gehorsam des Propheten ist es unmöglich, „den Geist und die Kraft Elias“ zu erhalten oder zu bewahren.

3. Das Wort Gottes muss unsre Speise sein.

Elias, die Witwe und deren Sohn lebten von den täglich sich erneuernden Vorräten, aber der Prophet hatte noch eine Speise, von der die beiden andern nichts ahnten. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Von diesem Worte lebte Elias während der so langsam dahinschleichenden Tage. „Ich hebe meine Augen zu den Bergen auf, von welchen mir Hilfe kommt,“ sagt der Psalmist. Wohl mag Elias daran gedacht haben, wenn er die Höhen hinter der Stadt erstieg, und das Meer, das sich am Strande brach, erinnerte den einsamen Gottesmann daran, dass des Herrn Rechte wie eine große Tiefe sind. Für Elias war Gottes Wort wirklich seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege, und wenn er mit der Witwe und ihrem Sohn zusammen war, da drehte sich sein Gespräch immer um dieses Wort, so dass die Heidin den bedeutsamen Ausspruch tun musste: „Ich weiß, dass des Herrn Wort in deinem Munde Wahrheit ist.“ (Vers 24)

Die Wichtigkeit, sich vom Worte Gottes zu nähren, spricht unser Herr aus, wenn Er sagt: „Wie Mich gesandt hat der lebendige Vater, und Ich lebe um des Vaters willen, also wer Mich isset, derselbe wird auch leben um meinetwillen.“ Wir genießen dies Brot des Lebens, wenn wir uns gläubig in Gottes Wort versenken. Das ewige Wort liegt in den Worten verborgen. Seine Worte sind Geist und Leben.

Dies ist die zweite unumgängliche Bedingung, um mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden und erfüllt zu bleiben. Der Geist arbeitet mit dem Wort und durch dasselbe. Wie der elektrische Funke nicht ohne den Draht wirken kann, wie der Lebenskeim eingeschlossen ist in ein Samenkorn, so ist Gottes Geist an Gottes Wort gebunden. Wenn wir das ehrfurchtsvolle Studium der Heiligen Schrift vernachlässigen, so schneiden wir uns selbst von dem Wege ab, auf dem Gottes Geist in die Herzen der Menschen kommt. Dies ist der große Fehler unsrer Zeit. Christenmenschen wohnen Konferenzen bei, stürzen sich in alle möglichen christlichen Arbeiten, lesen viele gute Bücher über die Bibel und über christliches Leben, aber der Bibel selbst schenken sie nur die flüchtigste und oberflächlichste Aufmerksamkeit, und aus diesem Grunde kann die Bibel auch nicht zu ihnen reden.

Wenn du die wunderbare Schönheit eines Waldes kennen lernen willst, so darfst du dich nicht darauf beschränken, ihn eiligen Fußes zu durchwandern, noch dazu von einer Schar lustiger Kinder begleitet, deren helles Gelächter gar manchen scheuen Kreaturen Schrecken einjagt, so dass sie sich zitternd in ihre Löcher und Nester verkriechen. Nein, du

musst allein hingehen, dich still auf einen gefällten Baumstamm setzen und ruhig Umschau halten. Eine ungeahnte Schönheit wird sich allmählich vor deinen Blicken entfalten; dämmerige Schluchten, sonnige Lichtungen, lauschige Ruheplätze tun sich auf, und da – auf einmal erschallt von jenem Zweig ein Ton, der vielen gefiederten Sängern das Zeichen ist, ihre lieblichen Stimmen erklingen zu lassen, bis der Wald von der Musik der Vögel widerhallt – hier läuft ein Eichkätzchen einen Baum hinauf, ein Kaninchen kommt aus seinem Loch, ein schüchternes Reh tritt aus dem Waldesdunkel hervor. Alles dieses bleibt denen verborgen, die nicht warten können. So gibt es in der Heiligen Schrift Geheimnisse der Wahrheit und Schönheit, welche den Klugen und Weisen verborgen bleiben, aber den Unmündigen geoffenbart werden. Kein Buch lohnt so die darauf verwendete Zeit wie Gottes Wort.

Eine vernachlässigte Bibel bedeutet einen verschmachtenden, kraftlosen Geist, ein trostloses Herz, ein fruchtloses Leben und ein Betrüben des Heiligen Geistes. Wenn die Leute, welche jetzt fortwährend in Versammlungen laufen, um Brosamen der Hilfe und des Trostes aufzulesen, nur ruhig zu Hause bleiben wollten und in ihren Bibeln forschen, es würde mehr Glück in der Kirche und mehr Segen in der Welt sein. Sehr prosaische Ratschläge, aber sie sind wahr.

Wir müssen die Schilderung des Lebens, das dieser geisterfüllte Mann in dem kleinen Hausstand führte, welcher ihn aufgenommen hatte, auf das nächste Kapitel verschieben. Es genügt jetzt zu sagen, dass der Heilige Geist, der so reichlich in ihm wohnte, sich in den Zügen offenbarte, welche immer seine Früchte sein müssen: Sanftmut, wenn man gereizt wird, Standhaftigkeit in Trübsal, Macht des Gebets, ein Leben, das den Tod überwindet. Wir können am Schlusse noch das bemerkenswerte Geständnis der Witwe anführen: „Ich erkenne, dass du ein Mann Gottes bist.“

Wir sprechen vom Manne der Wissenschaft, vom hochgestellten Manne, vom berühmten Manne, wie viel besser aber ist es, als Mann Gottes gekannt zu sein, als ein Mann nach Gottes Herzen! Wie überaus köstliche wenn diese Anerkennung uns gar von denen zu teil wird, die mit uns zusammen leben! Man sagt wohl: „Zu Haus lässt man sich gehen,“ aber wenn ein Mensch mit dem Heiligen Geist erfüllt ist, erweist er sich, je näher man ihn kennen lernt, je mehr als ein Kind Gottes.

Die Macht des in Elias wohnenden Geistes bezeugte sich in der wunderbaren Wirkung an jener Witwe und ihrem Sohne. Die Witwe kam zur Erkenntnis ihrer Sünde und wurde zur Wahrheit in Gott geführt. Der Sohn erstand vom Tode zu einem Auferstehungsleben. Solche Erfolge werden auch dir erwachsen, wenn du danach ringen willst, mit Gottes Fülle erfüllt zu werden. „Wer an Mich glaubet, der wird die Werke auch tun, die Ich tue, und wird größere denn diese tun, denn Ich gehe zum Vater.“ „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen.“

V.

Der Prüfstein des häuslichen Lebens.

1. Könige 17,17 – 24

Gar mancher Mann, welcher sich am einsamen Bache und auf den Höhen des Karmel wie ein Held benimmt, fällt elendiglich vor den häuslichen Anforderungen zu Zarpath. Es ist ganz etwas anderes, mit Gott in der Einsamkeit der Natur zu verkehren oder vor großen Menschenmengen herrliche Glaubenstaten zu vollbringen, als im häuslichen Leben, wo stete Anforderungen an unsre Selbstverleugnung gestellt werden, still und demütig vor Ihm zu wandeln. Selig der, welcher ein Heim besitzt, wo er alle Zurückhaltung, alles Misstrauen, alle Befürchtungen, jede Verteidigungsstellung ablegen und aufgeben und sich rückhaltlos dem Vertrauen der Seinen hingeben kann, deren Liebe die schonendste Deutung für vieles hat, was die Außenstehenden entstellen und vergrößern.

Und doch kann man nicht leugnen, dass es in unserm Hause, im Kreise der liebsten Menschen, gerade da, wo die Blumen blühen und die Stimmen des Hasses und der Leidenschaft schweigen, viel uns zu versuchen und zu reizen gibt. Fortwährend wird unsre Geduld, unsre Sanftmut, unsre Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung auf die Probe gestellt, und bei dieser Probe, die ununterbrochene Ansprüche stellt, bricht mancher Mann zusammen, dessen Charakter weit über den Durchschnitt derer hinauszuragen scheint, mit denen er im täglichen Leben zusammenkommt.

Es sollte nicht so sein, und es braucht nicht so zu sein. Wenn unser Glaube das ist, was er sein soll, gleicht er dem Gesetz der Schwere, welches nicht nur die Planeten in ihren Bahnen festhält, sondern auch jedes Sandkorn, das vom Winde getrieben wird, jedes Blatt, das zur Erde fällt, regiert. Alles kommt unter seinen Einfluss, jeder Blick, jedes Wort, die kleinste Handlung. Wir werden die Wahrheit unsers Glaubens erst dann beweisen, wenn er nicht mehr einem Gewande gleicht, welches wir beliebig an- und ausziehen, sondern wenn er uns ganz und gar durchdringt wie das Leben den Körper. Der wahrhaft gläubige Mann wird sich bei den quälenden Kleinigkeiten des Lebens ebenso bewähren wie in schweren Schicksalsschlägen. Er wird für ein Kind ebenso aufopfernd sein wie für eine Volksmenge, ebenso geduldig bei einem unpünktlichen und angebrannten Mittagessen wie bei einer Operation, die seinen ganzen Mannesmut in Anspruch nimmt. „Lass dir an meiner Gnade genügen!“ ist die eine Antwort Jesu Christi auf alle Fragen, die eine Erwiderung auf alle Entschuldigungen, alle Klagen über schwierige Verhältnisse.

Die unfehlbare Weisheit Gottes, die dich besser kennt, als du dich selber kennst, und die sich nie irrt, hat dein häusliches Leben für dich ausgesucht. Es ist die beste Schule für dich; alle Lasten sind von der ewigen Liebe sorgfältig bemessen, ehe sie auf deine Schultern gelegt worden sind; aller Druck ist zuvor auf Gottes Waage gewogen, welche unendlich genauer wiegt als die feinste Goldwaage. Der Meister blickt auf dich herab und

sagt: „Es ist nichts in deinem Leben, das nicht in Mir, für Mich und durch Mich gelebt werden kann, und Ich will dich in den Stand setzen, in allem sanft und geduldig und heilig zu sein.“

Im vorhergehenden Kapitel haben wir einen Einblick in den Geist und die Macht Elias getan. Es war der Heilige Geist selbst, der ihn erfüllte, und wir haben gesehen, dass diese köstliche Gabe auch für uns da ist. Ja, wir sollen nicht ruhen, bis wir mit derselben Fülle erfüllt, mit demselben Gewand überkleidet sind. Jetzt aber werden wir dem Propheten in ein kleines Heim folgen und sehen, wie er sich dort bewährt, und wir werden ihn nur um so mehr bewundern und lieben. Er war in jeder Beziehung ein Mensch, und nichts Menschliches war ihm fremd.

Er war im Häuschen der Witwe derselbe wie auf Karmels Höhen. Er glich einem jener mächtigen Berge, deren Gipfel unübersteiglich zum Himmel emporragt, aber deren Fuß mit Wald und Wiesen, fruchtbaren Feldern und freundlichen Hütten bedeckt ist, wo Herden weiden und Kinder spielen. Elias zeigt uns, dass wenn ein Mann voll des Heiligen Geistes ist, er es durch die ganze Haltung seines täglichen Wandels und Wesens beweist. Er erinnert hierin an Luther, den Elias der neueren Zeit, der wie ein Fels gegen die abgefallene römische Kirche stand, aber dessen Familienleben eine Stätte lieblichen Friedens, eine Oase in der Wüste war. Diejenigen, welche ihn nur als den mächtigen Reformator kennen, sollten doch die Briefe an seine Frau und seinen Sohn lesen, sie werden von der zärtlichen Liebe und gewinnenden Sanftmut, die sich darin ausspricht, ergriffen sein.

1. *Elias lehrt uns Zufriedenheit.*

Die Kost in der Witwe Haus war kärglich genug, und es reichte immer nur gerade für den täglichen Bedarf. Der natürliche Mensch, der im Propheten ebenso stark war wie in uns übrigen, hätte lieber das Mehl nach Säcken und das Öl nach Fässern gezählt. Es wäre angenehmer gewesen, in eine große Vorratskammer gehen zu können und im Blick auf reichlich aufgespeicherte Lebensmittel sagen zu können: „Liebe Seele, du hast nun für diese Hungersnot genug, iss und trink und sei fröhlich!“ Aber das sind nicht Gottes Wege; das wäre nicht die beste Erziehung für unsern inneren Menschen. Gottes Regel ist: Tag für Tag; von dem Manna fiel auch nur gerade genug für jeden Tag auf den Wüstensand. Wir sollen nur um das tägliche Brot bitten. „Sorget nicht für den morgenden Tag!“ Wer in dieser Weise lebt und täglich daran denken muss, wie er vom Vater im Himmel abhängt, führt das Leben eines Kindes. Es bleiben ihm die Versuchungen zum Selbstvertrauen und Eigendünkel erspart, welche den Reichen ins Verderben stürzen. Gar manches stolze Schiff trotz den Stürmen und fällt winzigen Insekten zum Opfer, die zu Tausenden sich unter Wasser am Boden festsetzen und dort ungesehen und unbemerkt ihn Zerstörungswerk verrichten. Wenn Gott uns die Wahl ließe, ob wir lieber unsre Existenzmittel alle übersehen wollten und selbst aufbewahren, oder ob wir nichts sehen und alles Ihm überlassen wollten, die meisten von uns würden das erstere wählen. Es schmeichelt unserm Selbstgefühl, volle Fässer und Säcke verzeichnen zu können. Es verleiht uns ein Gefühl der Sicherheit, und gibt uns unsern Nachbarn gegenüber eine gewisse Überlegenheit. Klüger ist es zu sagen: „Ich bin es zufrieden, dir, Vater, dem lebendigen Gott, zu vertrauen, der du uns dargibst allerhand reichlich zu genießen. Behalte Du alles in Deiner Hand! Meine Vorräte werden mir dann nie Sorge machen, mich nie in Versuchung führen, und weniger Begüterte werden mich nicht beneiden.“

Es geht denen, die so leben, nicht schlechter als andern, nein, im Gegenteil, es geht ihnen besser, weil die Verantwortung ihrer Erhaltung ganz auf Gott ruht. Sie brauchen sich keine Angst und Sorge zu machen. Wenn der Herr unsern Unterhalt verbürgt, und Er tut dies, ist es da notwendig, dass wir die Quellen mit Augen sehen, aus welchen Er schöpft? Es würde unsre Neugierde befriedigen; weiter hätte es keinen Zweck. Gott hat die Mittel; sie sind vorhanden; Er bewahrt sie auf, und sie werden zur rechten Zeit in unsre Hände gelangen. Die Hauptsache ist, jene köstliche Verheißung recht zu verstehen: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!“ Fahre du nur fort, deine Pflicht zu tun, deine Zeit auszukaufen, dein Leben auf dem wahren Grund zu erbauen! Du kannst sorglos wie ein Vogel sein, der nicht in die Scheuern sammelt, du kannst fröhlich wie ein Kind sein, welches aus der Schule zum Mittagessen nach Hause kommt und zum Spielen hinausgeht, ohne sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob es auch wohl Abendbrot bekommen wird. Du bist vielleicht aller Mittel entblößt, deiner Erwerbsquellen beraubt, deine Speisekammer ist leer, dein Geld verausgabt, aber dein Vater hat reiche Hilfsmittel. Sein sind alle Tiere im Walde, sein die wogenden Kornfelder und die zahllosen Fische im Meer. Seine Tagelöhner haben Brots die Fülle; Er bereitet die Hilfe für die Zeit der Not und wird sie im rechten Augenblicke geben, wenn du Ihm nur vertraust.

Wer kann sagen, in wessen Hände dies Buch einmal gerät? Vielleicht liest es jemand, dessen einziges Bestreben darauf gerichtet ist, „unabhängig“ zu werden. Nimm dir einen Augenblick Zeit, und denke einmal darüber nach, was du eigentlich damit bezweckst! Willst du von Gott oder von Menschen unabhängig sein? Du wirst bald genug einsehen, dass du weder ohne den einen noch ohne die andern leben kannst – und sollte diese Unabhängigkeit überhaupt das Ziel sein, nach welchem die durch Christi Blut teuer Erkauften streben? Wir sind doch nur Haushalter und dürfen nicht unsers Herrn Geld für uns selbst aufsparen. Was wir nicht für uns und der Unsrigen Unterhalt in dem uns von Gott verordneten Stande brauchen, soll für Ihn verwaltet werden, und unser Bemühen muss darauf gerichtet sein, unsers Herrn Geld recht vorteilhaft anzulegen, damit wir Ihm mit Freuden Rechenschaft ablegen können, wenn Er kommt, um mit uns zu rechnen.

Vielleicht aber liest jemand dies Buch, der von der Hand in den Mund leben muss, der keine Aussicht hat, jemals mehr als die tägliche Handvoll Mehl und die Neige Öl zu besitzen. Es tröste ihn das Beispiel Elias! „Lasset euch begnügen an dem, das da ist, denn Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen!“ (Hebr. 13,5) Der Boden des Fasses mag heute rein abgeschabt worden sein, aber wenn du morgen hingehst, wird gerade wieder genug für den Tag darin sein; der letzte Tropfen Öl ist ausgegossen, aber morgen wird doch wieder genug da sein. Das ängstliche Sorgen führt zu gar nichts, aber das Gebet des Glaubens errettet. „Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr des alles bedürft.“ Er hat die Flamme des Lebens angezündet und weiß recht gut, wie viel Öl sie zum Brennen bedarf. Wirf alle Sorge auf Ihn! „Der seines eignen Sohnes nicht verschont hat, sollte der uns mit Ihm nicht alles schenken?“ Höre nicht auf den Erzlügner, der dich verzagt und mutlos machen will! Der Erfolg hat ihm noch niemals Recht gegeben; seine Voraussetzungen sind immer Lügen; seine Einflüsterungen gleichen Beeten voll wuchernder, stehender Nesseln; setze dich nicht darauf, sondern tritt sie unter die Füße! O dass wir lernen möchten und wäre es auch in der bitteren Schule der Not, uns mit dem, was wir haben, zu begnügen, und mit jenem Geistesverwandten von Elias Heldenglauben zu sagen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Denn also spricht der Herr, der Gott Israels: „Das Mehl im Kad soll nicht verzehret werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln, bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden.“

2. *Elias lehrt uns Sanftmut, wenn wir gereizt werden.*

Wir wissen nicht, wie lange die Mutter am Bette ihres sterbenden Kindes gesessen hat; ob es starb wie jener Knabe, der von der Sonne gestochen: „Mein Kopf, mein Kopf!“ rief und in einem Sommertage dahinwelkte, oder ob eine langsame Krankheit sein Leben verzehrte und seiner Mutter Nerven so überreizte, dass sie harte und ungerechte Worte an den Mann richten konnte, der doch ihrem Hause in der Zeit der Not Hilfe gebracht hatte. „Du bist zu mir hereingekommen, dass meiner Missetat gedacht und mein Sohn getötet würde.“

Ein so ungerechter und unbegründeter Vorwurf hätte wohl den Propheten tief verletzen und eine scharfe Entgegnung hervorrufen können, und dies wäre auch geschehen, hätte er nicht in der Zucht des Heiligen Geistes gestanden, der ja Gütigkeit und Sanftmut in uns wirkt: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Gütigkeit, Sanftmut.“ Der Heilige Geist teilt dem Menschen von seiner eignen Natur mit, welche die Liebe ist, und von der heißt es: „Die Liebe ist langmütig und freundlich; sie verträgt alles; sie glaubt alles; sie hoffet alles; sie duldet alles.“ Und so sagte Elias nur ganz ruhig: „Gib mir deinen Sohn!“ Wenn etwa momentan der Zorn in ihm aufwallte, so ist er gleich von dem Heiligen Geist, der in seinem Herzen wohnte, unterdrückt worden.

Solche praktische Frömmigkeit tut uns recht Not. Viele täuschen sich selbst. Sie gehen zur Kirche und in fromme Versammlungen und glauben, dass sie alles auf dem Altar geopfert haben; sie sprechen, als wären sie erfüllt mit dem Heiligen Geist. Aber wenn sie nach Hause kommen, so braucht nur die geringste Reibung mit den Hausgenossen stattzufinden, ein Widerspruch, eine Durchkreuzung ihrer Pläne oder von Seiten anderer ein kleiner Fehler, eine Unart, und ein Sturm von Heftigkeit bricht los. Ach, sie müssen noch viel lernen; sie haben noch nicht die besondere Gnade des Heiligen Geistes erfahren. Der Geist, der sie zuerst zu Jesu führte, kann sie auch mit seiner Sanftmut und Demut erfüllen. Er kann ihnen den Sieg über alle angeborenen Schwächen und über alle bewussten Sünden geben. Er kann eine so große Verwandlung vollziehen, dass es auch von ihnen heißen wird: „Es sollen Tannen für Hecken wachsen und Myrten für Dornen, und dem Herrn soll ein Name und ewiges Zeichen sein, das nicht ausgerottet werde.“

Wo Gottes Geist wirklich ein Herz erfüllt, geht auch mit dem rohesten, ungebildetsten, selbstsüchtigsten Menschen eine wunderbare Veränderung vor sich. Die Ausdrucksweise, ja selbst der Ton der Stimme verändern sich und werden sanft; die kleinsten Handlungen werden rücksichtsvoll, und der Friede, der über alle Vernunft geht, ruht auf dem Gesicht. Dies ist das sichtbare Siegel des Heiligen Geistes, das himmlische Gepräge. Ob sie wohl an dir sichtbar sind, mein Leser?

3. *Elias zeigt uns die Kraft eines heiligen Lebens.*

In der Vergangenheit dieser Witwe gab es einen dunklen Punkt, welcher all ihre andern Sünden klein erscheinen ließ und vor ihrer Seele als einzige Sünde, als „meine Missetat“ stand (Vers 18). Wir wissen nicht, was es war. Es mag mit der Geburt dieses selben Sohnes in Zusammenhang gestanden haben. Wahrscheinlich war es vor Jahren geschehen und hatte sie damals schon mit bitterer Reue erfüllt, denn das Gewissen schlägt auch bei den Heiden und Götzendienern. Aber in späteren Jahren stumpfte sich dies Gefühl ab; das gewaltsam betäubte Gewissen schlief ein, und manchmal dachte das Weib monde- und jahrelang nicht daran. Wir besitzen alle ein merkwürdiges Talent, einen

uns unbequemen Gedanken zu verbannen, gerade so, wie manche Menschen die deutlichen Anzeichen einer Krankheit, die an ihrem Lebensmarke nagt, vor sich selbst zu verbergen suchen.

Es gibt eine wunderbare Erfindung, die kürzlich noch vervollkommnet worden ist. Man kann einen Ton bildlich fixieren und von der Platte nach Jahren Worte, die einmal in den Apparat gesprochen worden sind, wieder ertönen lassen. Stelle dir einmal vor, du hörtest plötzlich eine Stimme wieder, die längst im Tode verklungen ist! So ist das Gedächtnis. Es nimmt alle Eindrücke auf, es hält sie alle fest, keiner geht verloren, wenn wir sie auch nicht immer gerade im gewollten Moment wachrufen können. Manches Gedächtnis gleicht einer wohlgeordneten Bibliothek, in der man auch die kleinste Flugschrift sogleich finden kann. Ein andres wieder ist so konfus, dass es praktisch zu gar nichts zu gebrauchen ist. Aber auch in solchem Gedächtnis ist nichts, was je in seinen Bereich gekommen ist, verloren gegangen, und sowie der rechte Schlüssel angewendet wird, leben im Augenblick längst begrabene Töne und Gedanken auf, und ein längst vergessener Anblick steigt empor.

Wie furchtbar wird es sein, wenn an der Schwelle der Ewigkeit einer verlorenen Seele das ernste Wort entgegentönt: Gedenke! Können wir uns eine schrecklichere Strafe vorstellen, als von einem Richter, dem man nicht entfliehen kann, vor die Schranken gerufen und der entsetzlichen Vergangenheit gegenüber gestellt zu werden, während das nun nicht mehr betäubte und gewaltsam unterdrückte Gewissen seine Stimme laut erhebt und uns klar macht, was es mit der Sünde eigentlich auf sich hat?

Es ist wunderbar, was für verschiedene Anregungen für verschiedene Gemüter dazu gehören, um alte Erinnerungen wachzurufen. Bei manchen genügt schon die Handschrift auf einem vergilbten Briefe, ein altes Lied, ein Bild, ein Duft, den der Wind mit sich bringt. Josephs Brüder wurden durch die eigne Not an die schändliche Tat an ihrem Bruder vor dreißig Jahren erinnert. Bei der Witwe von Zarpath war es das heilige Leben ihres Gastes, verbunden mit dem eignen schrecklichen Schmerze, welches sie zur Einkehr brachte. Ihr Gedächtnis gab seine Toten wieder, und das neuerwachte Gewissen rief angsterfüllt: „Du bist zu mir hereingekommen, dass meiner Missetat gedacht würde!“

O dass wir in der Kraft des Heiligen Geistes lebten! Dann würde zuweilen der bloße Blick unsers Auges genügen, um einen verhärteten Sünder von seiner Schuld zu überzeugen, wie es von dem Gottesmann Finney erzählt wird, dass der Anblick seines betrübten Gesichts ein junges Fabrikmädchen stutzig machte, die darauf in sich ging, sich bekehrte und später auch ihre Mitarbeiterinnen zum Glauben führte. Unser heiliger Wandel würde zum stehenden Vorwurf für die Ungläubigen werden, zum Spiegel, in dem die von der Sünde Genarbten die Verwüstungen sehen könnten, welche die Leidenschaft anrichtet. Dann würden auch unsre Worte mehr Kraft bekommen und dem zweischneidigen Schwerte gleichen, welches durchdringt und scheidet Seele und Leib, auch Mark und Bein.

Liegt dir etwa noch eine heimliche und unvergebene Sünde auf der Seele, so wisse, dass ein Tag kommen wird, an dem alle Anstrengungen, die Mahnungen des Gewissens in den Wind zu schlagen, vergeblich sein werden! Krankheit kann kommen oder ein bitterer Verlust, und die Sünde mit allen Schrecken, mit aller Angst wird wieder auferstehen, als wäre sie erst gestern geschehen. Man sagt, die Seele des Opfers umkreise den Mörder, bis er durch ein offenes Geständnis und durch die Auslieferung seiner selbst an die Gerichte seine Tat sühne, und hierin liegt eine gewisse Wahrheit. Die Sünde wird nur dann vor Gott und Menschen getilgt, wenn sie bekannt und unter das Blut Christi gestellt worden ist.

Bekenne deine Sünden, und nimm die angebotene Reinigung an, dann wird Gott auch zu dir sagen: „Deiner Sünden und Ungerechtigkeiten will ich nicht mehr gedenken!“

4. Elias lehrt uns das Geheimnis, Leben mitzuteilen.

Es ist ein Kennzeichen derer, die mit dem Heiligen Geiste erfüllt sind, dass sie überall den Geist des Lebens, ja des Auferstehungslebens mit sich bringen. Wir werden nicht nur die Menschen ihrer Sünde überführen, wir werden auch die offenen Kanäle sein, durch welche das göttliche Leben ihnen zufließt. War dies nicht bei dem Propheten der Fall? Aber um diesem glorreichen Manne folgen zu können, sind gewisse Bedingungen unerlässlich.

❶ **Einsames Ringen.** „Er nahm ihn von ihrem Schoß und ging hinauf auf den Saal, da er wohnte, und legte ihn auf sein Bette und rief den Herrn an.“ Wir sind nicht bestimmt genug in unsern Bitten, wir verwenden nicht genug Zeit auf die Fürbitte, bringen nicht oft genug mit heiligem Eifer jeden teuren Namen, jeden herzerreißenden Fall vor den Herrn. Was Wunder, dass wir so wenig erreichen!

❷ **Demut.** „Er maß sich dreimal über dem Kinde.“ Wie wunderbar, dass ein so gewaltiger Mann so viel Zeit und Mühe auf diesen schwächlichen Körper verwendete und sich in direkte Berührung mit dem brachte, was ihn doch dem jüdischen Gesetz nach verunreinigte! Es ist ein ergreifender Anblick, und in gewissem Maße müssen wir auch hierin dem Propheten nachfolgen. Wir müssen versuchen, die Kinder zu bekehren, sie für Christum zu gewinnen, ehe der Satan und die Welt sich ihrer bemächtigen. Um das tun zu können, dürfen wir nicht hoch über ihnen stehen, sondern müssen uns zu ihnen herabbeugen, werden wie Kinder, um Kinder für Jesum zu gewinnen.

❸ **Ausdauer.** „Er maß sich über dem Kinde dreimal und rief den Herrn an.“ Er räumte nicht so leicht das Feld. Gott prüft so die Aufrichtigkeit unsrer Wünsche. Erhörungen, die auf sich warten lassen, erzeugen eine heilige Kühnheit und Beharrlichkeit in uns, die wir sonst nie erreicht hätten, aber die wir nun nicht wieder fahren lassen: „Wir sollen allezeit beten und nicht lass werden.“

Des Propheten Flehen fand Gnade bei Gott: „Der Herr erhörte die Stimme Elias, und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm und ward lebendig.“ Als der Prophet der staunenden und dankerfüllten Mutter nun den Sohn wiedergab, wie wird er sich vor allem über das schlichte und doch so beredete Zeugnis gefreut haben, das sie der Wahrheit und Wirklichkeit des göttlichen Lebens zollte, welches der Heilige Geist in ihm gewirkt hatte! „Nun erkenne ich, dass du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit.“ Was war nun eigentlich das Resultat von alledem? Einfach dieses: diese Frau wurde durch den Umgang mit dem Gottesmann so verändert, so geadelt, dass sie zu denen gehört, denen der Herr den Lohn eines Propheten verheißt, wenn er Matth. 10,41 sagt: „Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, wird eines Propheten Lohn empfangen.“ Es war ein geringer Dienst, den die Witwe verrichtete, ihr Gesichtskreis war beschränkt, sie war nur eine arme Heidin, aber weil ihre Absichten edel und ihre Seele im Einklang mit der des Elias stand, hat der, vor dessen Richterstuhl wir alle offenbar werden müssen, um unsern Lohn zu empfangen, gesagt, dass sie getan hat, was sie konnte, und dass ihre Krone ebenso hell leuchten soll wie die auf dem Haupte des Propheten. Nicht die Größe unsers Wirkungskreises, nicht unsre Erfolge bestimmen unsern Lohn, sondern die Reinheit und Aufrichtigkeit unsrer Beweggründe, und die können bei einer armen Witwe ebenso edel sein wie bei Elias.

VI.

Obadja, ein Gegensatz.

1. Könige 18,1 – 18

Nach langer Zeit kam endlich das Wort des Herrn wieder zu Elias und befahl ihm aufzubrechen. Drei und ein halbes Jahr lebte er nun schon in dem einsamen Zarith. An die Witwe und ihren Sohn fesselten ihn heilige Bande. Die bescheidene Heimstätte mit dem „Saal“, dem Mehlfass und Ölkrug war ihm durch herrliche Erfahrungen von Gottes Fürsorge ans Herz gewachsen. Es muss eine große Prüfung für ihn gewesen sein, nun wieder zum Wanderstabe greifen zu müssen, und wie groß war der Gegensatz, der ihn erwartete! Höchstwahrscheinlich wusste er doch, dass Ahab ihm in allen angrenzenden Landen nachstellte; es gab kein Volk noch Königreich, wo der erbitterte Monarch ihn nicht gesucht hätte und von den Herrschern einen Eid verlangt, dass er sich nicht in ihrem Reiche verborgen hielt. Es war also nicht anzunehmen, dass er mit viel Höflichkeit empfangen werden würde. Nein, aller Wahrscheinlichkeit nach würde er sofort verhaftet und vielleicht großen Grausamkeiten ausgesetzt werden, um eine Widerrufung jener Worte zu erzwingen, die den schrecklichen Fluch der Dürre über das Land gebracht hatten. Wenn er die stürmische Brandung der Wellen sah, welche außerhalb des friedlichen Ruhehafens schäumten, der ihn nun schon so lange beherbergte, mag er wohl voll Angst zurückgebebt sein; aber es blieb ihm keine Wahl, er musste gehen. Derselbe, der zu ihm gesagt hatte: „Gehe hin und verbirg dich!“, der sagte jetzt: „Gehe hin und zeige dich!“ Was war er anders als ein Knecht, zum Gehorsam verpflichtet? Und mit dem unbedingten Gehorsam der wir schon öfters bewundert haben, „ging Elias hin, dass er sich Ahab zeigte.“

Die Worte, welche sein Stab waren, als er zum ersten mal vor den König treten musste: „Der Herr Zebaoth lebet, vor dem ich stehe,“ sind auch jetzt sein Trost, und in seiner Seele klingen jene heldenmütigen Worte wieder, die lange vor ihm ein anderer mächtiger Glaubensheld gesungen hatte: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? Darum, so die Bösen, meine Widersacher und Feinde, an mich wollen, mein Fleisch zu fressen, müssen sie anlaufen und fallen. Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf Ihn.“

Aber wenn sich auch Elias so gegen Furcht gestählt hatte, muss es ihn doch hart angekommen sein, alle die Verwüstungen zu sehen, welche während seiner Abwesenheit im Lande vor sich gegangen waren. Das Plätschern der Bäche war verstummt. Keine grünen Wiesen bedeckten die Abhänge noch die Täler. „Der Feigenbaum grünte nicht; am Weinstock war kein Gewächs, und die Arbeit am Ölbaum fehlte.“ Das geborstene Erdreich lechzte nach Regen; die Hindinnen warfen ihre Jungen auf dem Felde und verließen sie, weil kein Gras da war; das verschmachtende Wild stand auf den Hügeln und schnappte

nach Luft, um seinen furchtbaren Durst in etwas zu lindern, und in der Nähe der Dörfer und Städte mögen wohl auf den Landstraßen die steif gewordenen Leichen der Allerärmsten aus dem Volke gelegen haben, welche den harten Entbehrungen zum Opfer gefallen waren. Wir in unserm gemäßigten Klima können uns von den Schrecken einer orientalischen Hungersnot gar keine Vorstellung machen; und all dieser Jammer war mittelbar durch des Propheten Gebet hervorgerufen. Dies Bewusstsein wäre unerträglich gewesen, wenn ihn nicht die inbrünstige Hoffnung aufrecht erhalten hätte, dass sein Volk nun endlich erkennen würde, wie „überaus sündig die Sünde ist.“ „Es ist deiner Bosheit Schuld, dass du so gestäupt wirst, und deines Ungehorsams, dass du so gestraft wirst. Also musst du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn deinen Gott verlassen und Ihn nicht fürchten.“

Obwohl die Hungersnot überall sehr groß war, scheint sie doch in Samaria am furchtbarsten aufgetreten zu sein, denn es wird ausdrücklich gesagt: „Es war aber eine große Teuerung zu Samaria.“ Diese Teuerung brachte den wahren Charakter Ahabs an das Licht. Sollte man nicht denken, dass er sich daran gemacht hätte, die Not seines Volkes zu lindern, und vor allem, dass er sich zu Gott bekehrt hätte? Aber nein! Sein einziger Gedanke sind die Rosse und Maultiere seines Marstalls, seine einzige Sorge, einige von ihnen zu erhalten, und so machte er sich auf den Weg, wie kleine Häuptlinge orientalischer Stämme es noch heute tun, um Weide zu suchen. Welche Selbstsucht! Besorgter um Pferde und Esel als um sein Volk, nach Gras anstatt nach Gott zu suchen.

Diese Selbstsucht ist heutzutage ebenso häufig wie damals. Selbstsucht ist es, wenn die Mächtigen der Erde bloß zur Befriedigung eines rein persönlichen Grolles Tausende und aber Tausende von Menschen im Schlachtgewühl aufeinander stoßen lassen, ohne den namenlosen Jammer zu bedenken, der dadurch auf zahllose Herzen und Heimstätten fällt. Selbstsucht ist es, wenn reiche Männer der Welt auf weichen Lagern faulenzten, in prächtigen Wagen dahinrollen, herrlich und in Freuden leben, und kalt gegen das Elend derer sind, die mit ihrer Hände Arbeit diesen Reichtum erwerben und einen Hungerlohn dafür erhalten. Selbstsucht gibt noch heute für eine schöne Equipage, ein Pferd, einen Hund, das Pachten einer Jagd, eine Reihe von Vergnügungen mehr aus als für die Reichsgottesarbeit oder die Unterstützung der Armen. Sind bekennende Christen sich in diesem Punkte klar? Gibt es unter ihnen nicht viele, welche für ein einziges Diener ebenso viel ausgeben wie für die Notstände einer Welt, die im Argen liegt? Was ist dies anders als eine Wiederholung der Sünde Ahabs, der ausging, um Gras für sein Vieh zu suchen, während sein Volk sehen konnte, wo es blieb? O dass doch dieser Geist der Selbstsucht durch den Geist Christi ausgetrieben würde, dann würden die Missionsgesellschaften nicht durch Geldmangel in ihren Arbeiten gelähmt sein, dann würden die Kassen der wohltätigen Anstalten voll sein, dann könnte mancher treu sich abmühende Arbeiter im Reiche Gottes Pläne ausführen, die jetzt durch den Ostwind des Mangels geknickt und gehemmt werden! Ich mache den Christen keinen Vorwurf, wenn sie standesgemäß leben, es ist nach 1. Kor. 7,20.24 ihre augenscheinliche Pflicht, den Stand, in den sie berufen sind, als anvertrautes Pfund zu wahren. Aber ich kann nicht begreifen, wie ein Mensch wagen kann, sich ein Christ zu nennen, und dann für die bloßen Bequemlichkeiten und Nebendinge des Lebens mehr ausgibt als für den Dienst an den Brüdern, der in den Augen des Herrn so wert ist. Das ist die Selbstsucht Ahabs.

Es ist befremdlich, einen Mann wie Obadja eine solche Stellung am Hofe dieses Königs einnehmen zu sehen. Obadja war der Haushofmeister oder Verwalter in Ahabs Hause. Nach seiner eignen Aussage fürchtete er den Herrn von seiner Jugend auf (Vers 12). Dieses Zeugnis gibt ihm auch der heilige Geschichtsschreiber, denn er sagt von ihm:

„Obadja fürchtete den Herrn sehr“ (Vers 3). Er hatte auch einen großen Beweis seiner Frömmigkeit gegeben. Als Isebel die Geißel der Verfolgung über das unglückliche Land schwang, die Propheten des Herrn hetzte und erbarmungslos niedermetzeln ließ, hatte er hundert der geächteten Männer gerettet, indem er je fünfzig in einer Höhle verbarg und mit Brot und Wasser versorgte. Aber obwohl ein frommer Mann, tritt in seinem Charakter ein großer Mangel an sittlicher Kraft zu Tage, sonst hätte er niemals eine solche Stellung an Ahabs und Isebels Hofe behaupten können.

Es ist kein Unrecht, wenn ein Christ eine einflussreiche Stellung am Hofe oder in der Gesellschaft einnimmt, so lange er es nicht auf Kosten seiner Grundsätze tut. Im Gegenteil, er kann dadurch in den Stand gesetzt werden, der Sache Gottes unschätzbare Dienste zu leisten. Was würde, menschlich gesprochen, aus Luther und der Reformation geworden sein, hätte es keinen Friedrich den Weisen gegeben? Was wäre John Wicliffs Schicksal gewesen, hätte ihn nicht ein John o'Gaunt zu seinem Mündel ernannt? Aber nur wenige können solche Stellung behaupten, ohne Glacéhandschuhe anzuziehen und ein Blatt vor den Mund zu nehmen, ohne mit ihrer Meinung hinter dem Berge zu halten und den Mantel nach dem Winde zu hängen, und jedes Anzeichen spricht dafür, dass dies Obadjas schwache Seite war.

Obadja war nicht dafür, die Sachen zu weit zu treiben. Natürlich gefiel ihm die neue Ordnung der Dinge nicht, aber es war doch nicht nötig, jedermann seine religiösen Ansichten aufzudrängen. Oft entsetzte er sich über das, was er am Hofe sah, und es wurde ihm schwer, dazu zu schweigen. Aber eigentlich ging es ihn nichts an, und er konnte doch seine Stellung nicht aufgeben, und um die war es geschehen, wenn er sich aussprach. Es war ihm oft schwer ums Herz, wenn er die Leiden der Propheten Gottes mit ansehen musste, und er war halb und halb willens, sich ihrer Sache anzunehmen, aber was kann ein einzelner Mann tun? Vielleicht würde er ihnen im stillen mehr helfen können, wenn er ruhig auf seinem Posten blieb, wenn es auch zuweilen seinen Grundsätzen etwas zuwider lief. Der arme Mann muss oft in großer Verlegenheit gewesen sein, seine Pflicht gegen Gott mit der gegen seinen andern Herrn, Ahab, zu vereinigen, und Elias spielt darauf an, wenn er sagt: „Gehe hin, sage deinem Herrn: Siehe, Elias ist hier!“ Stelle dir einen Höfling Oliver Cromwells vor, welcher versucht, der Sache der Republik und zugleich der des verbannten Königshauses treu zu sein!

Jemand, der ein Leben führen will, ohne nach irgend einer Seite hin anzustoßen, übt eine Art Seiltanzen, und zu dieser Kunst gehört eine beträchtliche Übung im Balancieren. Es gibt sowohl in der Kirche wie in der Welt viele Obadjas. Sie wissen, was recht ist, und versuchen auch, es im stillen zu tun, aber sie sprechen so wenig wie möglich über Religion, sie treten nie der Sünde entgegen, sie bekennen nie Farbe. Sie haben immer Vorwände und Entschuldigungen bei der Hand, um die Vorstellungen ihres unruhigen Gewissens zu beschwichtigen. Von erklärten Christen zu den Ihren gerechnet zu werden, ist ihnen ebenso peinlich, wie es Obadja war, als Elias ihn zu Ahab sandte. Es tut ihnen um die Leid, welche um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, aber es fällt ihnen nie ein, sich mit an den Pranger zu stellen. Sie begnügen sich damit, ihnen eine kleine Hilfe zukommen zu lassen, und während sie vor der Welt diese Leistung ängstlich verbergen, berufen sie sich bei den Kindern Gottes darauf, um von ihnen Anerkennung und Schutz zu erlangen: „Ist es meinem Herrn nicht angesagt, was ich getan habe?“ (Vers 13.) Sie sind auch manchmal drauf und dran, alles aufzugeben und eine unzweideutige Stellung einzunehmen, aber es wird ihnen zu sauer, hinauszugehen und mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, so lange es ihnen im königlichen Schlosse noch so gut geht.

Welch ein Gegensatz zwischen Elias und Obadja! Und um diesen Gegensatz recht zu betonen und Elias edlen Charakter recht ins Licht zu stellen, haben wir uns über diesen Haushofmeister so verbreitet.

1. *Es ist ein Unterschied, ob man innen im Lager bleibt oder hinausgeht vor das Tor.*

Es ist auf beiden Seiten und nach beiden Richtungen hin schon viel gesagt worden; viele sind der Meinung, dass die Kinder Gottes im Lager der Welt bleiben, an allen Festlichkeiten teilnehmen, alle Vergnügungen mitmachen und in Sitten und Gebräuchen tonangebend werden sollen. Auf diese Weise hofft man die Welt zu lenken und zu regieren, mit einem Worte, sie zu christianisieren. Ein schöner Traum, der unserm natürlichen Menschen sehr angenehm ist! Wenn er nur wahr wäre! Wie viel Not und Mühe blieben uns erspart; die armen Propheten Gottes könnten aus ihren Höhlen hervorkommen, Elias könnte Ahabs erster Minister werden, und Obadjas Gewissen wäre beruhigt. Elias Lebensanschauungen wären ein großer Irrtum, und wir täten am besten, alle ein Obadja zu werden.

Aber es sind zwei unübersteigbare Hindernisse, welche sich dieser Theorie des Bessermachens der Welt in den Weg stellen.

1.1 *Steht sie in direktem Gegensatz zur Heiligen Schrift.*

„Geht aus von ihr, mein Volk!“ ist ein Ruf, der wie ein Trompetenstoß ertönt. „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an!“ Kein Held, kein Heiliger, dessen Name uns aus der Heiligen Schrift entgegenleuchtet, hat seine Zeit von innen heraus reformiert. Sie haben ohne Ausnahme alle in den Ruf gestimmt: „Lasset uns hinausgehen außer dem Lager!“ Alle haben sich dem steten Strome von Märtyrern, Heiligen und Propheten angeschlossen, deren die Welt nicht wert war, aber die blutsverwandt mit dem sind, von welchem es heißt: „Er hat gelitten außen vor dem Tor.“ Der einzig biblische Weg für Gottes Zeugen ist, zu Ihm hinauszugehen vor das Lager; in der Welt sein, aber nicht von der Welt, angetan mit dem Pilgerkleide, den Pilgerstab in der Hand und das Pilgerbekenntnis auf den Lippen: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

1.2 *Bewährt sich diese Theorie nicht praktisch?*

Wer sich in weltliche Kreise stürzt, um sie zu etwas Höherem zu erheben, wird sich bald selbst herabgezogen fühlen. War dies nicht bei Obadja der Fall? Anstatt dass er Ahab dahin brachte, mit ihm zu denken, schickte ihn Ahab nach allen Bächen und Wasserquellen, um Gras zu suchen. Ein elender Auftrag für jemanden, der den Herrn sehr fürchtete. Aber das ist nur ein kleines Beispiel von dem, was diejenigen, welche zwei Herren dienen wollen, sich bieten lassen müssen. Vergleiche Abrahams Einwirkung zu Mamre auf das Schicksal Sodoms mit dem, was Lot ausrichtete, der sich nicht damit zufrieden gab, in der Umgegend der Stadt, wo er seinen Wohnsitz zuerst aufgeschlagen hatte, zu bleiben, sondern in sie hineinzog und sogar einer ihrer Richter wurde! (1. Mose 19,1) *Erinnere dich, dass Lot, als Sodom besiegt, als Gefangener fortgeschleppt wurde,*

und dass Abraham ihn befreien musste! Aber wozu Beispiele häufen? Wir haben sie täglich vor Augen. Ein frommes Mädchen, welches einen ungläubigen Mann heiratet, läuft drohende Gefahr, zu seinem Standpunkt herabzusinken. Ein Knecht Gottes, der Teilhaber am Geschäfte eines Ungläubigen wird, kann dasselbe nicht christlich erhalten. Eine Kirche, welche die Welt in ihre Mitte lässt, wird schneller verweltlicht, als die Welt gläubig wird.

Die sicherste und stärkste Stellung ist außerhalb des Lagers. Archimedes sagte, er wolle die Welt bewegen, wenn man ihm nur außerhalb derselben einen Stützpunkt geben könne. So vermag auch ein kleines Häuflein Christen seine Zeit zu beeinflussen, wenn es dem Elias gleicht, dessen Leben ganz und gar außerhalb der Schranken des Hofes und der Welt verbracht wurde.

2. *Es ist ein Gegensatz zwischen bewahrendem und aggressivem Christentum.*

Obadja versuchte einfach ein großes Unrecht zu verhüten; er beschützte die Propheten vor Isebels Schwert und vor dem Hungertode, und dies war gut und richtig. Ein Christentum, das bewahren will, dient sehr guten Zwecken. Es errichtet Heim- und Zufluchtsstätten, Bollwerke, hinter denen gefährdete und verfolgte Existenzen sich bergen können. Aber die Welt bedarf schließlich noch etwas mehr. Es genügt nicht, sich nur mit den vergifteten Strömen zu befassen; die Hand wird erfordert, welche das heilende Salz schon in die Quelle wirft. Es ist ein Mangel an Männern wie Elias und Johannes der Täufer, welche den Mut haben, den Übeltätern gegenüberzutreten, sie vor Gottes Richterstuhl zu rufen und sie zu zwingen, sich vor der beleidigten Majestät des gebrochenen Gesetzes zu beugen.

Um dies tut zu können, muss man mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet sein. Jemand, der nach beiden Seiten hinkt, kann diese Kraft nicht haben; sie ist das glückliche Vorrecht derer, die vom Scheitel bis zur Sohle Gottes Knechte sind. Obadja hatte sie nicht; wie hätte er sie haben können! Elias aber war voll davon, und deshalb konnte er den Strom der Sünde aufhalten, als er am höchsten flutete. Es ist nicht genug, nur die verfolgten Propheten zu beschirmen, wir müssen auch gehen und uns Ahab zeigen. Wir mögen dem Honig gleichen, aber wir sollen auch das Salz sein, welches den Verwesungsprozess aufhält. Ein heilendes, helfendes, bewahrendes Christentum ist gut, aber ein aggressives ist besser, weil es den Kampf gegen die geheimen Ursachen der Schäden aufnimmt. Möge Gott seiner Kirche eine Anzahl beherzter Männer senden, Elias ähnlich, von dem es heißt: „Er ging hin, dass er sich Ahab zeigte.“ Er stellte sich dem königlichen Frevler gegenüber und erhob die Anklage gegen ihn.

3. *Es ist ein Gegensatz zwischen der Vorsicht der Opportunität und der Furchtlosigkeit des Glaubens.*

Als Elias zu Obadja sagte, er solle hingehen und seinem Herrn sagen, dass er ihn erwarte, traute der erstaunte Hofmann seinen Ohren nicht. Wusste er doch nur zu gut, wie erbittert und zornig Ahab gewesen, und dass seine Wut noch auf dem Siedepunkte stand. Es schien ihm Wahnsinn, dass der Prophet sich dem aussetzen wollte. Er dachte, entweder wisse Elias nicht, wie der König ihm nachgestellt, oder der Geist des Herrn würde ihn fortnehmen, ehe die Begegnung stattgefunden. Der Gedanke kam ihm nicht,

dass Elias, auch wenn er wusste, wie die Sachen standen, es wagen würde, vor den König zu treten, und selbst angenommen, dass er tollkühn genug dazu wäre, so würde ihn doch Gott davor bewahren, in des Löwen Höhle zu gehen. Er dachte mehr an sein Leben als an Gottes Arbeit und an Elias Wünsche. Zweimal sprach er die Befürchtung aus, dass Ahab ihn töten werde, und erst als Elias zweimal mit feierlichem Eide ihm versichert hatte, dass er sich wirklich vor Sonnenuntergang Ahab zeigen würde, ging er widerstrebend dem Könige entgegen, es ihm anzusagen. Wie wenig konnte er sich einen Begriff von der Furchtlosigkeit eines Elias machen!

Worauf gründete sich diese Furchtlosigkeit? Zeigt Elias es uns nicht in seinen feierlichen Worten: „Der Herr Zebaoth lebet, vor dem ich stehe?“ Der lebendige Gott galt Elias mehr als Ahab. Er lebte in der Gegenwart des Königs aller Könige, wie konnte er sich da vor Menschen fürchten, die doch sterben müssen, und vor Menschenkindern, die als Heu vor der Sichel fallen, von der Tageshitze verdorrt? Die Furcht Gottes feite ihn gegen alle andre Furcht. Der Glaube sieht den Berg voll feuriger Rosse und Wagen, der Glaube hört das Herannahen von zwölf Legionen Engeln, die zum Schutze herbeieilen, der Glaube sieht den Schatten der allmächtigen Flügel, welche die Kinder Gottes decken. Mit unerschrockenem Antlitz und furchtlosem Herzen ziehen Gottes Eliasse aus, um seine Befehle auszuführen, mag ihr Weg auch mit so viel Teufeln versperrt sein, als es Ziegel auf den Dächern gibt. Die Obadjas behaupten zwar, dass sie nie das Herz haben werden, ihre Pläne durchzuführen, aber sie erleben es, dass ihre Voraussetzungen sie Lügen strafen und ihre feigen Vermutungen zunichte werden.

4. *Es ist ein Unterschied in dem Empfang, der diesen beiden Charaktertypen von Seiten der Ungläubigen zu Teil wird.*

Ahab duldet Obadja, weil dieser nie den Mund auftat. Wenn das Salz „dumm“ geworden ist, kann man es auch in eine offene Wunde reiben, es schmerzt nicht mehr. Aber sowie Ahab den Elias sieht, redet er ihn als den großen Unruhestifter in Israel an: „Bist du, der Israel verwirrt?“ (Vers 17) Nach Jahren sagte derselbe Ahab von einem andern treuen Knechte Gottes, dessen Rat von Josaphat begehrt wurde: „Ich bin ihm gram, denn er weissagt mir kein Gutes, sondern eitel Böses.“

Kein besseres Zeugnis für die Lauterkeit unsers Christenwandels als der unumwundene Hass der Ahabs um uns her. Eines der verdammendsten Urteile, das je über Menschen gefällt wurde, ist in jenen furchtbaren Worten unsers Meisters enthalten: „Die Welt kann euch nicht hassen, Mich aber hasset sie, denn Ich zeuge von ihr, dass ihre Werke böse sind.“ Wer wollte nicht lieber allen Hass den ein Ahab auf uns häufen kann, ertragen als sich diesen Urteilsspruch von Christi Lippen zuziehen! – „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost!“ Wenn aber alle Welt Gutes von dir spricht, dann frage dich, ob du nicht Gefahr läufst, ein Obadja zu werden! Wirft dir dagegen ein Ahab vor, du wärst an seiner Not schuld, freue dich! Sage ihm ins Gesicht, dass übertretene Gebote und Götzendienerei die Ursache seiner Leiden sind! Und wenn du, der du diese Zeilen liesest, im Elend sitzt, viel Kummer zu erdulden hast, so denke nach, ob die Ursache davon nicht in gebrochenen Gelübden und bewusstem Ungehorsam zu suchen ist! Wenn dem so ist, kehre mit Bußtränen um und bekenne es dem Herrn: „Er hat uns zerrissen, Er wird uns auch heilen; Er hat uns geschlagen, Er wird uns auch verbinden.“

So lassen wir Ahab und Elias sich Auge in Auge gegenüber. Wir brauchen nicht zu fragen, wer von beiden der königlichere ist; wir wollen auch nicht sehen, wo Obadja bleibt. Wir können nicht anders, als die edle Haltung des Propheten Gottes bewundern. Aber wir wollen auch daran denken, dass er sie nicht angeborenen Eigenschaften zu verdanken hatte, sondern dem Glauben. „Durch Glauben hat er des Feuers Kraft ausgelöscht, ist des Schwertes Schärfe entronnen, ist kräftig geworden aus der Schwachheit, hat des Löwen Rachen verstopft.“ Wenn wir nur den gleichen Glauben haben, dürfen wir gleiche Erfolge auf dem beschränkteren Schauplatz unsres Lebens erwarten.

VII.

Der Feldzugsplan.

1. Könige 18,19.20

Als Elias Zarpath verließ, hatte er wahrscheinlich noch gar keine Idee, wie er sich weiter zu verhalten haben würde. Er wusste nur, dass er sich Ahab zeigen müsse, und dass es dann bald regnen würde, denn der Befehl, welcher ihm zu teil geworden, lautete: „Gehe hin, zeige dich Ahab, dass ich regnen lasse auf Erden!“ Mehr wusste er nicht. Dunkle Vorahnungen jenes hehren Kampfes auf des Karmels Höhen mögen ihm vorgeschwebt haben, aber er wusste nichts Gewisses. Er bemühte sich nur, das Ungestüm seiner Natur zu zügeln und still im Herrn zu sein. „Meine Seele harret nur auf Gott, denn Er ist meine Hoffnung.“

Der Plan dieses großen Feldzugs Gottes gegen Baal, der Wahrheit gegen die Lüge, mag Elias auf seiner Wanderung von Zarpath nach Samaria mit einem Schlage geoffenbart worden sein, wie ein Blitzstrahl dem nächtlichen Wanderer plötzlich den Pfad zeigt, der sich unter ihm durch das Tal schlängelt. Aber es ist ebenso wahrscheinlich, dass Gott ihn nur allmählich in seinen Willen einweihte, wie Eltern ihrem Kinde nur nach und nach die einzelnen Stücke eines Zusammensetzspiels reichen, damit es nicht im Anfang gleich verwirrt wird. Dies ist so oft Gottes Weg, und die, welche Ihm ganz vertrauen, wollen es gar nicht anders haben. Es verleiht dem Leben einen eignen Reiz, wenn jeder Schritt unerwartet und unvorhergesehen ist und stets neue, herrliche Fernsichten auf Gott und sein wunderbares Regiment eröffnet.

Versuchen wir, uns in Elias Herzens- und Gemütsstellung hineinzudenken, als er das schirmende Dach in Zarpath verließ, um jene großen Tage zu durchleben, die auf Karmel ihren Höhepunkt fanden. Dreierlei fällt uns auf; und es ist doch von höchstem Interesse, zu wissen, wie solch ein Mann innerlich stand, als der größte Augenblick seines Lebens herannahte.

1. Ein verzehrender Eifer für Gottes Ehre erfüllte ihn.

„Herr Gott, lass heute kund werden, dass Du Gott in Israel bist!“ Dies Gebet ist der Schlüssel zu des Propheten Herzen. Er wusste nicht und wollte auch gar nicht wissen, was aus ihm selber werden würde; seine Seele war mit heiliger Eifersucht für die Ehre des Herrn entbrannt. Ihn schauderte, wenn er an die Märtyrer Israels, die Propheten Jehovahs, an die zerstörten Altäre und an die unzüchtigen und tödlichen Gebräuche des phönikischen Götzendienstes dachte. Es war ihm furchtbar, zu denken, dass das Volk anfang zu glauben, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu Gunsten dieser neu eingeführten, falschen Götter abgedankt habe, und als er diesen

Dingen nun Auge in Auge gegenüber treten musste, da wurde sein Herz bis in die innersten Tiefen von Zorn und Schmerz aufgewühlt.

Ach, könnten wir gleiches empfinden! Dass unsre Arbeit, unsre Kirche, unsre Partei recht gedeihen möge, das wünschen wir ja von Herzen. Geht es mit diesen weiter, so sind wir oben auf; steht es mit ihnen still, so sind wir zu Boden geschmettert, unsre eignen kleinen Teiche nehmen uns so vollständig in Anspruch, dass wir das große Meer der göttlichen Herrlichkeit, welches im ewigen Sonnenschein nahebei liegt, ganz übersehen.

Ist es da zu verwundern, dass wir so wenig Erfolg haben? Gott will seine Ehre keinem andern geben, noch seinen Ruhm den Götzen, die wir uns selbst gemacht haben. Aber Gott ist auch hierin gnädig und wird uns, wenn wir ernstlich danach ringen, von uns selbst losmachen. Bitten wir Ihn in zuversichtlichem Glauben, denn Er erhört unsre Gebete, dass Er uns mit dem Feuer jenes Eifers erfülle, welcher in Elias Herzen brannte und alles verzehrte, was niedrig, gemein und verderbt war, und den ganzen Mann zu einem geeigneten Rüstzeug Gottes heiligte! Kein Wachsen war dies aus eigener Kraft; es ging bei Elias nicht leichter als bei uns. Es war einfach eine Frucht des Heiligen Geistes, der gleichermaßen auch dem Geringsten versprochen ist.

2. Elias war ganz und gar davon durchdrungen, dass er nur ein Knecht war.

„Lass heute kund werden, dass Du Gott in Israel bist und **ich dein Knecht!**“ Ein Sklave des Altertums durfte nicht eigne Ideen entwickeln, Pläne und Projekte machen. Er musste dem geringsten Wink seines Herrn folgen, nichts als ein stummes Werkzeug in seiner Hand sein, eine Schachfigur, welche der Spieler auf dem Brett hin und her bewegen kann, wann und wie er will. So stand Elias: gänzlich ergeben, gänzlich unterworfen, frei von sich selbst, Ton in den Händen des Meisters, der die Menschen gestaltet, wie er will.

Dies ist die einzig wahre Stellung für uns alle. Tun wir nicht zu gern die Dinge für Gott, anstatt Gott durch uns wirken zu lassen, was Er will? Wir sagen: „Wir wollen da und dort hingehen, dies und das tun, so und so für den Herrn arbeiten.“ Wir bedenken nicht, dass wir erst fragen müssen, ob dies auch Gottes Wille für uns ist. Wir erkennen sein völliges Eigentumsrecht auf uns nicht an. Wie oft versäumen wir, gerade das zu tun, was Er so nötig getan haben will, weil wir darauf bestehen, eine eigne kleine Lieblingsidee auszuführen! Dies ist der Mehltau, der auf so vielen christlichen Bestrebungen der Jetztzeit liegt. Man gibt sich nicht damit zufrieden, das zu sein, was Paulus war, „ein Knecht Jesu Christi.“ (Röm. 1,1)

3. Elias trachtete aufrichtig danach, Gottes Willen zu erkennen und auszuführen.

„Lass heute kund werden, dass Du Gott in Israel bist und ich dein Knecht, und **dass ich solches alles nach deinem Willen getan habe!**“ Ist ein Mensch sich nur einmal erst bewusst, dass er Gottes Plan ausführt, und dass Gott durch ihn arbeitet, dann ist er unüberwindlich. Menschen, Umstände, Hindernisse kommen nicht mehr in Betracht als Spreu, die der Wind verweht.

Gottes Plan ist sein Ziel, und der wird ausgeführt werden, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Dies war ein großer Faktor in Elias herrlicher Kraft.

Wie wir zu Gottes Plänen stehen, ist eine höchst wichtige Frage, denn die Kraft und den Segen des Herrn können wir nur dann in ihrer ganzen Fülle genießen, wenn wir da stehen, wo Er uns haben will. Gott hatte den Plan für die Wüstenwanderung schon ausgedacht, ehe Israel Ägypten verließ, und Er führte ihn durch die Bewegungen der Wolkensäule aus. Nur wo die Wolke mit ihrem Schatten das Heer deckte, fiel das Manna. Um also den Schatten zu haben und das Manna sammeln zu können, müssen die durch Christi Blut Erkauften gerade da stehen, wo Gott sie haben will. Dies ist ein Gleichnis unsers Lebens. Wollen wir göttliche Hilfe haben, dann müssen wir mit Gottes Willen Schritt halten. Nur dann entzündet sich das Feuer, wenn wir den Altar auf Gottes Geheiß errichten. Wir dürfen einem göttlichen Befehle nicht ungehorsam sein. Wir dürfen unsre Jahre nicht verträumen noch in Befriedigung eigener Wünsche hinbringen, sondern müssen unaufhörlich rufen: „Herr, was willst Du, dass ich tun soll?“

Auf mancherlei Weise können wir Gottes Willen erfahren. Zuweilen offenbart er sich durch äußere Umstände und Verhältnisse, nicht immer angenehme, aber stets annehmbare, eben weil sie des Vaters Willen kundtun. Nichts geschieht ohne seinen Willen, alles kommt von Ihm und hat uns etwas von Ihm zu sagen, obwohl wir es nicht immer gleich enträtseln können. Ein andres Mal vielleicht zeigt sich Gottes Wille durch den starken Eindruck, den wir empfangen, irgend eine bestimmte Pflicht zu erfüllen, und der immer stärker wird, je mehr man darüber betet und ihn am Worte Gottes prüft.

Es gibt viele Stimmen, durch welche Gott zu einer Ihm völlig hingeebenen Seele reden kann. Wenn du zweifelhaft bist, was du tun sollst, so liegt es an zweierlei: entweder ordnet sich dein Wille dem göttlichen nicht völlig unter, so wie er dir klar geworden, und so ist zwischen beiden ein Nebel, welcher die völlige Durchdringung des menschlichen mit dem göttlichen hindert; oder aber die Zeit völliger Erkenntnis ist noch nicht da, und du musst dich zufrieden geben und ruhig auf die Offenbarung Gottes warten. Wir tun gut, nichts zu tun, so lange wir im Unklaren sind, sondern uns zu prüfen und bereit zum Handeln zu sein, sowie wir klar sind. Wir werden die Erfahrung des Apostels Petrus sich oft an uns wiederholen sehen: „Als aber Petrus sich in ihm selbst bekümmerte, was das Gesicht wäre, das er gesehen hatte, siehe, da fragten die Männer, von Kornelio gesandt, nach dem Hause Simons und standen an der Tür“ (Apg. 10,17). Ein Anklopfen an die Tür, ein Winken aus Makedonien, ein flehender Ausdruck auf einem leidenden Gesicht, können das nicht alles Gottes Winke sein?

Der Plan, welchen Elias dem Könige mitteilte, war den Umständen der Lage vorzüglich angepasst. Eine königliche Botschaft sollte ganz Israel zum Karmel entbieten, dem Berge, der sich stolz aus der weiten Ebene Esdrelom erhebt, eine herrliche Lage für eine Versammlung der ganzen Nation. Besondere Vorsicht wurde darauf verwendet, die Vertreter jener Lehre zu erreichen, die es wagte, mit dem Dienste Jehovahs um die Herrschaft zu streiten: „Die vierhundertundfünfzig Propheten Baals, auch die vierhundert Propheten des Hains, die am Tische Isebels essen.“ Eine Probe sollte dann zwischen beiden Religionen gemacht werden, welche die Anhänger Baals unmöglich ablehnen konnten, denn er war der Sonnengott, und dies war eine Feuerprobe.

Elias wusste, dass das Feuer auf dem Altar Baals sich nicht entzünden würde, und ebenso genau wusste er, dass Jehovah sein Gebet durch Feuer beantworten werde, wie er es mehr als einmal in der großen Geschichte der Vergangenheit getan hatte. Er war auch

fest davon überzeugt, dass das Volk diesem überwältigenden Beweis gegenüber sich von den fluchwürdigen phönikischen Lehren abwenden und zu dem Glauben seiner Väter zurückkehren würde.

Er hatte Ahab von seinem Plane wahrscheinlich nur soviel enthüllt als absolut notwendig war, um die Versammlung des Volkes zusammenzubringen. Ihm mehr zu sagen, hieße nur Spott, vielleicht sogar Widerstand erregen. Der König hätte sich wohl überhaupt nicht so fügsam gezeigt, wenn ihn nicht die endliche Aussicht auf Regen gelockt hätte. „Also sandte Ahab hin unter alle Kinder Israels und versammelte die Propheten auf dem Berge Karmel.“

Auf welchem Wege dies geschah, wissen wir nicht. Höchst wahrscheinlich wurde der königliche Befehl durch Boten in ähnlicher Weise durch das Land befördert, wie zu Sauls Zeiten die Nachricht von der Gefahr, in der Jabes Gilead schwebte, oder wie in neuerer Zeit das feurige Kreuz durch die Hochlande Schottlands getragen wurde. Jedenfalls muss diese Berufung des Volkes einige Tage in Anspruch genommen haben, und diese Wartefrist heißt uns einen Augenblick stille stehen. Sie ist wie die schwüle Stille vor dem Losbrechen eines Gewitters, wie die kurze Pause eines Augenblicks, ehe die langen Linien bewaffneter Heere in der Wucht der Schlacht aufeinanderstoßen.

Wo und wie verbrachte Elias diese Frist? Es wird uns gesagt: „Elias trat zu allem Volke,“ als dasselbe schließlich an dem bestimmten Tage versammelt war. Wir wollen dies Wort nicht auf die Spitze treiben, aber scheint es nicht anzudeuten, dass er von der entgegengesetzten Seite kam als das Volk? Und wenn das Volk aus dem ganzen Lande umher kam, wird er nicht vielleicht aus einer verwitterten Höhle von des Karmels Spitze gekommen sein, gerade da, wo die Bergkette sich schroff zum Meere abstürzt?

Meiner Meinung nach verbrachte Elias diese denkwürdigen Tage auf dem Gebirge, sich nachts mit seinem Knaben in irgend einer Höhle bergend und am Tage sorgfältig den Schauplatz des bevorstehenden Kampfes untersuchend. Mit welchem Schmerze wird er die Trümmer des Altars betrachtet haben, der nicht durch die Unbill des Wetters noch durch die zerstörende Hand der Zeit, sondern auf den ruchlosen Befehl Isebels zerstört worden war! Wie eifrig wird er nach den ursprünglichen zwölf Steinen gesucht haben, aus denen er zusammengesetzt gewesen, und die weit und breit zerstreut lagen und schon ganz bemoost waren! Bald genug wird er sie brauchen. Wie wird er sich auf seinen Gott geworfen und in heißer Fürbitte für das Volk gerungen und sich selbst durch Gebet für den kommenden Kampf gerüstet haben! Wird er nicht den Weg nach dem Bache Kison hinunter gegangen sein und auch die unversiegte Quelle aufgesucht haben, deren Wasser er so bald brauchen wird?

Wir denken oft, dass die Feuerantwort so in Gottes Willen lag, dass es dabei auf den Glauben des Propheten weniger ankam. Wir glauben, dass mehr Gebet nötig war, um den **Regen** zu bringen, als um die sprühende **Flamme** anzuzünden. Wir glauben, dass ersteres das siebenmalige Gebet erforderte und letzteres nur die wenigen Worte, die vor den Ohren des aufhorchenden Volkes gesprochen wurden. Aber dies ist eine sehr oberflächliche Lesart und stimmt im allgemeinen nicht mit Gottes Führungen überein. „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden!“ Ebenso viel brünstiges, gläubiges Gebet war für das Feuer erforderlich wie für den Regen. Es wäre nie vom Himmel gefallen, wenn der Prophet nicht die vorhergehenden Tage vor dem Angesichte Gottes verbracht hätte. Der Feuertaufe des Heiligen Geistes am Pfingsttage muss das Gebet der zehntägigen Wartezeit auf dem Söller vorangehen.

Es ist ein großartiger Anblick, dieser gottergebene Mann, der in unerschütterlichem Glauben auf dem Karmel harrt, die Versammlung des Volkes und das Kundwerden von Gottes Absichten. Elias hatte keinen Zweifel über den Ausgang; eine immer größere Zuversicht erfüllte seine Seele; er erwartete bald, ein ganzes Volk zu den Füßen des Herrn zu sehen.

Er war alles dieses nicht, weil er aus anderm Stoff gemacht war als wir, sondern weil er mit Gott Umgang pflegte, Ihn als eine lebendige Wirklichkeit betrachtete und es als das größte Vorrecht ansah, stets vor seinem Angesicht zu wandeln.

VIII.

Der Kampf auf dem Karmel.

1. Könige 18,21 – 40

Es ist früh am Morgen. Wir stehen auf der höchsten Spitze des Karmel und blicken gen Norden, wo der Hermon sein schneebedecktes Haupt gen Himmel hebt. Zur Linken breitet das Mittelmeer seine blauen Fluten aus, hier und da von den weißen Segeln tyrischer Schiffe belebt. Um den Fuß des Berges windet sich der Kison, wo einst Siseras Horden geschlagen worden, und dahinter dehnt sich die meilenweite Ebene von Esdrelom aus, früher der Garten Palästinas, jetzt verdorrt, verbrannt, verödet. Dort in der Ferne taucht die Stadt Isebels empor, mit dem fürstlichen Palast und dem Göztempel deutlich sichtbar.

Von allen Seiten strömt die Menge nach diesem Orte, der von alters her mit der Idee des Gottesdienstes verknüpft ist. Heute wird nirgends gearbeitet; in den Schmieden verlischt das Feuer; das Arbeitsgerät hängt unbenutzt an der Wand; von alt und jung sind alle Gedanken nur auf diese Zusammenkunft gerichtet, welche Ahab einberufen hat. Sieh' nur, wie die vielen Tausende sich drängen und ansammeln, wie sie nach den besten Plätzen trachten, um alles, was geschehen wird, gut sehen zu können! Sie sind auf alles gefasst, von den unreinen Gebräuchen des Baal und der Astarte bis zum Wiederaufbau der Religion ihrer Väter auf den Leichen der falschen Propheten.

Das Volk ist nun versammelt, da kommen in Reih und Glied die vierhundert Baalspropheten, an den strahlenden Sinnbildern der Sonne auf ihren Häuptern erkenntlich. Die Propheten des Hains fehlen; die Königin, an deren Tisch sie essen, hat den Befehl des Königs umgestoßen. Nun bahnt sich auch die Sänfte des Königs, von den Würdenträgern des Staates umgeben, einen Weg durch die Menge.

Aber unser Blick wendet sich ab von dem Landschaftsbilde, von den gespannten Gesichtern und von den prächtig geschmückten Priestern, die sich der Hofgunst so sicher fühlen, und höhnisch trotzen; wir merken nur auf den einen Mann von starkem Körperbau und mit langem Haar, der mit fest geschlossenen Lippen und Adlerblick wartet, bis die Volksmenge sich beruhigt haben wird. Ein einziger Mann gegen ein ganzes Volk! Mit welchem feindlichen Blicken ihn die Priester beobachten! Nie hat ein Tiger tückischer auf sein Opfer gelauert. Wenn sie heut ihren Willen haben, so verlässt er den Berg nicht lebendig.

Der König schwankt zwischen Furcht und Hass, aber er beherrscht sich, denn er fühlt, dass der Regen doch in irgend einer Weise von diesem Manne abhängt. Wenn sich in der Menge etwa Freunde befinden, so verhalten sie sich ganz still; selbst Obadja bleibt vorsichtig fern. Aber ängstige dich nicht um Elias! Er bedarf keiner Hilfe. Er ist sich bewusst, in der Gegenwart dessen zu stehen, vor dem die Völker nur wie Heuschrecken sind. Die Himmel stehen ihm zu Gebote; er ist nur ein Mensch gleichwie wir, aber er ist voller Glauben und Kraft; er kann göttliche Kräfte vom Himmel herabziehen, wie ein

schlanker Eisenstab den Blitz aus den Wolken zieht. Wir werden an diesem denkwürdigen Tage sehen, wie er durch Glauben, nicht durch eigene Kraft, „ein Königreich bezwingt, Gerechtigkeit wirkt, stark im Streite wird und der Fremden Heer daniederlegt.“ Nichts ist ihm unmöglich, – steht es nicht geschrieben: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet?“ Siebenmal spricht er im Laufe des Tages, und seine Worte zeigen, was in seinem Herzen vorgeht.

1. *Elias warnt das Volk.*

„Da trat Elias zu allem Volk und sprach: ‚Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt Ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach!‘“ Für den klaren Glauben des Propheten, der schon beinahe ein Schauen war, gab es kein „wenn“; er zweifelte keinen Augenblick daran, dass Jehovah Gott sei, aber er wollte den Israeliten die Unhaltbarkeit ihrer Stellung klar machen. So diametral einander entgegenstehende Religionen konnten nicht beide wahr sein. Eine davon musste falsch sein, und sowie die richtige entdeckt, musste die falsche verworfen werden.

Das Verhalten des Volkes war unvernünftig und töricht; es hinkte auf beiden Seiten; es glich einem Knechte, der zwei Herren dient und sein Bestes für alle beide tut und doch keinen einzigen zufriedenstellt. Elias gerades Gemüt hatte mit solchen Torheiten keine Geduld; das Volk war ohne Zweifel nach und nach zu diesem Verhalten gekommen, wie Menschen oft halb willenlos in eine schiefe Stellung geraten. Wir schwimmen eben alle gern mit dem Strom. Jetzt aber war der Augenblick gekommen, dem törichtem Bestreben, die Anbetung Jehovahs mit der des Götzen zu vereinigen, Halt zu gebieten und zwischen beiden die Wahl zu stellen. Der Prophet hatte die feste, innere Überzeugung, dass, wenn man Israel nur einmal zwingen würde zu sagen, welcher herrschen sollte, der Gott ihrer Väter oder der Baal der Heiden – kein Zweifel über die Entscheidung sein könne.

Das Volk verstummt. Ist es vor Scham und Staunen, dass man ihm solche Wahl zumutet, denn „es antwortete ihm nichts?“ O wie nötig ist der Scharfblick des Glaubens, der den Menschen die Unhaltbarkeit ihrer Stellung zeigt und mit einer einzigen Handbewegung alle Spinnengewebe der Sophistik fortfeigt und das Gewissen zum Richter einsetzt! – Das tut uns heute mehr als je Not, wo es überall Menschen gibt, die den Beifall der Welt und zugleich das Lob des Herrn: „Ei du frommer und getreuer Knecht!“ erringen wollen. Man drängt sich zugleich zu den Tempeln des Mammons und zu denen des Herrn; man will es mit Saul nicht verderben und sich doch auch mit dem verbannten David gut stehen.

2. *Elias fordert zum Kampf auf.*

„Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sei Gott!“ Ein billiger Vorschlag, denn Baal war der Sonnengott und der Gott jener erzeugenden Naturkräfte, deren Grundbedingung Wärme ist. Seine Anbeter konnten daher nicht „Nein!“ dazu sagen.

Auf der andern Seite konnte sich auch jeder Israelit aus der großartigen Geschichte seines Volkes vieler Gelegenheiten entsinnen, wo der Herr durch Feuer geantwortet hatte. Feuer brannte in dem Dornbusch; Feuer zog leuchtend dem Heere durch die Wüste voran; Feuer glänzte auf dem Sinaigipfel; Feuer verzehrte das lüsterne Volk; Feuer fiel auf Aarons

Opfer auf dem ehernen Altare. Feuer war das Sinnbild Jehovahs und das Zeichen, dass er das Opfer des Volkes annahm.

Als daher Elias den Vorschlag machte, jede Partei solle einen Farren opfern und die Entscheidung durch das Feuer abwarten, wurde ihm sofort zugestimmt. „Das ganze Volk antwortete und sprach: ‚Das ist recht.‘“

Er machte diesen Vorschlag in der festen Überzeugung, dass Gott ihn nicht im Stiche lassen würde. Hatte er nicht tagelang gebetet? War der göttliche Plan ihm nicht geoffenbart? Würde Gott seinen Knecht in das Vordertreffen drängen und ihn dann verlassen? Ein Wunder musste allerdings noch vor Sonnenuntergang geschehen, aber das macht einem Manne, „der unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt“, kein Kopfzerbrechen. Wunder sind nur die einfache Folge jener höheren Gesetze, die vor Gottes Angesicht gelten.

Gott wird diejenigen niemals verlassen, die Ihm ganz und gar vertrauen. Er lässt vielleicht bis zur vierten Morgenwache auf sich warten, aber in der Dämmerung schreitet Er auf den Meereswogen daher, um die Seinen zu retten. Bist du sicher, dass du Gottes Willen ausführst, dann immer vorwärts in seinem Namen – auch die Elemente werden dir gehorchen und Feuer auf dein Geheiß vom Himmel fallen.

3. *Elias teilt verachtenden Spott aus.*

Es passiert den falschen Propheten zum ersten mal in ihrem Leben, dass sie den heimlichen Feuerfunken nicht unter das Holz schieben können. Es bleibt ihnen also nichts übrig, als sich direkt an ihre Gottheit zu wenden, und dies tun sie aus Leibeskräften. Rings um den Altar schlingen sie den mystischen Reigen; zuzeiten brechen sie aus der Reihe, um einen wahnwitzigen Sprung an den Altar zu machen, und die ganze Zeit über tönt ihn einförmiges Geschrei: „Baal erhöre uns, Baal erhöre uns! Aber es war da keine Stimme noch Antwort.“ „Ihre Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht. Sie haben Mäuler und reden nicht; sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht. Die solche machen, sind gleich also, und alle, die auf sie hoffen.“

Drei Stunden verstreichen; ihr Gott fährt in seinem goldenen Wagen langsam den Himmelsbogen hinauf und besteigt seinen Thron im Zenit. Es ist die Stunde seiner größten Macht; wenn überhaupt je, so muss er ihnen jetzt helfen. Aber alles, was er tut, besteht darin, die flehentlich in die Höhe gerichteten Gesichter seiner Priester noch tiefer zu bräunen.

Elias kann seinen Jubel über diese Niederlage nur schlecht verhehlen. Er ist so sicher, dass sie zunichte werden, dass er sich nicht versagen kann, ihrer zu spotten, indem er ihnen mit scheinbarer Teilnahme Gründe für die Gleichgültigkeit ihres Gottes angibt: „Rufet laut, denn er ist ein Gott! Er dichtet oder hat zu schaffen oder ist über Feld oder schläft, vielleicht, dass er aufwache.“ Sarkasmus ist eine unschätzbare Waffe, wenn er dazu gebraucht wird, den lächerlichen Dünkel des Irrtums bloßzustellen und die Menschen von der Unvernunft ihrer Wege zu überzeugen.

„Und sie riefen laut und ritzten sich mit Messern und Pfriemen nach ihrer Weise, bis dass ihr Blut hernach ging.“ Ihre Lage war wirklich verzweifelt genug, um das Herz des unerbittlichsten Gottes zu rühren, und dass der Himmel stumm blieb, war das nicht dem Volke ein Beweis, dass diese Religion eine Täuschung und Betrug war?

Drei weitere Stunden vergehen auf diese Weise, da naht die Stunde des Abendopfers im Tempel zu Jerusalem, „und war da keine Stimme noch Antwort noch Aufmerken.“ Der Altar bleibt kalt; der Farren verbrennt nicht.

4. *Elias lässt eine Einladung ergehen.*

Endlich ist seine Stunde gekommen, und das erste, was er tut, ist, das Volk aufzufordern, näher heranzutreten. Was sein Glaube und sein Gebet von Gott erreicht haben, weiß er, aber er will, dass diese Erhörung durch Feuer allen so deutlich sichtbar ist, dass niemand daran zweifeln kann. Er wünscht daher, dass das Volk aufpasst, wie er den zerstörten Altar des Herrn aufrichtet. Ehrfurchtsvoll sucht er die zerstreuten Steine zusammen, fügt sie aneinander, bis die zwölf ein Ganzes bilden, ein Sinnbild der Einheit des idealen Israels vor Gottes Angesicht. Die scharfen, beobachtenden Blicke des Volkes, das in seiner nächsten Nähe steht, sehen, dass keine Fackel, kein glimmender Funke heimlich eingefügt wird.

Fehlen uns nicht Menschen, die trotz aller Spaltungen in der Jetztzeit dennoch die wahre Einheit der Kirche, des Leibes Christi, erkennen? Wir werden auf Erden diese Einheit vielleicht nicht erblicken, bis wir das neue Jerusalem, die Braut des Lammes, angetan mit der Herrlichkeit Gottes, vom Himmel herabkommen sehen. Dennoch können wir uns in Gottes Ideal der Kirche versenken, wie sie als geistliche Einheit, ungeteilt und unberührt durch die Spaltungen unsrer Zeit, in seinen Gedanken ruht. Ist es nicht klar, dass es in diesem Zeitalter nicht die Aufgabe der Kirche ist, ein sichtbarer Leib zu sein, sondern eine große geistliche Wirklichkeit, aus allen treuen, gläubigen Menschen in allen Gemeinschaften zusammengesetzt, welche, weil sie am Haupte hängen, auch notwendigerweise untereinander verbunden sind?

5. *Elias teilt einen Befehl aus.*

Sein Glaube war überschwänglich. Er war seines Gottes so sicher, dass er es wagen konnte, Ihm Schwierigkeiten in den Weg zu legen, denn er wusste, dass es für die unendliche Allmacht keine Schwierigkeiten gibt. Je unwahrscheinlicher, je unmöglicher er die Erhörung machte, desto mehr Ehre wurde Gott zu teil. O beispielloser Glaube, welcher aller Schwierigkeiten spottet, ja, sie aufeinander häuft, um die Freude zu haben, dass Gott sie überwindet, wie ein Dampfhammer eine Nusschale zermalmt, die ein staunendes Kind darunter legt.

Der Altar war aufgerichtet, das Holz geschichtet, der Farren zerstückt. Aber um jede Möglichkeit einer Täuschung auszuschließen und um das kommende Wunder noch auffälliger zu machen, sagte Elias: „Holet vier Kad Wasser voll und gießet es auf das Brandopfer und auf das Holz!“ Dies wurde dreimal wiederholt, bis das Holz ganz durchnässt und die Grube um den Altar voller Wasser war, so dass ein Funke unmöglich hinüberspringen konnte.

Ach, wenige von uns haben solchen Glauben! Soviel trauen wir dem Herrn doch nicht zu, dass wir den Mut haben, Ihm Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Wir tun unser möglichstes, Ihm die Hilfe recht leicht zu machen, und doch können wir durch Gebet und Fasten dasselbe erreichen wie dieser Mann.

6. Elias betet.

Welches Gebet! So ruhig, so zuversichtlich, der Erhörung so gewiss! Der Hauptnachdruck lag darauf, dass Gott an diesem Tage sich rechtfertigen sollte, beweisen, dass Er der Herrscher sei, und das Herz des Volkes zu sich bekehren.

Wenn wir uns so im Gebet verlieren können, dass wir unsre eignen persönlichen Interessen vergessen und für Gottes Ehre ringen, dann haben wir einen Standpunkt gewonnen, von dem aus wir alles vom Herrn erlangen können. Unser Heiland hatte auf Erden nur ein Streben: dass der Vater verklärt würde, und Er kann sich auch jetzt dem Gebet nicht verschließen, welches sich auf sein Wort stützt: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will Ich tun, **auf dass der Vater geehrt werde** in dem Sohne.“

Ist es zu verwundern, „dass das Feuer des Herrn herabfiel und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde und leckte das Wasser auf in der Grube?“ Konnte es anders kommen? Und denken wir nur nicht, dass dies eine Fabel der Vorzeit ist, die sich nie wiederholen kann! Das Feuer wartet nur auf den Prometheusglauben, der es auf die Erde herunterholt. Wenn die gleiche Notwendigkeit herrschte und wir den gleichen Glauben hätten, könnten wir wieder Feuer herabfallen sehen. Hat der Heilige Geist doch gerade unser Zeitalter mit Feuer getauft. Unser Gott ist ein verzehrend Feuer, und wenn erst einmal die Einheit seines Volkes anerkannt ist und seine Gegenwart nachgesucht wird, so wird Er herniederfahren, alle Hindernisse überwinden und ein durchnässtes Opfer in eine ihm angenehme Gabe verwandeln.

7. Elias gibt den Befehl zur Hinrichtung.

Es war ein schrecklicher Akt, aber was blieb anders übrig? Die Heiligen jener Tage wussten nichts von unsern falschen Großmutsideen. Sage Elias nur einmal, diese Männer könnten in ihrer Art ja aufrichtig sein – er würde es schwerlich glauben, und er würde meinen, dass sie deshalb den besten Gütern des Volkes nicht minder gefährlich wären. Sie entfliehen zu lassen, hieße ihnen Vollmacht geben, als Apostel des Abfalls weiter zu wirken. Sie müssen sterben, und von den ernsten Lippen des Propheten ertönt der Befehl: „Greifet die Propheten Baals, dass ihrer keiner entrinne!“ Das Volk war in der Stimmung, zu gehorchen. Nur einen Augenblick zuvor hatte es begeistert geschrien: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“ Es sah nun, wie abscheulich es betrogen worden war. Die besiegt und geschlagenen Priester werden umringt und sehen bald ein, dass Widerstand nutzlos ist und dass ihre Stunde geschlagen hat.

„Und sie griffen sie.“ Diese packten einen, jene einen andern. Jeder Priester wurde von wütenden und entschlossenen Männern den Berg hinuntergetrieben, denn man fing an, sie als Ursache der langen Dürre zu erkennen.

„Elias führte sie hinab an den Bach Kison und schlachtete sie daselbst.“ Einer nach dem andern fiel unter seinem Schwert, während der König als hilfloser Zuschauer ihres Schicksals dabei stand und Baal nichts tut, sie zu retten. Als der letzte tot war, wusste der Prophet, dass der Regen nicht mehr fern war. Er hörte schon beinahe das Rauschen der Wolken.

Er wusste, was uns allen Not tut zu wissen: dass Gott nur das Land oder Herz segnen kann, welches in seinem Innern keinen nebenbuhlerischen Götzen duldet. Möge Gott uns

von den Götzen reinigen und uns Elias Glauben schenken, also dass wir stark werden und Taten tun können!

IX.

Endlich Regen.

1. Könige 18,41 – 46

Es war schwer, in dem verdorrten Lande, auf welches Elias vom Karmel hinabblickte, den Gottesgarten wieder zu erkennen, von dem Moses gesagt hatte: „Der Herr, dein Gott, führet dich in ein gut Land, ein Land, da Bäche und Brunnen und Seen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen. Ein Land, da du Brot genug zu essen hast, da auch nichts mangelt.“

Aber neben dieser herrlichen Verheißung war Moses auch eine Beschreibung der Plagen gegeben worden, die sicher eintreffen würden, wenn Israel zur Rechten oder zur Linken von den Geboten Gottes abwicke. Unter anderem war ganz bestimmt angedroht, dass der Himmel über ihrem Haupte ehern und die Erde unter ihnen eisern sein würde, ja, der Regen sollte in Staub und Asche verwandelt werden. (5. Mose 28,23.24) Diese furchtbare Vorhersagung war nun buchstäblich eingetroffen, und an dem entsetzlichen Elend war der Abfall des Volkes Schuld. Die Untugenden Israels schieden es von seinem Gotte. Das wusste Elias sehr wohl, und deshalb vollzog er selbst das Gericht an den Baalspfaffen, welche die Anstifter dieser Empörung gegen den Herrn waren. Jetzt lagen ihre Leichen am Kison oder trieben schon zum Meere hinunter.

Ahab wird als gezwungener Zuschauer des furchtbaren Racheaktes auch in der Kisonkluff gestanden haben. Er wagte nicht, diesem Ausbruch der Volkswut entgegenzutreten, und machte nicht den geringsten Versuch, die Männer zu schützen, welche er selbst in das Land gerufen und mit Gunst überschüttet hatte. Als der letzte Prophet tot war, wandte sich Elias an den König und sagte: „Ziehe hinauf, iss und trink, denn es rauschet, als wolle es sehr regnen!“ Es war, als wollte er sagen: „Zieh' nur hinauf in dein Lager auf der Hochebene! In deinem Lustzelt ist die Festtafel schon gedeckt; die Diener harren deiner; tue dir an deinen Leckerbissen gütlich! Aber beeile dich, denn nun, da das Land von diesen Verrätern befreit, nun, da Gott wieder auf seinem Thron eingesetzt ist, wird der Regen nicht mehr lange auf sich warten lassen! Fühlst du nicht schon den Westwind wehen? Bald wird er zum regenbringenden Sturme anwachsen. Eile dich, oder der Regen stört dein Gelage!“

Diese beiden Männer, welch ein Gegensatz! „Da Ahab hinaufzog zu essen und zu trinken, ging Elias auf des Karmels Spitze und bückte sich zur Erde und tat sein Haupt zwischen seine Knie.“ Was konnte man vom Könige anders erwarten? Als sein Volk in der äußersten Not war, sorgte er sich nur um sein Gestüt, und jetzt, da seine treuen Priester zu Hunderten getötet worden sind, dachte er nur an das Gelage, welches ihn im Sommerzelt erwartete. „Grausam, feige, gemein, lüstern“ sind die geringsten Titel, welche wir diesem unwürdigen Manne beilegen können, wenn schon er die Krone Israels trug. Ich kann mir in Gedanken die beiden Männer vorstellen, wie sie da den Berg zusammen hinaufgestiegen sind; da war keine Gemeinschaft, keine gleiche Freude, kein

wechselseitiger Dank. Der König wandte sich seinen Zelten zu; der Knecht Gottes stieg zur Spitze des Berges empor und fand da ein Betkämmerlein am Fuße eines noch etwas höheren Vorsprungs, von dem aus man einen wunderbaren Ausblick auf die weite Fläche des Mittelmeeres hatte, welches schweigend in der heraufziehenden Nacht ruhte.

Solche Gegensätze finden sich noch heute. Große entscheidende Ereignisse enthüllen die Herzensgeheimnisse der Menschen und zeigen, aus was für Stoff sie gemacht sind. Die Kinder der Welt verbringen ihre Tage in Festen und ihre Nächte in Schwelgereien, mag auch die Welt zu Grunde gehen. Wenn sie nur genug zu essen und zu trinken haben, so ist ihnen die Not der Elenden und das Gericht Gottes ganz gleich. Solche Leute prassten mit Belsazar, als der Feind schon an den Toren Babylons stand; solche schwelgten im Haag in üppigen Ausschweifungen und versuchten den jungen Kurprinzen in ihre Netze zu ziehen, achtlos gegen ihr Seelenheil, achtlos, dass der Feind noch im Herzen des Landes verschanzt lag. Wehe einem Lande, wenn solche Männer regieren! Den innigen Zusammenhang zwischen sinnlicher Genusssucht der Herrscher und dem äußeren Verfall einer Nation zeigt uns schon Jesajas, wenn er sagt: „Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht, dass sie der Wein erhitzt, und haben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben und sehen nicht auf das Werk des Herrn und schauen nicht auf das Geschäft seiner Hände, darum wird mein Volk müssen weggeführt werden.“ (Jes. 5,11 – 13) Möge jedes Land vor solchen Herrschern bewahrt bleiben! Und du, liebe Jugend, finde dich nicht geschmückt und bekränzt bei den Ahabfesten ein, sondern ziehe mit Elias auf die raue Höhe, wo es zwar keine köstlichen Speisen gibt, aber wo die Luft frisch und das Leben frei ist und wo der Geist zu edlen Taten gestählt wird!

Es sind einzelne charakteristische Züge in Elias Gebet, die wir im Vorübergehen berücksichtigen müssen, denn sie sollten bei keinem wahren Gebete fehlen.

1. Es gründet sich auf Gottes Verheißung.

Als Elias aus Zarpath wieder an die Öffentlichkeit herausgerufen wurde, erhielt er auch zugleich die feste Zusicherung, dass es bald regnen werde: „Gehe hin und zeige dich Ahab, dass Ich regnen lasse auf Erden!“ Nun ist es doch eigentlich nicht mehr nötig darum zu bitten, so folgert der natürliche Menschenverstand, aber Elias urteilte anders und richtiger. Wenn er auch die Worte nicht gehört hatte, so antizipierte er doch den Gedanken eines späteren Propheten, der, nachdem er alle Wohltaten aufgezählt hat, welche Gott wieder seinem Volke erweisen will, am Schlusse bedeutungsvoll sagt: „So spricht der Herr Herr: Ich will Mich wieder fragen lassen vom Hause Israel, dass Ich Mich an ihnen erzeuge.“

Die Verheißungen Gottes sollen nicht dazu dienen, das Gebet überflüssig zu machen, sondern um dazu anzuspornen; sie zeigen uns, um was wir bitten sollen und wie weit wir auf Erhörung rechnen dürfen. Sie sind der Wechsel, den Gott den Menschen ausstellt, und den wir zur Zahlung präsentieren müssen. Die herrlichen Verheißungen, von denen die Bibel voll ist, nützen uns gar nichts, so lange wir sie nicht in Gebet umsetzen. Es gehört nicht in den Rahmen dieses Buches, die Gerechtigkeit dieser Forderung zu diskutieren; wir begnügen uns damit, sie zu betonen und einzuschärfen. Alle Fragen können sich mit der einfachen Antwort zufriedengeben, dass wir hier eins der vornehmsten Gesetze der

Geisteswelt vor uns haben, so einfach, so bestimmt, so allgemein wie nur irgend eins im Reiche der Natur. Der Landmann hofft auf reiche Ernte, aber er weiß, dass er sie nur erlangen kann, wenn er die Gesetze des Ackerbaues befolgt. Es ist gar nicht nötig, dass er das „warum“ und „weshalb“ dieser Gesetze kennt; es ist genug, wenn er sein Teil redlich tut; er wird nachher seine Hoffnungen sich in dem reichen Segen erfüllen sehen, den die Natur vor ihm ausschüttet.

Fragt man uns daher: „Wozu ist es nötig, dass die Menschen beten, und wie wirkt das Gebet?“, so erwidern wir nur: „Das Gebet ist der natürliche Trieb des göttlichen Lebens in uns; es ist einer der obersten Grundsätze im Reiche Gottes.“ – Die Heilige Schrift lehrt uns deutlich, dass das Gebet Gott beeinflusst. Alle großen und heiligen Männer haben es geübt und seine Wirksamkeit bezeugt. Unser Herr und Heiland betete nicht nur selbst, sondern bezeugte die Macht des Gebets in Worten, die tausend und aber tausendmal in den Schmelztiegel der Erfahrung geworfen worden sind und sich heute noch ebenso wie damals bewähren: „Bittet, so wird euch gegeben! Suchet, so werdet ihr finden! Klopfet an, so wird euch aufgetan!“ Wir beten daher ruhig weiter, wenn wir auch ebenso unwissend sind über das „wie“ der Wirksamkeit des Gebetes wie über das irgend eines Naturgesetzes. Das Gebet ist keine süße Träumerei, keine sentimentale Schwärmerei, sondern eine sich praktisch bewährende Kraft. Wenn wir am Räucheraltare stehen, dann tritt der Engel des Herrn zu uns und grüßt uns mit den Worten: „Fürchte dich nicht, denn dein Gebet ist erhört!“

Als dein Kind noch klein und unverständlich war, bat es dich um viele Dinge, die du ihm unmöglich geben konntest, weil sie ihm nur geschadet hätten. Aber als es heranwuchs, wurde es vernünftiger, und seine Bitten nahmen eine Gestalt an, in denen der Einfluss deiner Erziehung sich ausprägte. Je mehr wir Gott durch seine Verheißungen kennen lernen, je mehr hören wir auf, um Dinge zu bitten, die Er nicht gewähren kann, und trachten nach dem, was in seiner offenen Hand liegt und nur auf den zugreifenden Glauben wartet, um unser zu werden. Dies ist der Grund, warum alles Gebet sich wie das des Elias auf Verheißungen gründen soll. Wir stehen da auf einem demantenen Grunde, und Gott kann uns nicht zu Schanden werden lassen, wenn wir den Finger auf seine Verheißungen legen und sagen: „Tue, wie Du gesagt hast!“

2. *Elias Gebet war bestimmt.*

Darin fehlen so viele Gebete. Sie gleichen ziellos in die Luft geschossenen Pfeilen; sie gleichen Briefen, die gar keine Antwort erheischen, weil sie nach nichts fragen; sie gleichen dem Schießen bei einem Scheingefecht, wo nur Pulver verwendet wird, und deshalb fehlt ihnen jeder Wert. Wir beten gar nicht in der Voraussetzung, etwas Praktisches und Reelles zu erlangen. Wir ringen nicht nach irgend einem bestimmt verheißenen Segen wie Elias um den langersehnten Regen. Wir müssen uns bessern; wir wollen ein Verzeichnis der Bitten machen, die wir vor den Herrn zu bringen haben, und Wollen uns wie David frühe zum Herrn schicken und auf Erhörung warten, dann werden neue und ungewohnte Gnadenerweisungen uns zu teil werden. Seien wir bestimmt!

3. *Elias betete ernstlich.*

Elias betete ernstlich; dies ist das Zeugnis des Heiligen Geistes durch den Apostel Jakobus. Es war das Gebet eines Gerechten, welches viel vermag, wenn es ernstlich ist.

Die Gebete in der Bibel sind inbrünstige Gebete. Gedenke, wie Jakob rang, wie David schrie und sein Herz ausschüttete, wie beharrlich der blinde Bettler war, wie die verzweifelnde Mutter sich nicht abweisen ließ! Gedenke, dass es von unserm Herrn heißt: „In den Tagen seines Fleisches opferte Er starkes Geschrei und Tränen.“ In jedem dieser Fälle war das ganze Wesen des Betenden zusammengefasst und warf sich ganz auf den Herrn. Das Gebet wird nur zur Ehre Christi erhört, aber auch dann nur, wenn es von einem Ernste begleitet wird, der ersehen lässt, dass die erbetene Gabe wirklich begehrt wird.

Welcher Ernst tritt uns hier entgegen, keine Erschlaffung, keine Gleichgültigkeit, keine Müdigkeit! O hätten wir diese Gewalt von Heiligkeit geleitet, um das Himmelreich an uns zu reißen! Solche Gewalt ist natürlich gefährlich, wenn wir irgend eine irdische Gabe für uns erbitten, aber wenn wir wie Elias nach der Erfüllung der göttlichen Verheißungen zu Gottes und nicht zu unsrer Ehre trachten, dann ist es unmöglich, zu inbrünstig oder zu energisch im Gebet zu sein.

4. *Elias Gebet war demütig.*

„Er bückte sich zur Erde und tat sein Haupt zwischen die Knie.“ Wir erkennen ihn kaum wieder. Ist dies derselbe Mann? Vor einer Stunde stand er aufrecht wie ein Eichbaum; jetzt lässt er den Kopf wie ein Schilf hängen. Damals rechte er als Gottes Abgesandter mit dem Volk; jetzt ringt er mit Gott als Fürsprecher für dasselbe Volk. So ist es immer. Diejenigen, welche der Sünde am entschiedensten und furchtlosesten entgegentreten, beugen sich vor Gott am tiefsten. Die am meisten mit Gott verkehren, empfinden die größte Ehrfurcht. Du bist ja freilich sein Kind, aber du bist auch sein Knecht; du bist ein Erlöster, aber du darfst nie vergessen, dass du ursprünglich ein verlorener Sünder warst. Du darfst mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl hinzutreten, aber bedenke die Majestät und Herrlichkeit und Macht Gottes und ziehe die Schuhe von deinen Füßen! Die Engel, die vor seinem Throne stehen, verhüllen ihr Angesicht, wenn sie „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!“ rufen. Die innigste Liebe, welche die Furcht, die Pein hat, austreibt, erzeugt eine zarte und heilige Furcht wie beim Johannes, welcher, obwohl er mit dem Haupte an Jesu Brust gelegen hatte, sich scheute, zu vorschnell in das Grab seines Meisters einzudringen. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist unser einziges Verdienst vor Gott; es geziemt uns wohl, demütig zu sein.

5. *Elias Gebet war voll erwartenden Glaubens.*

„Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, dass ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden!“ Glaube ist die unerlässliche Bedingung jedes wahren Gebets. Er ist eine Gabe des Heiligen Geistes, die durch Übung wächst; er wird stark, wenn er sich an die Verheißungen hält, und Gottes Wort ist der Boden, wo er gedeiht. In Elias Herzen lebte dieser Glaube. Er wusste, dass Gott sein Wort hält, und so schickte er seinen Knaben, wahrscheinlich den Sohn jener Witwe, auf die höchste Spitze des Berges, um nach dem Meer auszuschaun, denn er war ganz gewiss, dass binnen kurzem sein Gebet erhört werden würde und Gott sein Versprechen einlösen werde. Wir haben oft gebetet, aber es versäumt nach den erbetenen Gnaden auszuschaun. Die Schiffe des Himmels kamen mit dem erbetenen Segen reich befrachtet in den Hafen, aber weil wir nicht da waren, sie zu empfangen und auszuladen, so fuhren sie wieder in See. Die Tauben kehrten mit der

Antwort unter dem Flügel zum Schläge heim, aber wir waren nicht da, um nachzusehen und die Botschaft in Empfang zu nehmen.

Zuweilen müssen wir nur auf die Bürgschaft von Gottes Wort hin glauben. Zu andern Zeiten scheint uns Gott besonders Glauben für Dinge zu geben, die in der Schrift nicht besonders verheißen sind. Das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein des Glaubens ist ein großer Prüfstein für das Gebet. Wo er vorhanden ist, sind wir unsrer Sache so gewiss, dass wir unser Flehen in Danksagung umwandeln. Aber wo wir durchaus nicht glauben können, wo anhaltendes Gebet kein Gefühl der Gewissheit der Erhörung weckt, da kann es ein ernstes „Nein!“ des himmlischen Vaters bedeuten, der uns damit sagen will: „Lass es genug sein, sage mir davon nichts mehr!“

Es gibt einen Glauben, dem der Herr nichts versagen kann, dem alle Dinge möglich sind, der keine Unmöglichkeiten kennt, der Berge hebt und sie ins Meer versetzt. Ach, dass wir solchen Glauben hätten! Aber das ist eine Pflanze, welche sorgsamere Pflege bedarf. Dieser Art war Elias Glaube.

6. *Elias hatte Ausdauer.*

„Er sprach zu seinem Knaben: Gehe hinauf und schaue zum Meere zu! Er ging hinauf und schaute und sprach: Es ist nichts da.“ Wie oft schon haben wir unser fehlendes Verlangen ausgeschickt, um Ausschau zu halten, und ach, wie oft ist die Antwort gekommen: Es ist nichts da! Keine Reuetränen in diesen harten Augen, kein Zeichen der Umkehr in diesem wüsten Leben, kein Ausweg aus diesen schwierigen Fragen, es ist nichts da. Und weil nichts da ist, wenn wir anfangen zu beten, so hören wir auch meist mit dem Beten wieder auf. Wir steigen vom Berg hinunter und ahnen nicht, dass Gottes Antwort schon unterwegs ist.

Nicht so Elias: „Er sprach: Gehe wieder hin siebenmal!“ Richtiger übersetzt würde es lauten: „Da sagte er siebenmal: Gehe wieder hin!“ Der Prophet hat dem Knaben nicht etwa geheißen, siebenmal hin und her zu laufen, ohne ihm dazwischen Bescheid zu bringen. Es scheint, dass der Knabe jedes einzige Mal mit der Nachricht zu seinem Herrn zurückkam: „Es ist nichts da,“ und nach einiger Zeit schickte ihn Elias wieder hin.

Das erste Mal kommt er und sagt: „Es ist nichts da, keine Spur von Regen, keine Wolke am klaren Himmel,“ und Elias sagt: „Gehe wieder hin!“ Dies wiederholt sich siebenmal; keine kleine Prüfung für den Propheten, aber er wurde nicht über sein Vermögen versucht; mit der Anfechtung kam auch die genügende Gnade, so dass er es ertragen konnte.

Nicht selten hat unser Vater unser Gebet schon erhört, aber zögert noch mit der Gewährung unsrer Bitte, damit wir uns zu einer Höhe der Inbrunst erheben, von der wir nie zurückgehen, und die zum bleibenden Segen für uns wird. „Keiner wird zu Schanden, der seiner harrt.“ Dann, wenn wir nicht weiter können, neigt Er sich zu uns und sagt: „Dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst!“ Er wartet nur auf den Augenblick, wo Er uns gnädig sein kann.

7. Das Gebet wurde überschwänglich erhört.

Ein Sturm zog herauf und trieb in gewaltigem Fluge aus weiter Ferne die Regenwolken nach dem dürstenden Lande. „Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“

Die Erhörung mag näher sein, als du denkst; sie ist vielleicht schon unterwegs; jeder Augenblick bringt sie näher. Gott wird dich erhören und zwar bald.

Auf einmal bemerkte der Knabe von seinem Ausflug eine kleine Wolke am Horizont, nicht größer als eines Mannes Hand. Mehr bedarf es für einen Orientalen nicht, um ihn zu vergewissern, dass Regen im Anzuge ist. Diese kleine Wolke war und ist noch heute der sichere Vorläufer eines plötzlichen Wind- und Regensturms. Ihr Knabe wurde schnell zu Ahab geschickt, um ihm zu raten, schleunigst anspannen zu lassen und sich auf die Heimfahrt zu begeben, damit der vom Regen angeschwollene Kison ihm nicht den Weg versperre. Der Knabe hatte kaum Zeit, das königliche Zelt zu erreichen, ehe der Himmel schwarz von Wolken und Wind war und der Regen zu strömen begann.

Der Monarch brach inmitten des tosenden Sturmes auf, aber schneller als die schnellen Rosse waren die Füße des Propheten, die Gottes Hand behende machte. Er ergriff seinen wallenden Mantel, gürtete seine Lenden, und unter dem Toben der Elemente, mit welchem die Nacht hereinbrach, überholte er den königlichen Wagen und lief wie ein gewöhnlicher Läufer die weite Strecke bis zu den Toren Jesreels. Er tat dies, um dem Könige zu zeigen, dass sein Auftreten gegen den Götzendienst nicht aus Nichtachtung seiner Person entsprang, sondern nur aus heiligem Eifer um Gottes Ehre.

So gab dieser einsame Mann durch Glauben und Gebet Israel den Regen wieder. Mehr Dinge werden durch Gebet gewirkt, als die Welt ahnt. Warum sollten wir dies Geheimnis nicht auch lernen und üben? Es ist für jeden von uns erreichbar. Dann könnten wir göttliche Kräfte vom Himmel herabziehen, dann würden die Wüsten und Einöden in Kirche und Welt fröhlich stehen und blühen wie die Lilien.

X.

Wie der Mächtige fiel.

1. Könige 19,1 – 4

Während des großen, alles durchdringenden Regens, mit welchem der denkwürdige Tag der großen Volksversammlung schloss, erreichten der König und der Prophet Jesreel. – Wahrscheinlich waren sie die ersten, welche die Kunde von dem Geschehenen überbrachten. Elias suchte irgend ein bescheidenes Unterkommen auf, und Ahab verfügte sich nach dem Palast, wo Isebel ihn erwartete. Den ganzen Tag lang hatte die Königin daran gedacht, was wohl auf dem Karmel vor sich ginge. Sie hegte die wahnwitzige Hoffnung, dass ihre Priester den Sieg davontragen würden, und als sie die Regenwolken heraufziehen sah, führte sie diese höchst willkommene Erscheinung auf eine Fügung Baals in Erhörung des Flehens seiner Getreuen zurück. Ob nicht etwa ein ähnliches Gespräch wie das folgende sich zwischen den Gatten entsponnen haben mag, als sie in ihren Gemächern beisammen waren?“

„Nun, wie sind die Dinge abgelaufen? Der Regen lässt mich auf günstige Antwort schließen.“

„Ich habe dir nichts Erfreuliches zu erzählen.“

„Wieso? Was ist geschehen?“

„Das Schlimmste!“

„Was willst du damit sagen? Wo sind meine Priester?“

„Die wirst du nie wiedersehen.“

„Nie wiedersehen? Was soll das heißen? Schnell, erzähle mir alles!“

„Sie sind alle tot. Ihre Leichen treiben jetzt wohl schon ins Meer.“

„Wer hat sich unterstanden, so etwas zu tun? Haben sie sich nicht verteidigt? Hast du ihnen nicht geholfen? Wie starben sie? Wo ist Elias? Hat das Volk sich empört?“

„Und Ahab sagte Isebel an alles, was Elias getan hatte, und wie er hatte alle Propheten Baals mit dem Schwert erwürgt.“ Isebels Zorn kannte keine Grenzen. Sie glich einer Löwin, der man die Jungen geraubt hat. Ahab war sinnlicher und materialistischer Natur; wenn er nur genug zu essen und zu trinken hatte und die Rosse und Maultiere gut versorgt waren, so war er zufrieden. Er konnte gar nicht begreifen, wie man sich über Religionsachen so aufregen konnte. Seiner Meinung nach war zwischen Jehovah und Baal gar kein so großer Unterschied. Er hatte den Wahlspruch der Epikureer: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“ Nicht so Isebel. Sie war ebenso entschieden, wie er gleichgültig. Gewissenlos, ränkevoll und arglistig, machte sie mit Ahab, was sie wollte, und indem sie so tat, ist sie vorbildlich für jenes Weib der Apokalypse in Scharlach und Rosinfarbe gekleidet, das auf dem Tier reitet.

Dieser Moment war für Isebel von höchster Wichtigkeit. Klugheit und Entrüstung geboten ihr sofort zu handeln. Würde dieser Volksreformation Zeit gelassen, sich auszubreiten, so würde alles niedergerissen werden, woran sie seit Jahren gearbeitet hatte. Sie muss etwas tun und zwar gleich, und was kann sie besseres tun, als ihren Mut an dem kühlen, der an allem Schuld ist? So schickte sie trotz des heftigen Sturmes noch in derselben Nacht zu Elias und ließ ihm sagen: „Die Götter tun mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele tue wie dieser Seelen einer!“ Durch diese Botschaft verrät sich das Weib. Sie wagte nicht Hand an ihn zu legen, obwohl er eigentlich in ihrer Gewalt war; deshalb bezwang sie ihre Wut und begnügte sich mit Drohungen. Ihr lag nur daran, ihn aus dem Lande zu treiben, damit sie das angerichtete Unheil in ihrem Sinne wieder gut machen könnte. Es gelang ihr leider nur zu gut.

Nie war Elias Gegenwart so notwendig gewesen wie jetzt. Das Werk der Zerstörung hatte begonnen, und das Volk war in der Stimmung, es bis zum Äußersten weiterzuführen. Die öffentliche Meinung hatte sich gewendet und kehrte sich zu Gott zurück. Elias war nötig, um ihren Lauf zu regeln, das Volk bei seiner Wahl festzuhalten und um das Werk der Reform durch ein Werk des Aufbaues zu krönen. Nach dem, was wir bis jetzt von ihm wissen, würden wir erwarten, er hätte diese Drohung in gelassenster Ruhe entgegen genommen, die Sache ruhig seinem Gott befohlen in dem festen Vertrauen, dass Er ihn in seiner Hütte zur bösen Zeit decken würde. Er wird doch die Sache mit Stillschweigen strafen oder eine Antwort geben wie bei einer ähnlichen Gelegenheit Chrysostomos der Kaiserin Eudoxia: „Geht, sagt ihr, ich fürchte nichts als die Sünde!“ Aber statt dessen lesen wir mit tiefem Schmerze: „Da er das sah, machte er sich auf und ging, wo er hin wollte.“

„Wo er hin wollte.“ Nur von seinem Knaben begleitet, floh er in dunkler Nacht durch den heulenden Sturm über die Berge von Samaria und richtete seinen Lauf mit dem richtigen Instinkt eines Beduinen nach dem äußersten Süden, wo das fruchtbare Palästina sich in die arabische Wüste verläuft. Er ließ in seiner Eile nicht nach, bis das Land, über welches Isebel den Zepter schwang, weit hinter ihm lag und er Bersaba erreichte, wo Abraham einst Bäume gepflanzt und von des Herrn Namen gepredigt hatte. Hier war er sicher, und doch ist auch hier seines Bleibens nicht. Sein Geist scheint vor Schrecken ganz gelähmt zu sein; selbst die Begleitung seines Knaben ist ihm unerträglich; er lässt ihn zu Bersaba zurück und stürzt sich allein in die weite, öde Wüste, die sich bis zum Sinai hinzieht.

Lange Stunden zieht er einsam unter der sengenden Sonne dahin, seine Füße schmerzen von dem glühenden Sande; tödliche Einsamkeit umgibt ihn; keine Raben, kein Krith, kein Zarpath, kein Mensch, der ihn tröstet. Gott scheint ihm sehr fern. Endlich übermannt die Seelenqual und die leibliche Erschöpfung selbst diesen starken Körper. Er wirft sich in dem Schatten eines Wachholderbusches auf die Erde und will sterben: „Es ist genug; so nimm nun, Herr, meine Seele! Ich bin nicht besser denn meine Väter.“

Was hätte nicht alles sein können! Hätte Elias nur unter dem Schirm des Höchsten und unter dem Schatten des Allmächtigen standgehalten, er hätte sein Land gerettet, und die Gefangenschaft und Zerstreuung des Volkes hätten nicht stattgefunden. Die siebentausend heimlichen Jünger wären ans Licht gekommen, hätten ihren Glauben bekannt und den Kern einer treuen Macht gebildet, welche die Götzendienerei abgeschafft und den wahren Gottesdienst wieder eingesetzt hätte. Ja, und sein eigener Charakter wäre einem Flecken entgangen, der sich trotz aller inzwischen vergangenen Jahrhunderte nicht verwischt hat. Elias erlangte nach diesem einen falschen Schritt seinen alten Einfluss nicht wieder. Er versäumte eine Gelegenheit wahrzunehmen, die nie wiederkehrte, und obwohl

Gott ihn barmherzig und liebevoll als sein Kind behandelte, setzte Er ihn als Arbeiter nie wieder ganz in die alte Stellung ein, die er so leichtsinnig weggeworfen hatte. Eine ernste Warnung für uns alle! Wenn wir uns nur einen Moment selbst überlassen bleiben, können wir einen Schritt tun, der all unsern Einfluss unwiderbringlich vernichtet und die Stellung, die wir hätten einnehmen sollen und können, auf immer untergräbt. Als Kindern wird uns vergeben, als Arbeiter werden wir nicht wieder eingesetzt, noch wird uns je wieder so viel anvertraut wie früher.

Es ist bemerkenswert, dass die Heiligen der Bibel oft gerade auf dem Punkte fallen, wo man es am wenigsten erwartet hätte. Abraham war der Vater der Gläubigen, aber sein Glaube verließ ihn, als er nach Ägypten zog und Pharao über Sarah etwas vorlog. Moses war sehr demütig, aber er durfte nicht mit in das heiß ersehnte Land ziehen, weil er heftig wurde und ihm unvorsichtige Worte entfuhr, und Elias, den man über alle menschlichen Schwächen erhaben glaubt, zeigt sich allerdings als „ein Mensch gleichwie wir.“

In der ganzen Geschichte Schottlands ist das alte Schloss von Edinburg, welches so stolz auf die zu seinen Füßen ruhende Stadt herabblickt, nur ein einziges Mal genommen worden und zwar auf folgende Weise: Die Verteidiger glaubten, dass es auf der einen Seite durch den jäh abstürzenden Felsen ganz uneinnehmbar und unbezwingbar wäre und stellten dort keinen Posten auf. Aber in der grauen Morgendämmerung kroch ein kleiner Trupp Feinde gerade diesen steilen Abhang hinauf und überrumpelte die Besatzung dermaßen, dass sie sich ergeben musste.

Ist dies nicht eine Warnung für uns alle? Vielleicht sagt einer oder der andre von diesen und jenen Sünden und Lastern: „In die werde ich nie hineinfallen; dazu habe ich gar keine Neigung; das ist ein Punkt, wo ich stark bin.“ Nimm dich in acht! Wer weiß, ob der große Seelenfeind nicht eine besondere Absicht auf dich hat und dich in falsche Sicherheit einwiegt, damit er dich nachher gerade an dem Punkte, wo du dich so fest glaubst und nicht wachst, angreifen und desto sicherer besiegen kann.

Welch ein Beweis ist diese Geschichte auch für die Wahrheit der Heiligen Schrift! Wäre die Bibel ein rein menschliches Erzeugnis, so hätten die Verfasser doch nicht den Fall eines ihrer Haupthelden so genau geschildert. Kein Künstler bricht eine Säule ab, gerade, wenn sie sich ihrer Vollendung nähert. Die Menschen klagen zuweilen über die ungeschminkten Bilder der Bibel, und doch besteht darin gerade ihre Stärke. Sie hält uns einen Spiegel vor, damit wir darin sehen können, was wir von Natur sind, damit auch niemand zu verzweifeln braucht und wir folgern dürfen: Wenn Gott aus so gewöhnlichem Ton seine schönsten Werke hat formen können, so kann er auch aus dem tief gesunkensten seiner Kinder noch ebenso viel machen. Sogar ein kleiner Trostschimmer leuchtet aus diesem traurigen Fall. Ohne ihn hätten wir Elias doch für so überlegen gehalten, dass wir ihn nie zum Beispiel nehmen würden. Wir hätten zu ihm hinaufgeblickt wie zu einem Denkmal eines vergangenen Riesengeschlechts, mit dem wir nichts mehr gemein haben. Aber jetzt, wenn wir ihn da zum Sterben bereit unter dem Wachholderbusch liegen sehen, verzagter, als mancher von uns gewesen wäre, erkennen wir, dass er das, was er war, allein durch Gottes Gnade und den Glauben war, und durch gleichen Glauben können wir gleiche Gnaden erlangen und unser armes Leben bereichern.

Diesem beklagenswerten Fall liegen verschiedene Ursachen zu Grunde.

1. *Elias war geistig und körperlich vollständig erschöpft.*

Welche ungeheuren Anstrengungen hatte er durchgemacht, seit er Zarpath verlassen! Die andauernde Aufregung bei der Volksversammlung, das Töten der Priester, das inbrünstige Gebet, den vier Meilen langen Lauf vor Ahabs Wagen, die unmittelbar darauf folgende rastlose Flucht, denn bis er in der Wüste zusammenbrach, hatte er kaum Halt gemacht – alles dies hatte in vollständiger Erschöpfung geendet. Es war der Rückschlag alles dessen, was er durchgemacht hatte, und dies erklärt viel von der unbeschreiblichen Schwäche, die ihn überfiel.

Wir sind „wunderbarlich“ gemacht, und unser Seelenleben hängt sehr von äußeren Umständen ab. Es ist nicht zu viel behauptet, dass die geringsten Ursachen, eine überheizte Stube, ein sonnenloser Tag, Mangel an Bewegung, eine unfreundliche, finstere Wohnung den ganzen Unterschied zwischen Glück und Unglück, zwischen Glauben und Zweifel, zwischen Mut und Verzagttheit ausmachen können. Viele, die nach dem Pastor schicken, sollten lieber den Doktor kommen lassen; und wenn wir unsre freudige Zuversicht schwinden fühlen, wenn unser Glaube zu wanken beginnt, so tun wir wohl daran, zu untersuchen, ob nicht ein körperliches oder nervöses Leiden an diesem Zustand Schuld ist, ehe wir über unsre eigne Sündhaftigkeit oder über „geheimnisvolles Verbergen von Gottes Antlitz“ klagen. Und der, welcher kenne, was für ein Gemächte wir sind, und daran gedenket, dass wir Staub sind, wird uns deshalb nicht zürnen, sondern Mitleid mit unsrer Schwachheit haben. Wenn wir die Unruhe und Hast dieses Zeitalters in Erwägung ziehen, so ist es beinahe zu verwundern, dass nicht mehr von uns an der unerträglichen Abspannung, die Elias auf den Wüstensand warf, leiden.

2. *Er empfand seine Verlassenheit schmerzlich.*

„Ich allein bin übergeblieben.“ Manche Menschen scheinen zur Einsamkeit geboren. Es ist das Verhängnis wahrer Größe. Zu solchen Zeiten strauchelt der menschliche Geist leicht, wenn nicht ein fester Glaube und das Bewusstsein eines großen Zweckes ihn aufrecht erhalten. Der Schatten dieser Einsamkeit fiel dunkel selbst auf den Geist unsers göttlichen Meisters, als er sagte: „Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, dass ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und Mich allein lasset, aber Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei Mir.“ Wenn sogar unser Herr vor diesem Dunkel der Vereinsamung bebte, so ist es nicht zu verwundern, dass Elias zusammenbrach. Man kann zwar einwenden, er hätte ja seinen Knaben mitnehmen können. Aber es gibt eine Gesellschaft, welche keine Gesellschaft ist. Wir können uns in einem Gedränge vereinsamer fühlen als in der Wüste. Wir brauchen denn doch etwas mehr als die bloßen Menschen. Wir brauchen menschliche Herzen und menschliche Liebe und Teilnahme.

3. *Er blickte von Gott fort auf die äußeren Umstände.*

Bis zu diesem Augenblicke war Elias von dem großartigsten Glauben beseelt gewesen. Nie hatte er Gott auch nur einen Augenblick aus den Augen verloren. „Er hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er Ihn.“ Der Glaube ist immer stark, wenn Gott den ganzen Gesichtskreis ausfüllt. Aber als Elias auf Isebels Drohungen hörte, sagt die Schrift bedeutsam: „Als er das sah, machte er sich auf und ging, wo er hin wollte.“ Petrus konnte bis zu dem Augenblicke auf dem Wasser wandeln, wo er seine Augen vom Herrn ab und

auf das wogende Meer wandte. „Er **sah** aber einen starken Wind; da erschrak er und hob an zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir!“ So war es auch bei Elias. So lange er den Herrn vor Augen hatte, kannte er keine Furcht, aber als er anfang die Gefahr, in der er schwebte, zu betrachten, dachte er mehr an sein Leben als an Gottes Sachen. Er fürchtete sich vor Menschen, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die als Heu verzehrt werden, und vergaß den Herrn, seinen Schöpfer, der Himmel und Erde gemacht hat. – „Als er das sahe, machte er sich auf und ging, wo er hin wollte.“

Sehen wir nicht auf Verhältnisse und Umstände, wenn sie auch wie das Rote Meer vor uns liegen und uns wie ein Orkan umtoben! Umstände, Unmöglichkeiten, Schwierigkeiten gelten einer Seele, die sich mit Gott beschäftigt, nichts. Das ist alles nur wie der Staub, der sich zwar auf die Waagschale legt, aber beim Gewicht nichts ausmacht. O Männer Gottes, steigt auf Gottes Berge, blickt in das herrliche Land der Verheißung und lasst euren Blick weder durch Menschen noch durch irdische Dinge ablenken!

Es ist ein großer Irrtum, Gott Vorschriften machen zu wollen. Elias wusste nicht, was er tat, als er zu Gott sagte, er hätte genug und wolle sterben. Hätte Gott ihn beim Wort genommen, so wäre er unter einer Wolke gestorben; er hätte nie das sanfte Säuseln vernommen, nie die Schulen der Propheten gegründet, nie Elisa zu seinem Nachfolger ernannt, wäre nie im feurigen Wagen gen Himmel gefahren.

Welcher Segen, dass Gott nicht alle unsre Gebete erhört! Wie gnädig fühlt Er ihren innersten Gehalt heraus und erhört den! Wie wir sehen werden, tut er dies bei seinem erschöpften und murrenden Knechte.

Wie viele haben schon geseufzt: „Es ist genug!“ Der Kranke von anhaltenden und nagenden Schmerzen zermartert, das Weib, das an einen rohen, wüsten Mann gefesselt ist, der Knecht, dessen Arbeit im Reiche Gottes ganz umsonst scheint: „Es ist genug, lass mich nach Hause kommen! Die Last ist mehr, als ich ertragen kann; meine Aufgabe ist aufreibend, diese Schule unerträglich; ich sehne mich nach Ruhe. Ich sehe gar nicht ein, dass durch längeres Bleiben etwas erreicht wird. Es ist genug.“

Törichte, törichte Kinder! Wie wenig wissen wir, was wir verlieren würden, wenn Gott unsre Bitte erhörte! Jetzt sterben, hieße unermessliche Gnaden verscherzen, welche uns nach vierzigtägiger Wanderung erwarten, hieße wie ein Hund sterben, anstatt mit Ehren gekrönt durch die offenen Himmelstore einziehen. Es ist am besten, den weisen und liebevollen Gottesgedanken alles zu überlassen. Gott will uns heimholen, aber Er lässt uns nicht kommen, bis wir die letzte Aufgabe überwunden, die letzte Arbeit verrichtet. Wir werden Ihm einst noch danken, dass Er unsre Bitte nicht erhört hat, als wir uns in einem Augenblicke der Verzweiflung auf den Boden warfen und sagten: „Lass mich sterben, es ist genug!“

XI.

Deine Güte ist besser denn Leben.

1. Könige 19,5 – 8

Der heilige Apostel, der an des Heilands Brust lag, sagt uns in Worten, die ebenso tief wie einfach sind: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ Wunderbares Wort für einen Sterblichen! Wir hätten unsre Zeit gut ausgenutzt, wenn wir es am Ende unsers Lebens, ohne zu übertreiben, von ganzem Herzen sagen könnten. Aber ach, wie viele von uns haben unsre schönsten und tiefsten Erfahrungen der Liebe Gottes gemacht, als wir in ähnliche Sünden gefallen waren wie Elias.

Wie schon angedeutet worden, hatte diese Flucht höchst unheilvolle Folgen. Ein bleibender Schatten fiel dadurch auf den Propheten. Eine der hoffnungsvollsten Bewegungen, welche je in Israel entstanden war, wurde gehemmt. Hunderte von Herzen, welche eben aus Elias herrlichen Taten Mut zu schöpfen begonnen, wurden mit Furcht und Zagen erfüllt. Der einzige Hemmschuh, der Israels Sturz in die Tiefe hätte aufhalten können, zerbrach, und Schande und Schimpf fielen auf den Namen und die Sache Gottes. Die Engel konnten mit gesenkten Harfen über den fahnenflüchtigen Propheten ein ähnliches Trauerlied singen wie das, mit dem der Psalmist den Tod Sauls und Jonathans auf den Gefilden von Gilboa beklagte: „Wie sind die Helden so gefallen im Streit! O Gottes Mann, du bist gestrauchelt; es ist uns Leid um dich. Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren umgekommen!“ Wenn je ein Mann die Folgen seiner Taten hätte ernten sollen und für seine Sünden büßen, so war Elias dieser Mann. Aber Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken. Er sah alle die Stürme der Enttäuschung und geknickter Hoffnungen, welche diesen edlen Geist umtobten und aufwühlten wie Stürme ein Meer. Mit mitleidigem Blick verfolgte Er jeden Schritt seines Knechtes über die Berge von Samaria. Er liebte ihn noch ebenso, als da er siegesbewusst neben dem brennenden Opfer stand. Wie ein Hirt den irrenden Schafen von der Hürde bis zum Bergeskamm nachgeht, wo der Adler schon lauert und immer engere Kreise zieht, so wachte Gottes Liebe über Elias, als er an Geist und Körper durch den Kampf der Leidenschaften abgespannt und von der anhaltenden Anstrengung ermüdet unter dem Wacholder schlief.

Und Gott tat noch mehr als ihn bloß lieben. Er suchte durch eine zarte und weise Fürsorge die alte Gesundheit und Freudigkeit in der Seele seines Knechtes wieder herzustellen. Auf seinen Befehl bereitete ein Engel zweimal ein Mahl auf dem Wüstensande, weckte den Propheten durch eine sanfte Berührung und befahl ihm zu essen. Kein Vorwurf, kein Vorhalten seiner Sünde, keine Androhung von Strafe, nur Ruhe und Speise und besorgte Vorkehr für die große Reise, welche er sich vorgenommen hatte. erinnert es uns nicht an den, der in späteren Jahren an den Ufern eines Sees ein Frühstück bereitete, wie durchnässte und müde Fischer es lieben, ein brennendes Feuer und darauf Fische und geröstetes Brot? Und dies tut Er für die, welche allem Anschein nach auf Petri voreiliges Anstiften nun nicht länger auf den Herrn warten wollten, sondern

zu ihnen Booten und Fischernetzen zurückgekehrt waren, von denen Er sie vor drei Jahren abberufen hatte.

Vielleicht liest jemand diese Zeilen, der von der ersten Liebe gefallen ist. Einst erklärtest du nur des Herrn zu sein und lebstest auf den Höhen, wo sein Licht immer leuchtet. Du wolltest ein heiliges Leben führen und hast schon die Freude und Seligkeit, die es mit sich führt, geschmeckt. Du bist dagestanden und hast andre gelehrt und zu Heldentaten angespornt. Nun ist alles vorbei. Wie der Erzengel bist du vom Himmel zur Hölle gefallen. Wir wollen die Ursachen nicht näher ergründen: eine plötzliche Versuchung, vernachlässigtes Gebet, oder du wolltest nicht deiner Erkenntnis gemäß leben. Die traurige Tatsache bleibt bestehen: Du bist gefallen und vielleicht wie Elias gerade da, wo alle dich am stärksten hielten. Nun schämst du dich und möchtest dich vor allen, die dich in bessern Tagen gekannt haben, verbergen. Du hast Herz und Hoffnung verloren, liegst zerschlagen und mutlos in der Wüste und glaubst dich von Gott und Menschen verlassen. Aber denke daran, dass, wenn auch Menschen dich verlassen, Gott doch deiner nicht vergisst! Er liebt dich trotz allem, was geschehen, und Er ist barmherzig. Er wartet deiner mit liebender Fürsorge; Er will deine Seele aufrichten und dir „die Jahre zurückerstatten, welche die Raupen und Käfer gefressen haben.“ Vier Punkte fallen uns in Gottes Liebe bei diesem Vorfall auf, die sehr tröstlich sind, besonders für diejenigen, die von der Höhe des Karmel tief auf den Wüstensand gefallen sind.

1. Gottes Liebe in ihrer Unveränderlichkeit.

Dies ist eine Wahrheit, die wir alle zugeben, aber an der wir in Stunden der Verzweiflung und Finsternis selten festhalten. Es ist ja nicht schwer, an Gottes Liebe glauben, wenn wir mit dem Haufen mit Frohlocken und Danken zum Hause Gottes wallen, aber wie schwer, daran festhalten, wenn unsre Sünde uns straft, wenn die Fluten daherrauschen und hier eine Tiefe und da eine Tiefe braust und alle die Wasserwogen und Wellen über uns gehen. Wenn wir wie Elias am Krith oder auf Karmel Gottes Willen tun, dann ist es leicht, an seine Ruhe glauben, aber wie schwer, wenn wir wie ein Schiff ohne Masten und Steuer im Meere treiben und in der Wüste stranden. Es ist nicht schwer, an Gottes Liebe glauben, wenn wir wie Petrus auf dem Berge der Verklärung stehen und in der Verückung der Freude den Vorschlag machen, ewig mit Christo in Hütten zu wohnen, aber es ist beinahe unmöglich, wenn wir wie der gleiche Apostel den Meister verleugnen und seinem Blicke, in dem der Schmerz den Tadel überwiegt, begeben.

Dennoch aber müssen wir lernen an die Ewigkeit der göttlichen Liebe glauben. Wir spüren vielleicht nichts davon; wir bilden uns ein, dass es damit auf ewig vorbei ist; wir glauben, dass wir allen Anspruch darauf verscherzt haben. Wir denken daran, wie Nordpolreisende, welche in eisiger Finsternis sterben, von der Sonne ihrer Heimat träumen, die sie nie wiedersehen werden. Dennoch ist sie unveränderlich; treu wie Freundesliebe, echt wie Mutterliebe bleibt Gottes Liebe, so unwandelbar wie Er selbst. Nebel, welche aus den Sümpfen vergangener Sünden aufsteigen, verdunkeln diese Sonne, aber deshalb bleibt sie eben dieselbe herrliche Sonne wie immer und wird mit ihrem Scheine alle störenden Nebel zerreißen und dich wieder mit ihrem köstlichen Glanze umleuchten. O Mann Gottes, der du unter den Trümmern liegst von dem, was „hätte sein können“, fasse wieder Mut, harre auf Gott, vertraue Ihm, gib dich Ihm hin, und du wirst Ihm noch danken, dass Er deines Angesichtes Hilfe und dein Gott ist!

2. Gottes Liebe offenbart sich auf außergewöhnliche Weise, weil sein Knecht außergewöhnlich gesündigt hatte.

Wir lesen nicht, dass ein Engel Elias je am Krith oder in Zarpath erschienen wäre. Raben, ein Bach, eine arme Witwe hatten ihm gedient, Engel nie. Er hatte Brot und Fleisch welches ihm Raben brachten, Mehl, welches ein Wunder vermehrte, gegessen, aber nie Brot aus Engelshänden. Er hatte Wasser aus dem Krith getrunken, aber nie von dem Wasser, welches Engelshände aus Gottes Brunnlein geschöpft hatten, welches Wassers die Fülle hat. Warum diese Gnadenerweisungen? Gewiss nicht, weil Gott Wohlgefallen an der Sünde seines Knechtes hatte oder die schwere Verschuldung beschönigen wollte, sondern weil eine besondere Offenbarung nötig war, um den Propheten zu überzeugen, dass er noch von Gott geliebt würde, um sein Gemüt zu erweichen und ihn zur Buße zu führen.

Wo gewöhnliche Mittel nicht ausreichen, greift Gott zu außergewöhnlichen. Davon erzählt die Bibel ein denkwürdiges Beispiel, welches schon vielen, die wie Petrus gesündigt haben, Trost und Hoffnung eingesprochen hat, und die Gott ewig danken werden, dass es zu lesen steht, wie der Meister mit seinem abtrünnigen Knechte verfuhr. Der Herr sandte an alle Jünger gemeinschaftlich die Nachricht, sie möchten ihn in Galiläa erwarten, aber Er fühlte, dass es Petrus kaum wagen würde, sich noch unter die Jünger zu rechnen, und sandte an ihn eine besondere Botschaft: „Gehet hin, saget es den Jüngern und Petro!“ So verfährt der Herr noch heute mit seinen Jüngern. Er sehnt sich so danach, den Gefallenen seine unveränderliche Liebe zu beweisen, dass Er von den gewöhnlichen Wegen abweicht, um sie davon zu überzeugen. Er wird eine ganz besondere Sorgfalt entfalten. Er schickt Engel und bereitet Erfrischungen in der Wüste, Er sendet einen besondern Gruß an den Gefallenen, ja, Er nimmt das verirrte Schaf auf seine Achsel und trägt es nach Hause. Für den verlorenen und wiedergefundenen Sohn lässt Er das gemästete Kalb schlachten, und die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten.

Schläfst du den Schlaf der Unempfänglichkeit und der Verzweiflung? Gott wird dir trotzdem seine verlangende Liebe offenbaren. Er hasst deine Sünde, wie nur die unendliche Heiligkeit hassen kann; es jammert ihn aber auch deiner, wie es nur die unendliche Liebe jammern kann. Er möchte dich davon überzeugen. Er möchte dich rühren, deinen Starrsinn schmelzen, dich wiedergewinnen. Während du Ihm den Rücken kehrst und Ihn betrübst, beweist er dir nichts als Gnade. Lass dich besiegen, gib dich Ihm hin! Bekehre dich zu dem Herrn und sprich zu Ihm: „Vergib mir alle Sünde und tue mir wohl!“ Er wird dir gnädig sein.

3. Gottes Liebe in ihrer unermüdlichen Fürsorge.

Es war höchst wahrscheinlich abends, als der Engel zum ersten mal kam und Elias anrührte und sagte: „Stehe auf und iss!“, denn er war ja eine Tagereise in die Wüste hineingegangen, ehe er sich niederlegte. Die Sonne sank wie ein Feuerball unter den Horizont, die Nacht breitete ihnen Schleier über den glühenden Sand aus, als er sich unter den Wachholderbusch setzte. Als der Engel zum zweiten mal kam, graute wahrscheinlich der Morgen, und in der dazwischen liegenden Nacht hatten die Engel Gottes Wacht und Hut bei dem schlafenden Propheten gehalten.

Wer kann die Langmut der Gottesliebe ermessen und begreifen? Sie wird nicht müde noch matt; sie hört nimmer auf. Sie verträgt alles; sie glaubet alles; sie hoffet alles; sie

duldet alles. Sie hält mit göttlicher Zähigkeit an ihrem Gegenstände fest, bis die Finsternis weicht und die Gnade siegreich durchbricht. Sie wacht über uns, auch wenn wir ganz gefühllos sind, versucht immer wieder, uns zu wecken und uns zu einem neuen Leben zu rufen, einem besseren, edleren Leben, in dem wir unserm himmlischen Vater mehr Ehre machen als im vergangenen.

4. *Gottes Liebe kommt unseren Bedürfnissen zuvor.*

Dies ist einer der merkwürdigsten Züge in des Propheten Geschichte. Wir können verstehen, dass Gott, anstatt ihm eine lange Rede zu halten, ihm ein gutes Essen vorsetzte und ihn schlafen ließ, als die besten Mittel, seine erschöpften Kräfte wieder herzustellen. Das setzen wir von dem gar nicht anders voraus, der da weiß, was für ein Gemächte wir sind, und daran gedenket, dass wir Staub sind, der sich über uns erbarmt, wie sich ein Vater über Kinder erbarmt. Aber es ist sehr verwunderlich, dass Gott seinen Knecht im voraus für die lange Reise ausstattet: „Stehe auf und iss, denn du hast einen großen Weg vor dir!“ Er unternahm diese Reise ganz aus eigenem Antrieb; sie war nichts weiter als eine fortgesetzte Flucht von seinem Posten; eine ernste Vermahnung erwartete ihn am Schluss derselben: „Was tust du hier, Elias?“ Und doch gab ihm der Herr in seiner Gnade Speise, in deren Kraft er alle Anstrengungen dieser langen Wanderung ertragen konnte. Elias war ganz und gar überangestrengt und hatte es sich ganz fest vorgenommen nach dem Berge Gottes zu gehen. Nichts hätte ihn von seinem Plane abgebracht, und weil er es sich nun einmal so fest in den Kopf gesetzt hatte, kam Gott seinen Bedürfnissen zuvor, obwohl es nur die Bedürfnisse eines fahnenflüchtigen Knechtes und eines ungehorsamen Kindes waren. Wenn Trübsal da ist, denket Er der Barmherzigkeit. Er erbarmte sich seines Knechtes und verlieh ihm durch ein einziges Mahl ausreichende Kraft für eine Wanderung von vierzig Tagen und vierzig Nächten. Stehe einen Augenblick anbetend still, mein Leser, vor dieser Liebe, welche Odem und Geist und alle Dinge dem Menschen gibt, auch wenn sie im voraus weiß, dass er sie zu selbstsüchtigen und Gottes Willen gerade entgegengesetzten Zwecken gebrauchen wird!

Sollten diese Betrachtungen der Liebe Gottes nicht ein Herz zur Umkehr bewegen können? Bist du gefallen – fürchte dich nicht vor Gott; denke nicht, dass Er dich nicht wieder annimmt! Du kränkst Ihn nur durch diesen Gedanken und verschlimmerst die Sache. Wirf dich in seine Liebe hinein, wie ein Schwimmer sich in die Wellen wirft, welche ihn umschließen und ihn in ihrem Schoße tragen! Sage Ihm, wie du die Vergangenheit bereust, bitte Ihn, in seiner Gnade dich wieder zurecht zu bringen! Nimm deine hingeworfene Arbeit wieder auf, nimm den verlorenen Posten wieder ein und glaube, dass Gott dich dennoch wieder als ein auserwähltes Rüstzeug gebrauchen und Segensströme durch dich sich ergießen lassen kann, wie ein Ozean seine Fluten durch eine schmale Meerenge drängt!

Sollte uns diese köstliche Geschichte nicht auch an jene Speise erinnern, welche der Himmel jeden Morgen und Abend während unsrer Reise durch die Wüste der Zeitlichkeit für uns bereit hält? Wenn wir abends erschöpft von des Tages Last und Hitze nach Hause kommen, ehe wir uns aufs Lager werfen und in tiefen Schlaf versinken, heißen uns die Engel aufstehen und von dem Brot und Wasser des Lebens genießen, das allein unsre Seelen stark machen kann. Und jeden Morgen von neuem wecken sie uns von unnötigem Schlaf auf und sagen: „Stehe auf und iss, denn du hast einen großen Weg vor dir!“ Das Überhören dieses Rufes ist der wahre Grund, warum so viele Christen nicht vorwärts

kommen; sie nehmen ihre Lebenskräfte nicht aus Christo. Sie schlafen weiter, sorglos, unverständlich, bis die Sonne hoch am Himmel steht und die Engel mit dem Morgenimbiss längst verschwunden sind.

Wollen wir nicht zu denen gehören, die sich nicht zweimal rufen lassen, sondern jeden Morgen beim ersten Ton der Engelsstimmen aufstehen, um das Fleisch zu essen, das die rechte Speise ist, und den Trank zu trinken, der der rechte Trank ist? Dann können wir allen Versuchungen Widerstand leisten, alle Anstrengungen ertragen, denn wir leben im Lichte des göttlichen Angesichts. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“

XII.

Das stille, sanfte Säusen.

1. Könige 19,9 – 18

Durch Speise und Trank erquickt und vom Schlaf gestärkt, nahm Elias seine Wanderung nach dem Horeb wieder auf. Kein Fleck der Erde ist so mit den Offenbarungen Gottes verknüpft wie gerade dieser heilige Berg. Dort brannte der feurige Busch; dort wurde das Gesetz gegeben; dort blieb Moses vierzig Tage und vierzig Nächte allein mit dem Herrn. Es war ein ganz natürliches Gefühl, das den Propheten dorthin trieb. Die ganze Welt hätte keinen geeigneteren Aufenthalt für ihn aufweisen können. Die äußeren Umgebungen und die heiligen Erinnerungen trugen dazu bei, seine Seele mit mächtigen und erhabenen Eindrücken zu erfüllen.

Vierzig mal sah der Prophet die Sonne über der wüsten Einöde aufgehen und vierzig mal sinken. Ich weiß nicht, ob die Bedeutung dieser symbolischen Zahl, die in der Schrift so häufig wiederkehrt, und die so oft mit Versuchung und Misserfolg zusammenhängt, je erschöpfend erklärt worden ist. Hier kann die Tatsache nur im Vorübergehen berührt werden. So langte der Prophet endlich am Horeb, dem Berge Gottes, an. Wir wollen nun sehen, wie Gott weiter mit seinem verzweifelten und entlaufenen Kinde verfuhr.

1. *Gott sprach zu ihm.*

In irgend einer dunklen Höhle zwischen den zerklüfteten Abhängen übernachtete Elias, und als er so in einsames Grübeln versenkt dalag, brannte es in seiner Seele. Aber er brauchte nicht lange zu warten: „Und siehe, das Wort des Herrn kam zu ihm.“ Wie oft schon war das Wort zu ihm gekommen! Es war in Thisbe gekommen und in Samaria, als er sich seines Antrages an Ahab erledigt hatte. Es war zu ihm gekommen, als der Krith versiegte; es war gekommen, um ihn aus der Einsamkeit von Zarpath in das bewegte Getriebe des Lebens zurückzurufen. Nun entdeckte es ihn auch hier und kam zu ihm. Kein Fleck auf Erden so versteckt, keine Höhle so tief, dass Gottes Wort uns nicht da finden und erreichen könnte.

Aber so oft Gott schon zu ihm gesprochen hatte, nie war es in dieser Weise geschehen: „Was machst du hier, Elia?“ Ernst und vorwurfsvoll war der Ton, und was lag nicht alles in den wenigen Worten! – „Du bist mein Knecht; du sollst meinen Willen tun. Wenn ich deiner je bedurfte, so ist es jetzt; die Sachen wenden sich; ein großer Umschwung bereitet sich vor. Warum hast du deinen Posten verlassen? Wie bist du ohne meinen Befehl hierher gekommen?“ Elias wich einer direkten Antwort aus. Hätte er die Wahrheit gesagt, so hätte er ohne jede Entschuldigung und Beschönigung gestehen müssen, dass er ganz und gar im Unrecht war. Er hatte Unrecht getan, seinen Posten zu

verlassen, und dieser erste falsche Schritt war durch jeden darauf folgenden nur verschlimmert worden und hatte ihn immer tiefer in Finsternis gestürzt.

Hätte Elias die forschende Frage Gottes mit Scham und Reue beantwortet, seinen Fehltritt bekannt und um Vergebung gebeten, hätte er sich auf die Gnade Gottes geworfen, so wäre ihm ohne Zweifel vergeben und er wieder auf seinen Posten eingesetzt worden; des Geschehenen wäre nicht mehr gedacht, die Folgen der unheilvollen Flucht wären ausgelöscht worden. Gott selbst hätte sich in die Bresche gestellt, bis sein Knecht wieder die so großartig begonnene und so schnöde verlassene Arbeit aufnehmen konnte. Aber statt eines offenen Bekenntnisses weicht Elias der Frage aus. Er macht erst gar nicht den Versuch, zu erklären, warum er sich dort befindet. Er zieht es vor, seine eigne Treue recht herauszustreichen und sie dadurch, dass er sie mit dem Abfall des Volkes vergleicht, in ein recht helles Licht zu stellen. „Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth, denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Priester mit dem Schwert erwürgt, und ich bin allein übergeblieben, und sie stehen danach, dass sie mir mein Leben nehmen.“ Alles dies war Gott bekannt; es war gar nicht nötig, dass der Prophet es Ihm vorerzählte, und wenn er nicht so sehr in Verlegenheit gewesen wäre, eine Entschuldigung für seine Feigheit zu finden, hätte er es auch nie getan. Er wusste eben vor Unglauben und Furcht gar nicht mehr, was er tat; seine Seele war umnachtet, und kein Hoffnungsschimmer durchdrang die Finsternis. In seiner Antwort lag ein Anflug von Selbstrechtfertigung und Abwälzen der Schuld auf andre, welche seiner gar nicht würdig waren; er sah nicht ein, dass er zu tadeln war und mit daran die Schuld trug, dass die Sache Gottes so darniederlag. Er war eine edle Natur, aber er litt unter einer momentanen Verdüsterung; er glich einem Palast in Ruinen, einem Schiff ohne Steuer. Zweifelsohne lag auch Wahrheit in dem, was er sagte. Er war voll heiligen Eifers und Aufopferung für Gottes Sache. Er hatte den Abfall des Volkes bitter beklagt; er empfand seine Vereinsamung und Verlassenheit schmerzlich. Aber aus diesen Gründen befand er sich nicht in der abgelegenen Höhle, und er konnte sie auch nicht anführen als Antwort auf Gottes ernste Frage: „Was machst du hier, Elias?“

Wie oft wird diese Frage noch gestellt! Wenn ein im Reiche Gottes nötig gebrauchter Arbeiter seinen Posten wegen unvorhergesehener Schwierigkeiten oder bloß aus Genusssucht und Bequemlichkeit verlässt, dann folgt ihm an sein Lager der Trägheit oder in das stille, von würzigen Lüften durchwehte Waldtal, wohin er sich zurückgezogen hat, die Frage: „Was machst du hier?“ Ein Kind Gottes ist im Theater oder im Tanzsaal, in schlechter Gesellschaft, wandelt im Rat der Gottlosen oder sitzt da die Spötter sitzen – wie ein Blitz aus heiterem Himmel kommt die Frage: „Was machst du hier?“ Wenn einer, der mit reichen Gaben ausgestattet ist, sein anvertrautes Pfund vergräbt, den ganzen Tag mit den Müßiggängern am Markte steht, wieder ertönt die Frage: „Was machst du hier?“

Das Leben ist eine Arbeitszeit, die Welt eine große Werkstätte, wo kein Platz für die Drohnen ist. Gott selbst arbeitet als der große Meister. Alle Kreaturen haben ihr Teil zu tun, vom Engel, der vor Gottes Thron seine Harfe schlägt, bis herab zu der Ameise, die Wintervorrat sammelt. Es gibt so viel zu tun, Böses zu vernichten, Gutes auszubauen, Zweiflern den Weg zu weisen, verlorene Söhne und Töchter zu suchen, Sündern nachzugehen. „Was machst du hier?“ Auf, Christen, auf! Aus euern Höhlen hervor und an die Arbeit! Arbeitet nicht, um eure Erlösung zu verdienen, aber weil ihr erlöst seid, arbeitet!

2. Gott sprach zu Elias durch ein wundervolles Gleichnis der Natur.

Elias sollte vor die Höhle treten, aber dies scheint er nicht gleich getan zu haben. Entsprang diese Zögerung aus dem bösen Gewissen, welches ihn daran erinnerte, dass zwischen ihm und seinem Gotte nicht alles richtig war?

Auf einmal rauschte es, und im nächsten Augenblick fegte ein Wirbelwind vorbei, dessen Gewalt nichts widerstehen konnte. Er zerriss die Berge und zerbrach die Felsen vor dem Herrn her und verschüttete die Täler mit zersplitterten Steinen. – **Aber der Herr war nicht im Winde.** – Als der Wind vorüber war, kam ein Erdbeben: der Berg wankte hin und her; gähnende Spalten öffneten sich; es krachte, als ob die Erde aus den Fugen ginge – **aber der Herr war nicht im Erdbeben.** – Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer: der Himmel war ein Flammenmeer; jeder Gipfel, jede Spitze erglühete; das Tal glich einem ungeheuren Schmelzofen – **aber der Herr war nicht im Feuer.**

Wunderbar! Sind dies nicht die geeignetsten Naturerscheinungen um Gottes Gegenwart zu versinnbildlichen? Wenn **wir** die göttliche Gegenwart beschreiben sollten, könnten wir passendere Bilder wählen? Aber horch! Welch stilles, sanftes Sausen, sehr leise, sehr zart, wie der entfernte Widerhall einer Flöte, den die Luft aus den Bergen herüberträgt! Es schlug an das Herz des aufhorchenden Propheten. Wenn das Toben der Elemente dem Sturme in seinem Innern entsprochen hatte, so rief dies sein besseres, edleres „Ich“ hervor und träufelte lindernden Balsam in sein wundes Gemüt. Es schien die sanfte Stimme von Gottes Liebe und Barmherzigkeit zu sein, die ihn suchte. Diese Musik lockte ihn aus der Höhle heraus, in deren tiefste Tiefen er bei dem Aufruhr der Natur geflüchtet war. „Da das Elias hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in die Tür der Höhle.“

Was hatte alles dies zu bedeuten? Es ist nicht schwer zu verstehen. Elias hegte den brennenden Wunsch, dass sein Volk sich wieder zu Gott kehren sollte, und glaubte, dies könne nur durch eine wunderbare, in die Augen fallende Tat geschehen. Er mag sich oft gesagt haben: „Diese Götzen werden nie aus dem Lande verschwinden, wenn Gott nicht eine Bewegung schickt, schnell und unwiderstehlich wie der Wind, der die Wolken vor sich her jagt. Nur ein geistiges Erdbeben kann das Land erwecken; eine Feuertaufe muss stattfinden.“ Als er auf dem Karmel stand und sah, wie der Schrecken auf die Baalspriester fiel und ein gerechter Zorn das Volk erfasste, da glaubte er, die Stunde sei gekommen. Aber das alles verging. Das war nicht Gottes erwählter Weg, Israel zu retten; und weil Er nicht weiter so verfuhr, glaubte Elias, Er täte gar nichts, und übergab sich der Verzweiflung.

In diesem Gleichnis schien nun Gott zu sagen: „Mein Kind, du hast erwartet, Ich würde deine Gebete durch große Zeichen und Wunder erhören, und weil Ich dies nicht fortwährend in ausdrücklicher Weise tue, glaubst du, Ich achtete deiner nicht mehr. Aber Ich bin nicht immer in diesen großen auffälligen Bewegungen zu finden. Ich wirke gern ruhig, sanft und unbemerkt. So habe Ich gewirkt und so wirke Ich noch, und als Ergebnis dieses stillen Wirkens siehe die Siebentausend in Israel, nämlich alle, deren Knie sich nicht gebeugt haben vor Baal, und aller Mund, der ihn nicht geküsst hat!“ Glich nicht die ruhige Arbeit Elisas, welche der stürmischen Laufbahn seines großen Vorgängers folgte, dem stillen, sanften Sausen nach dem Winde, dem Erdbeben und dem Feuer? Und vielleicht ist durch seinen ruhigen Wandel und seine stillen Wunder mehr dauerndes Gute geschaffen als selbst durch Elias herrliche Taten.

Wir fallen oft in denselben Fehler. Wenn wir eine Erweckung wünschen, so bemühen wir uns, große Massen zu versammeln, berühmte Redner heranzuziehen, recht sichtbare Eindrücke hervorzurufen, Einflüsse, dem Winde, dem Erdbeben und dem Feuer vergleichbar. Ist dies alles vorhanden, dann glauben wir der Kräfte und der Gegenwart Gottes gewiss zu sein. Aber schon die Natur straft diese Ansichten Lügen. Wer hört den Lauf der Planeten? Wer sieht das Fallen des Taues? In diesem Augenblick sind die gewaltigsten Naturkräfte um uns her in Tätigkeit, aber nichts verrät ihr Dasein. So war das Wirken des Herrn Jesu. „Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf der Gasse.“ Die Menschen erwarteten, Er würde mit Trompetenschall als König einziehen, und siehe, da war Er im schlichten Gewand schon mitten unter ihnen. „Er wird hervorbrechen wie die Morgenröte, und sein Kommen wird sein wie Tautropfen, die das Land feuchten.“ Sein Geist kommt wie eine Taube mit sanftem Flügelschlag. Fassen wir wieder Herz! Gott wirkt vielleicht nicht, wie wir es uns denken, aber Er wirkt trotzdem, wenn nicht im Sturm, so doch im sanften Wehen, wenn nicht im Erdbeben, so doch im Brechen harter Herzen, wenn nicht durch Feuer, so doch durch linde Wärme, wenn nicht im Donner, so doch durch sanftes Sausen, wenn nicht in großen Mengen, so doch in einzelnen Herzen, in verborgenen Tränen, in dem Schluchzen der Bußfertigen, in Scharen von Menschen, welche gleich den Siebentausend gar nicht einmal für seine Anhänger gelten.

Aber Elias ließ sich nicht trösten; er konnte seiner Verstimmung nicht Herr werden, und als Gott ihn zum zweiten mal fragte: „Was machst du hier, Elias?“, antwortete er ganz mit denselben Worten, mit denen er sich schon einmal gerechtfertigt hatte: „Ich habe um den Herrn, den Gott Zebaoth, geeifert . . .“

Es ist sehr tröstlich, an die siebentausend Jünger zu denken, die nur Gott kennt. Wir wollen manchmal verzagen, wenn wir das kleine Häuflein bekennender Christen mit den großen Scharen der Ungläubigen vergleichen, aber wir dürfen frischen Mut schöpfen; dieser harte Regent ist ein verkleideter Joseph, dieser reiche Besitzer des Gartens in Arimathia ein Nachfolger Jesu, dieses Mitglied des Hohen Rats ein Jünger, aber heimlich, aus Furcht vor den Juden; für jeden unsrer regelmäßigen Abendmahlsgäste gibt es Hunderte, vielleicht Tausende, die im Bucho des Lebens stehen. Solltest du aber, lieber Leser, zu diesen heimlichen Jüngern gehören, so bitte ich dich, bleibe es nicht länger! Es bringt dich in eine schiefe Stellung; Gottes Sache ist deiner Hilfe und deines Einflusses beraubt; es ist ein Verrat an Jesu Christo. Nimm dich in acht, dass, wenn du dich seiner schämst, nicht auch einmal die Zeit komme, wo Er sich deiner schämen wird!

Freilich heißt Bekenntnis sicheres Martyrium in einer oder der andern Gestalt. Geist und Fleisch beben zuweilen in unsäglicher Angst zurück, wenn wir die Folgen erwägen, die möglicherweise eintreten können, wenn wir uns weigern, einem Baal zu opfern. In solchen Zeiten müssen wir uns dadurch stärken, dass wir uns den herrlichen Moment vergegenwärtigen, wo unser geliebter Meister unsern Namen vor aller Welt verkündigen und uns als sein Eigentum anerkennen wird. Wir wollen Ihn nur immer bitten, in uns und durch uns zu wirken und uns die Zeugenkraft zu verleihen, so dass in uns und durch uns das geschehen kann, was wir aus eigener Kraft nicht vermögen.

Wir schaffen alle mehr Gutes, als wir ahnen. Elias glaubte nichts zu tun, wenn er nicht offen den Götzendienst und die Sünde bekämpfte; er dachte gar nicht daran, wie er die Siebentausend durch den indirekten Einfluss seines Beispiels stärkte. Vielleicht bewirken unsre großen Anstrengungen weniger als ein beständiger Wandel, ein „Leuchten“, ein „Scheinen.“ Ein Leuchtturmwächter weiß nie, wie viel verlangende Augen in der Dunkelheit

nach dem Lichte ausschauen, welches er während der Nacht brennend zu erhalten hat. Unsre Pflicht ist, zu „scheinen“, zu „leuchten“, keine Fragen zu stellen, nicht nach großen Erfolgen zu haschen, sondern zufrieden zu sein, stets einfältig und demütig Gottes Willen zu tun. Er wird unsre Arbeit des Glaubens und der Liebe nicht vergessen.

XIII.

„Gehe wiederum deines Weges!“

1. Könige 19,15 – 18

Es ist ein sehr ernster Gedanke, dass eine einzige Sünde uns für diese Welt brachlegen kann. Es ist nicht immer so. Zuweilen, wie in dem Fall des Apostel Petrus, setzt der Herr in seiner Gnade den wieder in sein Amt ein, den man nun für immer als unfähig dazu ansehen würde. „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ Aber diesem einen Fall können wir drei andre gegenüberstellen, wo es bei jedem einzigen scheint, als habe der Engel mit dem feurigen Schwert, der unsern Stammeltern die Rückkehr ins Paradies wehrte, auch ihnen den Weg zu dem früheren hohen Berufe im Reiche Gottes versperrt.

❶ Der erste Fall ist **Moses**. Kein anderer Mann nahm je eine so hohe Stellung ein wie er, mit dem der Herr von Angesicht zu Angesicht redete. Er war der Knecht Gottes, der Retter des Volkes, auf dessen Fürbitte Gott sich wieder und immer wieder gnädig erzeigte. Aber weil ihm heftige Worte entfuhrten und er im Zorn und Unglauben den Felsen zweimal schlug, verfiel er dem furchtbaren Urteil: „Darum dass ihr nicht an mich geglaubt habt, dass ihr mich heiligtet vor den Kindern Israel, sollt ihr diese Gemeinde nicht in das Land führen, das ich ihnen geben werde.“ Sein heißes Flehen um Zurücknahme des furchtbaren Verbotes war umsonst. Das ernste Wort, gegen das es keine Berufung mehr gab, machte ihn verstummen: „Lass genug sein; sage mir davon nicht mehr!“

❷ Der zweite Fall ist **Saul**, der erste unselige König Israels, dessen Regierung so glückverheißend begann wie ein Morgen ohne Wolken, und der so bald das Gericht der Absetzung auf sich herab beschwor und zwar durch eine einzige Tat. Durch Samuels langes Ausbleiben und durch das beginnende Zerstreuen des Volkes beunruhigt, griff er in ein fremdes Amt ein, von dem er durch das Gesetz ausgeschlossen war. Er opferte das Brandopfer, durch welches sich die Israeliten zur Schlacht vorzubereiten pflegten. „Als er aber das Brandopfer vollendet hatte, siehe, da kam Samuel. Samuel aber sprach: „Was hast du getan . . . du hast töricht getan und nicht gehalten des Herrn deines Gottes Gebot, das Er dir geboten hat; denn Er hätte dein Reich bestätigt über Israel für und für. Aber nun wird dein Reich nicht bestehen . . ., denn du hast des Herrn Gebot nicht gehalten.““ So wurde Saul wegen dieser einen Tat, die so viel innere Schwachheit offenbarte, ganz am Anfang seiner Regierung verworfen, noch ehe er den zweiten Ungehorsam nach der Amalekierschlacht begangen hatte.

❸ Der dritte Fall ist **Elias**. Er nahm nach seiner unheilvollen Flucht nie wieder ganz seine ursprüngliche Stellung ein. Freilich wurde ihm geheißen zurückzukehren, und Arbeit wurde ihm angewiesen, aber diese Arbeit bestand darin, drei Männer zu salben, die den Dienst unter sich teilen sollten, den er allein hätte ausrichten können, wäre er nur seinem Gott treu geblieben und hätte er die sich darbietenden Gelegenheiten ergriffen. Gottes Arbeit muss geschehen, und wenn sie nicht durch uns geschehen kann, weil wir

abgefallen sind, dann geschieht sie durch andre, die in unsre Stelle einrücken: „Gehe wiederum deines Weges durch die Wüste gen Damaskus; und gehe hinein und salbe Hasael zum Könige über Syrien und Jehu, den Sohn Rimsis, zum Könige über Israel und Elisa, den Sohn Saphats von Abel – Mehola, zum Propheten an deiner statt!“ Diese Worte waren das Grabgeläute für Elias liebste Hoffnungen. Er sollte nicht der Erlöser seines Volkes aus den Fesseln Baals sein; andre sollten seine Arbeit tun, ein anderer an seiner statt Prophet sein. Wie Lots Weib auf der Ebene von Sodom, so stehen diese Beispiele in der Geschichte des Reiches Gottes als Warnung für alle, welche als Lehrer oder Führer hervorragende Stellungen einnehmen. Nicht alle werden wie Elias durch Unglauben und Verzagtheit versucht. Aber unser großer Feind legt uns noch andre Stricke und Netze und versteht ihnen äußerlich ein recht verlockendes Ansehen zu geben, wie ein Jäger Erde und Gras über die Fallgruben deckt, welche er gerade zwischen dem Lager seiner Beute und dem Wasser angelegt hat. Da ist's der Dank, der dem treuen Seelsorger für gewährten Trost und Hilfe zuteil wird, und in den sich doch so viel Schmeichelei, so viel Menschliches mischt. Hier ist's das Verlangen, sich immer in den Vordergrund zu drängen, der erste auf jeder Rednerbühne, der erste bei jedem Unternehmen zu sein, und darüber wird das Gebet im Kämmerlein ganz vernachlässigt. Da sind es die tückischen Angriffe des Neides, das Herabsetzen anderer, ein ewiges Vergleichen machen zwischen ihrer Stellung und der unsrigen, und dazu kommen noch die gröberen, offenkundigen Versuchungen, zu denen wir alle neigen, und von denen, leider, ach, wie viele schon überwältigt worden sind. Irgend eine dieser Sünden kann der Grund sein, weshalb Gott uns zu seinen großartigen Aufgaben nicht mehr brauchen kann und uns nur zu geringeren Arbeiten verwendet oder um unsern Nachfolger zu salben.

Als Kinder wird Er uns nie ganz verstoßen, aber als Arbeiter entlässt Er uns. Nehmen wir uns in acht: ein Fehltritt, ein vorschnelles Verlassen unsers Postens, ein Ungehorsam, ein Ausbruch der Leidenschaft können die Veranlassung sein, dass Gott uns wegwirft, wie Simson den Kinnbacken des Esels, mit dem er so viele Feinde erschlagen hatte. Den Himmel verlieren wir deshalb nicht, der ist uns durch das teure Blut Jesu Christi sicher; wir werden vielleicht sogar im Triumph dort einziehen. Aber hienieden werden wir nie wieder von der Hochflut der Bewegung getragen werden und alles beherrschen – andre werden unsre unvollendete Aufgabe vollenden.

Aber es sind nicht nur Gefahren vorhanden, es gibt auch Bewahrungsmittel. Lass dich vom Herrn nur geduldig mit dem goldenen Messer seines Wortes beschneiden! Blicke hinein in den Spiegel seiner geoffenbarten Wahrheit und siehe, ob nicht Flecken deine Seele trüben! Gib dich fortwährend dem Heiligen Geiste hin, dass er jede Götzendienerei, jede Sünde schon im Entstehen ans Licht bringen kann! Wache eifersüchtig darüber, dass nichts dein Herz mit dem Herrn teile! „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet!“ Nimm deine Zuflucht fortwährend zu dem Blut, das zur Vergebung der Sünden vergossen ist! Traue auf den, der „dich kann behüten ohne Fehler und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden!“

Wir wollen nun aber den Auftrag, den Gott der Herr seinem Knechte auf Horeb gab, näher betrachten, und da bemerken wir dreierlei.

1. Die Mannigfaltigkeit von Gottes Werkzeugen.

Hasael, König von Syrien, Jehu, der derbe Soldat, und Elisa, der junge Landmann, jeder war von dem andern so verschieden wie möglich, und doch hatte jeder eine

besondere Arbeit an dem götzendienerischen Volke zu tun. Hasael war die Rute der göttlichen Rache über Israel, durch welche Gott es an allen Enden schlug und wie Drescherstaub machte. Ach, der Syrer verfuhr gar grausam mit dem Volke! (2. Könige 8,12; 10,32; 12,17; 13,3) Jehu war die Geißel an Ahabs Hause und rottete es vom Haupte bis zur Wurzel aus. Elisas Wirken war wie ein linder Sommerregen und erquickender Abendtau; sein Auftreten glich dem unsers Heilandes, für den er vorbildlich ist, wie sein Name auch andeutet.

Es ist wunderbar, wie Gott seinen Willen durch Männer ausführt, die nur daran denken, ihre eignen wüsten Wege zu gehen. Ihre Sünde wird dadurch nicht geringer, noch wird sie verziehen, weil sie unbewusst den Beschluss des Himmels ausführen; sie bleibt in ihrer ganzen abschreckenden Gestalt bestehen. Obwohl aber Sünde Sünde bleibt und die Täter dafür verantwortlich sind, liegt es auf der Hand, dass sie tun, was Gott in seinem Ratschluss schon vorher beschlossen hat. Die Bibel sagt uns dies oft. Joseph tröstet seine Kinder nach ihres Vaters Tode, indem er ihnen sagt, dass obwohl sie es böse zu machen gedachten, Gott es gut zu machen gedachte, um vieler Menschen Leben zu erhalten. David verbot seinen Leuten, Simei zu töten, denn wenn auch das Fluchen des Königs ein sträflicher Hochverrat war, dennoch wahrscheinlich „der Herr ihm geheißen hatte: Fluche David!“ Und als unser treuer Herr in die Hände der Übeltäter fiel, sagte Er, dass der „Vater“ ihm diesen Kelch zu trinken gebe. (Siehe auch Apostelgeschichte 2,23)

Die Menschen tun uns Böses, für das sie ihr Urteil empfangen werden, und doch hat dieses Böse, welches Gott in seiner Weisheit und Liebe zulässt, uns etwas von Ihm zu sagen. Ehe es an uns herantreten kann, hat es die göttliche Zensur zu passieren, und wenn Gott es dann zulässt, so ist es eben sein Wille für uns, den wir demütig als eine heilsame Zucht über uns ergehen lassen müssen. „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

2. Keiner kann sich Gottes persönlicher Behandlung entziehen.

Gottes Netze haben nicht alle dieselben Maschen; durch einige kann man noch hindurchschlüpfen, aber nicht durch alle. Wenn die Menschen sich der geistlichen Wirksamkeit der Kirche entziehen, so packt sie ein ernster Arbeiter im Reiche Gottes, der im persönlichen Anfassen der Seelen erfahren ist. Wenn sie es verstehen, überall dem gesprochenen Worte aus dem Wege zu gehen, so kann ein gedrucktes Blatt sie erreichen. Wenn sie eigensinnig alle christlichen Schriften vermeiden, so kann der Heilige Geist sie plötzlich anfassen und unterwerfen. „Und soll geschehen, dass wer dem Schwerte Hasaels entrinnet, den soll Jehu töten, und wer dem Schwert Jehus entrinnet, den soll Elisa töten.“ Wir lesen nie, dass Elisa das Schwert führte, aber das stille Wirken der Liebe ist zuweilen mächtiger, um Seelen zu überwinden, als das starke Auftreten eines Hasael oder Jehu. Aus solchem „Liebestöten“ erwächst Leben.

Wir wollen uns doch vor der schlechten Gewohnheit hüten, immer Menschen und Menschen zu vergleichen. Verachten wir keine Sekte, keine Denomination, keine christliche Gemeinschaft! Was den einen nicht erreicht, ist Gottes Stimme an den andern. Und seien wir auch nicht eifersüchtig aufeinander, denn jeder von uns hat eine besondere Gabe, die wir für unsern Herrn brauchen sollen, und wodurch wir jemand erreichen können, der ohne uns nicht erreicht würde. „Viele Glieder, aber ein Leib; es kann das Auge nicht sagen zur Hand: „Ich darf deiner nicht,“ oder wiederum das Haupt zu den Füßen: „Ich darf euer nicht.“ – Wenn wir das große Netz christlicher Predigt betrachten, womit die

Welt umspannt ist, so müssen wir uns sagen, dass jeder Mensch erreicht werden kann, dass Gott den einzelnen so führt, dass wenigstens einmal das Wort des Lebens in einer Form an ihn herantritt, wie sie für seinen Charakter und sein Temperament am geeignetsten ist – wenn er nur hören will.

3. *Gott übersieht die Seinen nie.*

Elias glaubte allein als Anbeter Gottes übrig geblieben zu sein. Es war ein großer Irrtum; Gott hatte viele heimliche Jünger: „Ich will lassen überbleiben siebentausend in Israel, nämlich alle Knie, die sich nicht gebeuget haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküsst hat.“ Wir kennen ihre Namen und ihre Geschichte nicht. Im Lager und am Hofe waren sie wahrscheinlich unbekannt, einfache, bescheidene, kleine Leute. Das einzige, wodurch sie Zeugnis ablegten, war ihre beständige Weigerung, an den scheußlichen Götzendiensten teilzunehmen; sie weinten und trauerten im geheimen; sie trösteten sich untereinander also: „Der Herr merket es und höret es.“ Ja, Er kannte sie; sie standen in seinem Buche; Er rief sie bei Namen und kannte sie wie ein Hirt seine Herde. Er sorgte mit unendlicher Liebe für sie; um ihretwillen berief Er den sanften Elisa, dass er ihre Seelen stärkte und leitete.

Es ist mir oft ein Wunder gewesen, wie diese siebentausend Jünger sich so verborgen halten konnten, dass selbst ein Elias nichts von ihnen wusste. Rosen verraten sich durch ihren Duft. Salz, wenn es nicht „dumm“ geworden, würzt eine Speise. Früher oder später muss sich Gottes Walten in einem Herzen offenbaren. Der Verdacht liegt nahe, dass die Frömmigkeit dieser heimlichen Jünger sehr farblos war, und dass das Auge der Allwissenheit dazu gehörte, sie zu entdecken, und Gott entdeckte sie und schützte sie auch. Er löschte das glimmende Docht nicht aus; Er verachtete das Senfkorn nicht, sondern wachte mit Liebe und Sorgfalt darüber.

Du bist vielleicht sehr schwach und unbedeutend, kannst dich nicht zu Gottes Streitern noch zu seinen Knechten zählen, aber doch, wenn du nur einen Funken von Glauben und Liebe hast und suchst dich von der Welt unbefleckt zu halten, so wird Gott, der sein Zepter zu dem niedrigsten Beter neigt, dich nicht übersehen. Bedenke aber auch, dass, wenn dein Glaube echt ist, er nicht immer geheim bleiben kann! Er muss heraus, wie ein glimmendes Feuer endlich heraus bricht; er muss ans Tageslicht wie ein Samenkorn, in dem ein Lebenskeim steckt.

Vielleicht klopft Gott durch diese Zeilen an das Herz eines Fahnenflüchtigen mit den Worten: „Kehre wieder, kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich! Kehre zu meiner Arbeit zurück, die du verlassen hast! Kehre zu dem Standpunkte des Glaubens zurück, von dem du gefallen bist! Tritt wieder in das alte Kindesverhältnis ein!“ „So kehret nun wieder, ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam!“ Ach, dass die Antwort lautete: „Siehe, wir kommen zu Dir, denn Du bist der Herr, unser Gott!“

XIV.

Naboths Weinberg.

1. Könige 21

In einem Zimmer des Palastes liegt Ahab, König von Israel, auf seinem Bette und will nichts essen. Was ist geschehen? Hat er eine Schlacht verloren? Sind wieder Baalspriester getötet worden? Ist seine königliche Gattin tot? Nichts von alledem; die Truppen sind noch voll von den Siegen, die sie unlängst über die Syrer gewonnen haben; der Baalsdienst hat die furchtbare Niederlage vom Karmel ganz überwunden; Isebel, schön und listig, grausam und entschlossen, steht an seiner Seite und sucht mit besorgter Miene den Grund für seine Verstimmung zu erfahren, die er vielleicht nur heuchelt, um sich ihrer Teilnahme zu versichern und mit ihrer Hilfe seinen Willen durchzusetzen.

Die Geschichte ist bald erzählt. Jesreel war der Lieblingsaufenthalt des königlichen Paares. Als Ahab einmal seine großen und schönen Lustgärten besichtigte, fiel sein Blick auf einen angrenzenden Weinberg, der Naboth, dem Jesreeliter, gehörte. Er hätte den königlichen Besitz so schön abgerundet, dass Ahab beschloss, ihn sich auf alle Fälle zu verschaffen. Er schickte zu Naboth und ließ ihm entweder einen bessern Weinberg als Tausch oder den Wert des seinigen in Geld anbieten. Groß war sein Erstaunen und seine Entrüstung, als Naboth beides rundweg abschlug. „Aber Naboth sprach zu Ahab: Das lasse der Herr ferne von mir sein, dass ich dir meiner Väter Erbe sollte geben!“

Auf den ersten Blick scheint dies eine grobe, unhöfliche Antwort. Aber ein wenig Nachdenken rechtfertigt Naboth's Weigerung und lässt die Schuld des Königspaares noch größer erscheinen. Kanaan wurde nach dem mosaischen Gesetz in besonderm Sinne als Gottes Eigentum angesehen. Die Israeliten waren seine Lehnsleute, und eine der ihnen gestellten Bedingungen war, dass sie das auf ihr Los gefallene Gut nur im größten Notfall veräußern durften und selbst dann nur bis zum Halljahr. Der Verkauf geschah immer nur unter der Bedingung, dass das Land jeden Augenblick für eine vorher ausgemachte Summe von dem ursprünglichen Eigentümer ausgelöst werden konnte. Wären diese beiden Bedingungen noch in Kraft gewesen, so hätte Naboth weniger Bedenken getragen, sein Erbgut zeitweilig abzutreten. Aber sie waren wahrscheinlich in Vergessenheit geraten, und er sah voraus, dass sein Erbteil, einmal verkauft und mit dem Krongut verschmolzen, niemals an ihn zurück gelangen würde. Auf dem Boden des göttlichen Gesetzes fußend, konnte er daher wohl sagen: „Das lasse der Herr ferne von mir sein!“ Seine Weigerung war zum Teil eine Glaubenstat.

Aber es lag auch noch mehr darin. Wenn Naboth sagt: „Meiner Väter Erbe“, so ersehen wir aus diesen Worten noch einen andern und sehr natürlichen Grund für seine Ablehnung. Unter diesen Weinstöcken, unter diesen Bäumen hatten seine Väter gesessen; dort hatte er die sonnigen Tage seiner Kindheit verlebt. Manch' heilige Erinnerung knüpfte sich an den Ort, und er fühlte, dass alle Trauben, aller Wein sämtlicher benachbarten Berge ihn nicht für jenes Andenken entschädigen würden.

Naboths abschlägige Antwort veranlasste Ahab, auf seinen Wagen zu springen, nach Samaria zurückzufahren und dort wie ein verzogenes Kind in einem Anfall von Trotz sich auf sein Bett zu werfen und sein Angesicht zur Wand zu kehren „unmuts und zornig.“ Am Schluss des vorhergehenden Kapitels sehen wir, dass er mit Gott grollte; jetzt grollt er mit Menschen. Noch wenige Tage, und die furchtbare Mordtat ist geschehen, welche mit einem Schlage Naboth, seine Söhne und seine Erben aus dem Wege räumte und das freie Eigentum gesetzlich in die Hände des Königs fallen ließ. Wir könnten viele Lehren aus dieser Geschichte ziehen, aber wir müssen davon absteigen und unser Augenmerk einzig und allein auf die Rolle richten, welche Elias bei diesen fürchterlichen Vorgängen spielte.

1. Er wurde an die Arbeit zurück gerufen.

Wie viel Jahre vergangen waren, seit das Wort des Herrn zum letzten mal zu Elias gekommen, wissen wir nicht; es können fünf oder sechs gewesen sein. Wie mag er auf die geliebte Stimme gewartet haben, wie sich gesehnt, sie noch einmal zu hören! Langsam schwanden die Tage dahin; seine Hoffnung wurde zunichte und machte einem tiefen Schmerze Raum; aber immer tiefer wurde er auch in die Buße geführt; immer ernster wurde seine Selbstprüfung, immer völliger seine Hingabe an den Herrn, seine Bereitwilligkeit zu jedem Dienste, der etwa noch von ihm gefordert werden würde. Wenn man ein Wort gebrauchen darf, welches von einem Helden gesagt wird, der für körperliche Stärke ebenso berühmt war wie Elias für geistliche, so könnte man sagen: „Das Haar seines Hauptes fing wieder an zu wachsen.“

Vielleicht liest jemand diese Zeilen, der einst im Vordertreffen christlicher Arbeit gestanden hat, nun aber beiseite geschoben ist. Aus einem Wirkungskreis, den du einst ganz ausfülltest, bist du entfernt worden; deine Zuhörer fallen andern zu; offene Türen schließen sich; jüngere Kräfte nehmen die Stelle ein, von der du gefallen. Dies kann im Willen des göttlichen Meisters liegen, der mit seinen Knechten tun kann, was Er will, und den einen beiseite stellt und den andern vorruft. Aber ehe wir uns diesen schmeichelhaften Trost aneignen, müssen wir uns prüfen, ob der Grund nicht in uns selbst liegt, in irgend einer Untreue oder Sünde, die bekannt und von unserm barmherzigen Hohenpriester uns vergeben werden muss, ehe das Wort des Herrn wieder zu uns kommen kann.

Es ist aber auch möglich, dass wir brach liegen müssen, um tiefer in Gottes Wort eingeführt zu werden. Stille Stunden und stille Jahre sind voll goldener Gelegenheiten für Gottes Diener. In solchen Fällen verdammt uns unser Gewissen nicht und beschuldigt uns keiner Sünde, an der es liegen könnte. Dann ist unsre Pflicht einfach die, uns bereit und rein zu halten, zu allem guten Werk bereitet in dem Bewusstsein, dass „die auch dienen, die nur stehen und warten“, und in der festen Zuversicht, dass Gott auch die Bereitwilligkeit zum Dienst als Tat ansehen und belohnen wird.

2. Elias war nicht ungehorsam.

Schon einmal war seine Gegenwart dringend nötig gewesen, und er war geflohen. Nicht so jetzt. Da ist kein Schwanken, keine Furcht; der alte heroische Glaube ist wieder aufgewacht. Sein Geist hat die gewohnte Stellung vor Jehovahs Angesicht wieder eingenommen; seine Natur hat ihr Gleichgewicht in dem Willen Gottes wiedergefunden. Er machte sich auf, ging zu Naboths Weinberg, ging hinein und durchstreifte ihn oder stellte

sich am Eingang auf, um den königlichen Verbrecher zu fassen. Es machte ihm nichts, dass hinter Ahabs Wagen zwei starke Hauptleute einherfuhren, Jehu und Bidekar. (2. Kön. 9,25) Er bedachte sich keinen Augenblick, dass das Weib, welches sein Leben bedroht hatte, es jetzt nehmen konnte, berauscht wie sie noch von dem eben vergossenen Blute war. Alle Furcht war für ihn jetzt nur wie Spinnweben, die sich über den Gartenweg spannen, und welche ein tapfer vorwärts laufendes Kind vor sich her fegt. Wer freut sich nicht, dass Elias diese Gelegenheit hatte, um den dunklen Fleck auszuwischen, welcher ihm seit dem Augenblick anhaftete, wo er so feige seinen Posten verließ? Die Zeit des Wartens war für ihn keine verlorne gewesen.

3. Er trat wie ein verkörpertes Gewissen auf.

Naboth war aus dem Wege geräumt, und Ahab mag sich, wie schwache Naturen es zu tun pflegen, mit dem Gedanken getröstet haben, dass er nicht der Mörder war. Das konnte keiner behaupten. Er hatte sich ganz ruhig verhalten. Er hatte sein Gesicht zur Wand gekehrt und nichts getan. Allerdings, einmal hatte ihn Isebel um sein Siegel gebeten, um einigen Briefen, welche sie geschrieben, Gültigkeit zu verleihen, aber wie konnte er wissen, was darin gestanden? Natürlich, wenn sie den Befehl zu Naboths Tode gegeben hatte, war es sehr schade, aber nicht mehr zu ändern, und warum sollte er nicht Besitz von dem erblosen Lande ergreifen? Mit dergleichen Beschönigungen brachte er den Rest Gewissen, der ihm noch geblieben war, zum Schweigen. Da auf einmal erschreckt ihn die seit Jahren nicht mehr gehörte Stimme: „So spricht der Herr: Du hast totgeschlagen, dazu auch eingenommen.“ Er totgeschlagen haben! Nein, es war ja Isebel gewesen. Vergebliche Mühe, die Verantwortung von sich abzuwälzen: „Du hast totgeschlagen.“ Von dem Heiligen Geist geleitet, legte der Prophet die Last auf die rechten Schultern.

Es kommt vor, dass ein Mensch, der eine schändliche Tat nicht selbst tun will, einen Untergebenen heranzuft und sagt: „Dies und das muss geschehen. Sehen Sie doch danach! Ich stelle Ihnen alle Hilfsmittel zur Verfügung, aber kommen Sie mir nur nicht mehr mit der Sache! Und natürlich ist es besser, wenn Sie nichts Unrechtes dabei tun.“ Vor Gottes Augen ist der Mann für alles Unrecht verantwortlich, das durch sein Werkzeug bei der Ausführung seines Auftrags geschieht. Die Schuld wird dem Vorgesetzten zugerechnet, und es wird dem Untergebenen am Tage des Gerichts besser ergehen als ihm.

Auf einer andern Stufe stehend, aber doch auf demselben Grundsatz fußend ist ein Arbeitgeber, der seine Arbeiter durch einen ungerechten Hungerlohn in Versuchung führt, durch sündhafte und unehrliche Mittel das wieder einzubringen, was ihnen abgeht, vor den Augen Gottes für die Sünde verantwortlich, der vorzubeugen er zu schlaff und zu gleichgültig war. Es ist zuweilen die Pflicht von Gotteskindern, furchtlos Sündern gegenüberzutreten, die ihre hohe Stellung nur als Freibrief zum Übeltun und als Schild gegen jeden Vorwurf betrachten. Möchten alle solche sich erinnern, dass im ersten Augenblicke oft die in großem Stile getanen Sünden zu glücken scheinen! Naboth stirbt, die Erde saugt sein Blut auf, der Weinberg geht in des Tyrannen Hände über – aber es ist einer, der es sieht und der das den Seinen zugefügte Unrecht sicherlich rächen wird. „Ich will dir das Blut Naboths und seiner Kinder, das Ich gestern sah, vergelten auf diesem Acker.“ Die Rache mag lange auf sich warten lassen, denn Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sie wird sicherlich kommen, so gewiss es einen Gott gibt, und indessen steht Elias, der Prophet, in Naboths Weinberg und im Herzen des Verbrechers das

Gewissen mit seiner Geißel. Der große Dramaturge Shakespeare schärft diese Lehre immer von neuem ein und zeigt auch denjenigen, welche von der Bibel nichts wissen wollen, dass die Sünde schließlich nichts einbringt, dass, wenn zuerst auch alles noch so gut zu gehen scheint, man am Ende doch einem Elias als Gewissen – und er findet den Verbrecher immer heraus – und einem Gott als Rächer gegenübersteht, und Er verfehlt sein Ziel nie.

4. Er wurde um der Wahrheit willen gehasst.

Der König glaubte es zwar nicht, aber Elias war sein bester Freund und Isebel seine schlimmste Feindin. Die Sünde entstellt alles. Sie lagert sich wie ein grauer Nebel vor die bekanntesten Gegenstände und lässt Freunde als Feinde und Feinde als Freunde erscheinen, wie in einer alten Geschichte ein König in blinder Wut den treuen Hund erschlug, der sein Kind vom Tode errettet hatte. Wie oft fallen die Menschen in den Irrtum der Jünger, die Jesum für ein Gespenst hielten und vor Furcht schrien!

Wenn Christen den Sündern Vorstellungen machen und sie vor dem Gericht warnen, werden sie verspottet, gehasst und als Feinde verschrien. Die Bibel wird verabscheut, weil sie die Sünde und ihre Folgen so deutlich bloßstellt. Gott selbst wird mit Widerwillen betrachtet. Es kann auch gar nicht anders sein. Die Ägypter hassten die Wolkensäule, und die Philister schickten die Bundeslade wieder fort. Offene Wunden ertragen kein Salz; ein gebrochenes Glied schreckt vor der Berührung des Arztes zurück; ein Dieb flieht die Laterne des Polizisten. Wundern wir uns daher nicht, wenn wir gehasst werden! Verachten uns die Menschen um der Wahrheit willen, die wir reden, und nicht, weil wir es verschuldet haben, so dürfen wir uns freuen. „Freuet euch alsdann!“ Wenn schlechte Menschen so von uns denken, ist es ein Zeichen, dass unser Einfluss ihrem Wesen gerade entgegengesetzt ist. „Was habe ich Übles getan,“ sagte ein Philosoph, „dass alle diese schlechten Menschen so gut von mir reden?“ – „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost! Es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“

O seid nicht taub gegen das Freundeswort, auch wenn es wehe tut; wende dich von der Hand des Arztes nicht ab, auch wenn sie das Messer führt, als ob es Feinde wären, die dir schaden wollten! Du bist im Unrecht, nicht sie. „So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wegen; warum wollt ihr sterben?“

5. Elias war ein wahrer Prophet.

Alle Strafen, welche Elias vorhersagte, trafen ein. Ahab verzögerte das Gericht durch eine teilweise Buße um etwa drei Jahre, aber nach Ablauf dieser Zeit kehrte er zu seinem alten Wesen zurück, und alles erfüllte sich buchstäblich. Ein aufs Ungefähr abgeschossener Pfeil traf ihn in der Schlacht mit den Syrern bei Ramoth – Gilead. „Und das Blut floss von den Wunden mitten in den Wagen, und da sie den Wagen wuschen bei dem Teiche Samarias, leckten die Hunde sein Blut.“ Zwanzig Jahre später, als Jehu Isebel begraben lassen wollte, war nichts von ihr übrig als der Schädel, die Füße und die flachen Hände; alles andre hatten die gierigen Hunde gefressen, als ihre Leiche auf dem verhängnisvollen Stück Land lag. An denselben Ort wurde Joram von Jehu, welcher die furchtbare Prophezeiung nie vergessen hatte, unbegraben hingeworfen. Hier wurde auch

in späteren Jahren das Heer Israels wieder und immer wieder in die Flucht geschlagen und tränkte den Boden mit edlerem Saft als je aus den Trauben geflossen war. Gott erfüllt nicht nur seine Verheißungen, sondern auch seine Drohungen.

Jedes einzige Wort, das Elias gesprochen, erfüllte sich buchstäblich. Jehovah selbst setzte sein Siegel unter die Worte seines Knechtes. Die kommenden Jahre rechtfertigten ihn vollständig. Wir aber freuen uns, am Schluss dieser traurigen Episode zu setzen, dass er wieder bei Gott in Gnaden steht und den göttlichen Stempel der Wahrheit und Zuverlässigkeit wieder an seiner Stirn trägt.

XV.

Der alte Blut ist wieder erwacht.

2. Könige 1

Hm den merkwürdigen Zwischenfall, den wir jetzt zu behandeln haben, richtig zu verstehen, müssen wir uns aus dem Gedankengang des Neuen Testaments, der die Gnade ist, herausversetzen und in jenen Zeitabschnitt zurückdenken, der mit Golgatha seinen Abschluss fand. Es ist sehr wichtig, ein richtiges Verständnis für die Zeit zu haben. Wir dürfen an die vergangene nicht den hohen Maßstab von Vergebung und Liebe legen, welchen wir durch das Leben und Sterben Jesu Christi, Gottes letzter und höchster Offenbarung, gelernt haben. Ebenso wenig dürfen wir auf unsre Zeit Gedankenfolgerungen und Gebräuche übertragen, welche damals erlaubt und notwendig waren, weil sie mit dem Geist der Zeit übereinstimmten. Unser Heiland macht das einmal seinen Jüngern sehr klar. Es war gleich nach seiner Verklärung, und Er war auf dem Wege nach Jerusalem zum Kreuzestode. Aus irgend welchem Grunde wählte er nicht die gewöhnliche Straße am östlichen Jordanufer, sondern nahm den direkten Weg durch Samaria. So wandernd hatten der Herr und seine Jünger wahrscheinlich die Stelle erreicht, von der hier bald die Rede sein wird, wo die Boten Ahasjas vom Feuer verzehrt worden waren. Unter ihnen in der Schlucht lag ein Dorf, und zwei Jünger wurden abgesandt um Obdach zu bitten, denn die Nacht brach herein. Aber religiöser Fanatismus siegte über menschliches Gefühl, und die Bitte wurde rund abgeschlagen. Ach, dass sie gewusst hätten, dass Er, den sie von sich stießen, im Begriff war, die Erlösung der Welt durch sein Blut zu erkaufen, eine Religion einzuführen, in der es weder Jude noch Samariter gab, sondern wo alle in Ihm eins sein sollten, – sie hätten ihn mit Freuden willkommen geheißen und ihm Gastfreundschaft erwiesen, obwohl die großen Taten in Jerusalem, der verhassten Nebenbuhlerin, geschehen sollten. „Da aber das seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias tat.“ Jesus aber wandte sich und bedrohte sie und sprach: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“ Es ist, als ob Er sagen wollte: „Bedenket, dass mit Mir ein neues Zeitalter beginnt! Die Dinge des Reiches Gottes werden jetzt nach ganz andern Grundsätzen gehandhabt als nach denen, die ihr gewohnt seid. Ich löse das Gesetz und die Propheten nicht auf, aber Ich durchdringe sie mit einem neuen Geist und erfülle sie nach göttlicher Weise. Die Herrschaft der Gnade hat bereits begonnen.“

Wir wollen uns den Unterschied der beiden Testamente einmal recht klar machen. Das Neue hat den Geist des eingeborenen Sohnes, der in des Vaters Schoß ist, das Alte den Geist des Knechtes, der in glühendem Eifer für Gottes Ehre entbrennt. Das Neue leuchtet mit dem sanften Feuer des Heiligen Geistes, das Alte brennt mit dem Feuer der Vernichtung. Der Grundton des Neuen ist Erlösung, des Alten Vergeltung. Gott, unser Vater, war damals ebenso barmherzig und langmütig wie jetzt, und manch kostbarer Einblick in seine Liebe wurde gewährt, und dies um so häufiger, je näher die Zeit der

Menschwerdung der ewigen Liebe heranrückte. Aber wir Menschen können nicht zu viele Gedanken auf einmal fassen; jedes Zeitalter hatte eine besondere Wahrheit zu lehren, und diese Wahrheit wurde besonders betont und durch besondere Zwischenfälle hervorgehoben. Das Alter der mosaischen Gesetzgebung, welches seine Herrschaft auch über Elias Zeit erstreckte, sollte vornehmlich die herrlichen und erschreckenden Eigenschaften des göttlichen Charakters hervortreten lassen. Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, sein Abscheu gegen die Sünde standen in hervorragender Weise im Vordergrund. Erst als diese Lehren ganz begriffen waren, konnte die Menschheit die Liebe Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn, würdigen.

Kritiker, die ihre Ideen unendlicher Liebe aus eben denselben Evangelien eingesogen haben, die sie angeblich verachten, setzen das Alte Testament wegen seiner harten Forderungen und strengen Verordnungen herab. Sie deuten auf Sachen, welche mit dem Geist unsrer Zeit ganz unvereinbar sind. Aber das ist gar nicht überraschend. Es konnte bei einer allmählichen Offenbarung des göttlichen Charakters und der göttlichen Natur nicht anders sein. Die heiligen Männer jener Zeit hatten nie die sanfte Stimme des Menschensohnes in der Bergpredigt gehört, dagegen aber hatten sie sehr bestimmte Vorstellungen von Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit und von seinem Zorn über die Sünde. Diese Gedanken sprechen aus vielen Psalmen, dem Gesangbuch der Helden des Alten Testaments. Dadurch wurden sie zu Taten angespornt, welche unsrer weicheren Natur widerstehen. Ohne dies hätte Levi nie seine Brüder, Josua nie die Kanaaniter erschlagen, Samuel nie Agag vor dem Herrn in Stücke gehauen, Elias nie gewagt, die Baalspriester zu töten und Feuer vom Himmel auf die Hauptleute und ihre Knechte fallen zu lassen.

Diese Geschichten bringen uns zum Nachdenken. Wir brauchen nicht in die Übertreibungen Cromwells und seiner Soldaten zu fallen und die Sprache und Handlungsweise jener Zeit auf unser Verfahren mit den Feinden Gottes und der Wahrheit übertragen. Aber wir tun doch gut, zu fragen, ob, von der äußeren Betätigung abgesehen, derselbe Hass gegen die Sünde, derselbe Eifer für Gott, dieselbe unerschütterliche Liebe zur Gerechtigkeit vorhanden ist wie in jenen Tagen der Kraft, Entschiedenheit und unwandelbaren Gerechtigkeit.

Diese Betrachtungen werden zum richtigen Verständnis der folgenden Geschichte beitragen und Elias Charakter vor dem Vorwurf der Leidenschaft und Rachsucht bewahren, so dass wir ohne Bedauern etwas von der alten Entschlossenheit und dem alten Heldenmute in seiner Brust wieder aufleben sehen.

Die Geschichte ist kurz wie folgt: Ahasja war seinem Vater auf den Thron gefolgt und folgte auch seinen Sünden nach. In feiger Furcht scheute er die Strapazen des Lagers und die Gefahren des Krieges, sah der Empörung Moabs ruhig zu, ohne auch nur einen Versuch zu machen, es wieder zu unterwerfen, und führte in seinem Schlosse ein behagliches Leben. Aber die Pfeile des Todes können uns ebenso gut in anscheinender Sicherheit wie inmitten drohender Gefahren erreichen. Er lehnte sich auf das Geländer, welches das flache Dach des Palastes umgitterte, als es plötzlich nachgab, er das Gleichgewicht verlor und hinabstürzte. Wie manche Geländer gibt es, auf welche wir uns in Stunden der Gefahr lehnen, und die zu unserm Schaden nicht standhalten! Als der erste Schreck vorüber war, packte ihn das unbezwingliche Verlangen, zu wissen, welchen Ausgang seine Krankheit nehmen würde, und in einem plötzlichen Einfall sandte er Boten zu Baal – Sebul, dem Fliegengott und Schutzheiligen der Arzneikunde, welcher mit dem Baal, dem seine Eltern gedient, einige Ähnlichkeit hatte. Dies war eine bewusste

Verwerfung Jehovahs, ein verwegenes Betreten der Wege, welche Gottes Zorn auf seinen Vater herabbeschworen hatten. Gott konnte nicht stillschweigend zusehen, und als die Boten über die Ebene von Esdrelom eilten, trat ihnen plötzlich Elias mit der Ankündigung des Todes entgegen: „So spricht der Herr: Ist denn kein Gott in Israel, dass du hinsendest, zu fragen Baal – Sebul, den Gott zu Ekron? Darum sollst du nicht kommen von dem Bette, darauf du dich gelegt hast, sondern sollst des Todes sterben.“

Die Diener kannten den Mann nicht, der so sprach. Es mögen Tyrer gewesen sein, die sich um das Leben der jüdischen Nation nie gekümmert hatten und von dem mächtigen Propheten nichts wussten. Jahre waren wohl auch seit seinem letzten Auftreten vergangen. Die gewaltige Persönlichkeit und der gebieterische Ton machten aber solchen Eindruck, die fürchterliche Androhung setzte sie so in Schrecken, dass sie sofort zum Könige umkehrten. Sie fanden ihn auf dem Divan liegend, einem mit Kissen bedeckten erhöhten Lager, auf welches man ihn nach dem Unfall gebettet hatte, und sagten ihm den Grund ihrer schnellen Rückkehr. Ahasja wird es sich schon gedacht haben, wer es gewagt hatte, seinen Knechten in den Weg zu treten und ihm solche Botschaft zu schicken, aber um ganz sicher zu sein, fordert er die Beschreibung des geheimnisvollen Fremdlings, und als er hört, dass er mit einem Fell bekleidet ist und einen ledernen Gürtel trägt, als sie ihm die mächtige Persönlichkeit schildern, erkennt er ihn sofort und sagt: „Es ist Elias, der Thisbiter.“

Zwei Gedanken erfüllen jetzt sein Herz. Er wollte rachedürstig Elias in seine Gewalt bekommen, und vielleicht hegte er auch die geheime Hoffnung, dass derselbe Mund, der seinen Tod verkündigt hatte, das Urteil auch zurücknehmen könnte. Er beschloss daher, ihn zu fassen, und schickte zu diesem Zweck einen Hauptmann und fünfzig Leute aus, und als diese getötet worden waren, einen zweiten Hauptmann mit seiner Schar. Diese Männer überschritten ihre Befugnis. Anstatt einfach als Vollstrecker des königlichen Befehls zu handeln, traten sie mit einer unverantwortlichen Frechheit auf: „Du Mann Gottes, der König sagt, du sollst herabkommen!“ Entweder hielten sie ihn gar nicht für einen Propheten, oder sie suchten etwas darin, die Macht ihres Herrn über diejenige Jehovahs zu stellen. In jedem Fall galt der Hohn, der darin lag, weniger Elias als Elias Gott.

In der furchtbaren Erwidernung des alten Propheten lag keine persönliche Rachsucht. Ich glaube nicht, dass er einen Augenblick über die ihm selbst angetane Beschimpfung nachdachte. Der alte, verzehrende Eifer für Gottes Ehre, die hier so roh mit Füßen getreten wurde, erfüllte ihn. Er musste vor den Augen Israels die Ehre Gottes rechtfertigen: „Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel und fresse dich und deine fünfzig!“ Und im nächsten Augenblicke fuhr das Feuer herab und schmetterte die gottlosen Lästler zu Boden. Dass seine Bosheit Elias zu dieser Tat veranlasste, geht aus der Bereitwilligkeit hervor, mit der er dem dritten Hauptmann, welcher ehrerbietig und demütig auftrat, folgte. „Da sprach der Engel des Herrn zu Elias: Gehe mit ihm hinab und fürchte dich nicht vor ihm! Und er macht sich auf und ging mit ihm hinab zum Könige.“

1. Der Gedanke an Christi Milde und Sanftmut drängt sich hier auf.

Wie wunderbar, dass der, welcher durch ein einziges Wort Feuer vom Himmel fallen lassen konnte, um die Schar zu vernichten, die ihn in Gethsemane gefangennehmen wollte, dies Wort nicht sprach! Er warf sie einen Augenblick zu Boden, um ihnen zu zeigen, wie gänzlich sie in seiner Gewalt waren, aber Er rührte kein Haar auf ihrem Haupte an. Es war ein wunderbares Schauspiel, welchem die Legionen gerüsteter Engel, die in der Luft

nur auf ein Wort warteten, um zu seiner Rettung herbeizueilen, in sprachlosem Erstaunen zugeschaut haben müssen. Die Erklärung ist natürlich darin zu finden, dass Christus unter einem höheren Gesetze stand, dem Gesetze des Willens seines Vaters, dem Gesetze einer aufopfernden Liebe, dem Gesetze eines Bundes, der bestätigt war, ehe der Welt Grund gelegt ward.

Das einzige Feuer, das Er suchte, war das Feuer des Heiligen Geistes. „Ich bin gekommen, dass Ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte Ich lieber, denn es brennete schon.“ Er suchte sich nicht selbst zu rächen oder die Majestät seiner Natur an den Tag zu legen; „Er duldet das Widersprechen von den Sündern wider sich;“ „Er tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer;“ „Er schalt nicht, da Er gescholten ward; Er drohete nicht, da Er litte; Er stellte es aber dem heim, der da recht richtet.“ O Milde ohnegleichen, o wunderbare Selbstbeherrschung, o herrliche Verkörperung seiner eignen Lehre! Möchte jedem von uns, seinen unwürdigen Nachfolgern, Gnade gegeben werden, in seinen Fußstapfen zu wandeln, seinem Geiste nachzustreben, nicht das Feuer der Rache herabzurufen, sondern das Heil derer zu suchen, die uns Schaden wollen! Wir dürfen als einziges Feuer nur die feurigen Kohlen auf das Haupt unsrer Feinde sammeln, die sie in Liebe und Sanftmut und Milde umschmelzen werden.

2. *Es wird uns die Unmöglichkeit zeigen, dass Gott je trotzig und lästernde Sünde vergeben könne.*

Wir leben in weichlichen und entarteten Zeiten, wo falsche Ideen von Liebe und Freiheit den Begriff der Sünde und des heiligen Zornes Gottes verwischen, der geoffenbart wird vom Himmel über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen.

Allerdings jammert es Gott mit unaussprechlicher Liebe aller Menschen: „Er will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre.“ Wie kein Sperling ohne seinen Willen vom Dache fällt, so gibt es keinen Menschen, mag er noch so verachtet und verstoßen sein, der von seiner Gnade und unendlichen Barmherzigkeit ausgeschlossen ist. Bei jedem Ausbruch menschlicher Sünde, bei jedem gesunkenen Manne oder Weibe, bei jeder Schlägerei in den Straßen, an der Schwelle jeder Schankwirtschaft, bei den gottlosen Gelagen jeder Höhle der Schande und Unzucht steht weinend und stehend diese Gottesliebe und streckt bittend ihre Hände aus. „Also hat Gott die Welt geliebet.“

Und doch steht dicht neben dieser Liebe zu den Sündern Gottes Hass gegen die Sünde. Die Langmut dauert nur so lange, als noch Hoffnung da ist, den Sünder zu bekehren. „Will man sich nicht bekehren, so hat Er sein Schwert gewetzt.“ Gottes Zorn gegen die hartnäckigen und verstockten Sünder ist nicht tot; Er verzieht nur; das Schwert schwebt über ihnen, aber die Gnade hält es immer noch auf, um den Verstockten noch eine Gelegenheit zur Buße zu geben. Sie können sich glücklich schätzen, dass sie in diesem Zeitalter der Gnade leben. Aber es geht statt dessen, wie der Prediger sagt: „Weil nicht bald geschieht ein Urteil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll, Böses zu tun.“ Doch wird auch dieser Gnadenabschnitt sein Ende erreichen, wie die Geduld zu Zeiten Noahs ein Ende nahm. Dann wird ein Feuer vom Himmel fallen, von dem die Flammen, welche die vermessenen Soldaten verzehrten, nur ein geringes und unvollkommenes Abbild sind. Dann werden wir sehen, dass es eitel Herzeleid und Jammer

bringt, dem Zorn des Lammes zu begegnen, „wenn nun der Herr Jesus wird geoffenbart werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi.“

Diese Seite des Evangeliums muss weit mehr gepredigt werden. Das richtige Gefühl für die Sünde nimmt in erschreckendem Maße unter uns ab. Die Massen sind für die Botschaft der Gnade ganz unempfänglich, weil sie durch die Botschaft von Gottes heiligem Zorn gegen die Sünde noch gar nicht aufgeschreckt worden sind. Es tut uns Not, dass einer in der Kraft Elias kommt, um die Arbeit eines Johannes des Täufers zu tun, und die Menschen durch Überzeugung ihrer Sünde für die sanfte Predigt Christi vorbereitet. Das schreiende Bedürfnis unsrer Zeit ist ein tieferes Sündenbewusstsein. Soll dies hervorgebracht werden, so müssen unsre Lehrer angehalten werden, nicht nur die Evangelien, sondern auch das Gesetz zu studieren, um selbst zu erkennen, wozu der Heilige Geist ihnen helfen wolle, was für eine furchtbare Sache es um die Sünde ist. Dann, wenn ein Elias alles menschliche Selbstvertrauen in den Staub gelegt hat, ist der rechte Zeitpunkt für einen Elisa da, die zerschlagenen und zerbrochenen Herzen mit der Gnadenbotschaft zu verbinden.

3. Wir werden überzeugt, wie Elias vollständig zu seinem alten Glauben zurückgekehrt ist.

In einer früheren Zeit hatte eine bloße Drohung Isebels genügt, ihn in die Flucht zu schlagen. Aber jetzt hält er stand, obwohl eine bewaffnete Macht kommt, um ihn gefangenzunehmen. Es ist, als ob aus seinem vollen Herzen ohne Übertreibung die Worte hervorquellen: „Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebet, so verlasse ich mich auf Gott.“ Als ihm die Anweisung zuteil wird, mit dem dritten Hauptmann des Königs herabzuziehen, besinnt er sich keinen Augenblick, obwohl es mitten durch die gedrängten Straßen der Hauptstadt bis hinein in den Palast seiner Feinde geht. Es erinnert uns an Luthers Einzug in Worms und an Ambrosius, der es wagte, dem mächtigsten Kaiser seiner Zeit Vorstellungen zu machen. Fragst du, woher es kommt, dass Elias so unentwegt an dem Bette des sterbenden Monarchen stehen, seine Botschaft ausrichten und unbeschadet wieder abziehen kann? Die Antwort liegt nicht weit. Er war wieder unter dem Schirm und Schutz des Höchsten; er stand in der Gegenwart Jehovahs. Sein Glaube war wieder erwacht und schritt siegreich über alle Hindernisse hinweg. Er hatte wieder die göttliche Rüstung angelegt, an der alle Pfeile von Teufel und Menschen abprallen. Als ihn die drohenden Gefahren dieses entscheidenden Augenblickes umgaben, mag er zu seinem Gott gesagt haben: „Mit Dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen und mit meinem Gott über die Mauer springen. Gottes Wege sind ohne Wandel; Er ist ein Schild allen, die Ihm vertrauen.“

Ist es nicht herrlich, das Aufflammen des alten Glaubens vom Krith, von Zarpath und vom Karmel wieder zu sehen? Der alte Mann, welcher seiner Krone entgegenzieht, zeigt hier denselben Mut, der ihn bei seinem ersten Auftreten vor Ahab beseelte. Er trug in seinem Alter Früchte wie ein Baum des Herrn, der voll Saftes steht. Gott sei gelobt, der die Seele seiner strauchelnden Heiden erquickt, der sie aus der Hölle führt und sie in Gnaden wieder in seinem Dienst einsetzt!

XVI.

Abendläuten.

2. Könige 2,1 – 6

Ein Mann, dessen Name in der theologischen Welt wohl bekannt ist, Dr. Chalmers, hegte den sehnlichen Wunsch, dass ihm an seinem Lebensabende nach sechs Arbeitsjahrzehnten ein Sabbats – Jahrzehnt zwischen dem Sechzigsten und Siebzigsten Jahre beschert und so die Woche seines Lebens beendet werden möchte. Ist der Wunsch nicht begreiflich für jemand, der in der ersten Reihe der Arbeiter im Reiche Gottes gestanden hat? Mag dies nun ein besondrer Wunsch Elias gewesen sein oder nicht, nach Gottes gnädiger Vorsehung wurde es ihm zuteil. Nach einem sturmbewegten Leben wurde es um den Abend licht. Ruhe und Friede verbreiteten sich um ihn wie ein Vorgeschmack jener Welt, in die er bald eingehen sollte.

Es liegt immer etwas Ergreifendes in dem Lebensabend eines Menschen, der in seinem Jugend- und Mannesalter viel gewagt und viel erreicht hat. Jüngere Kräfte scharen sich um den Veteranen, dem sie die Begeisterung und das Vorbild ihres Lebens verdanken. Sie nennen ihn „Vater“ und krönen sein graues Haupt mit Liebe und Ehrfurcht. Samenkörner, in längst verklungenen Zeiten ausgestreut und beinahe vergessen oder als verlorne Mühe betrachtet, tragen jetzt Frucht. Das Gedächtnis gräbt aus dem Schachte der Vergessenheit unschätzbare Kleinodien hervor, und die Hoffnung, die vor dem sich immer mehr lüftenden Schleier der Ewigkeit steht, verkündet herrliche Dinge, noch nicht völlig erkannt, aber in die der gereifte Geist immer mehr eindringt. Die alte Kraft leuchtet noch aus dem Auge, aber ihr Feuer ist gemildert durch jene Nachsicht mit menschlichen Schwächen und durch jene Selbsterkenntnis, die allein mit dem Alter kommen. Alle Herbigkeit ist gereift, alle Härte abgeschliffen, alle Bitterkeit gemildert. Die Wasser von Mara schrecken nicht mehr ab; ein Elim ladet zur Ruhe ein, und von den Ehrfurcht gebietenden Lippen fließen Ströme weisen und liebevollen Rates an die sich um ihn scharende junge Generation. Solch ein Lebensabend wurde Elias zuteil. Er erreichte kein hohes Alter. Aller Wahrscheinlichkeit nach zeigte er keine Spuren abnehmender Lebenskraft. „Seine Augen waren nicht dunkel geworden noch seine Kraft verfallen.“ Sein Alter verriet sich mehr durch die Taten, welche hinter ihm lagen, und durch die Milde seines Geistes als durch körperliche Schwäche. Aber wir können nicht zweifeln, dass der Mittag seines Lebens lange vorüber war, als er sich zur letzten Reise anschickte, und wie es ihm selbst wohltuend war, so war es auch für das Land und Gottes Sache von Segen, dass ihm am Schlusse seiner bewegten Laufbahn noch diese Zeit der Ruhe geschenkt wurde. Diese stillen Jahre waren im höchsten Grade wertvoll, sowohl durch den unmittelbaren Einfluss, den Elias auf Hunderte von jungen Seelen ausübte, als in den weiteren Folgen, welche sich erst in späteren Zeiten offenbarten.

1. Die Arbeit von Elias letzten Jahren.

Dieser Mann war, wie Elisa ausrief, „der Wagen Israels und seine Reiter.“ Er schuf sein Zeitalter. Alle Zeitgenossen überragend bahnte er sich einen Weg durch die Scharen kleinlicher und niedriger Seelen und widerstand dem Ansturm der Sünde wie ein Felsen dem Anprall der Wogen, die sich in ohnmächtiger Wut an ihm brechen. Mit Heldenmut und übermenschlicher Kraft stemmte er sich allein gegen die Fluten der Sünde und des Götzendienstes, die das Land überschwemmten. Er erinnert an Martin Luther, an John Knox; alle diese Männer sind geistliche Riesen, welche durch ihren Glauben die Kräfte der Allmacht vom Himmel herabziehen konnten.

Aber obwohl es ihm im hohen Grade gelang, die Sache der göttlichen Religion vor dem Aussterben zu bewahren, muss Elias doch oft gefühlt haben, wie wünschenswert es wäre, die Arbeit systematischer fortsetzen und das Land völliger mit dem Einflusse gottesfürchtiger Männer durchsäubern zu können. So wandte er unter göttlicher Anleitung sein Interesse der Wiederbelebung einer alten Einrichtung zu, welche ein Überrest aus vergangener Zeit und unter dem Namen „Prophetenschule“ bekannt war. Wenn wir das Wort „**Prophet**“ hören, denken wir immer an einen Mann, der die Zukunft voraussagen kann, und das bringt viel Verwirrung in unser Schriftverständnis. Es schließt diesen Begriff auch ein, aber nur als Teil einer weit umfassenderen Bedeutung. Das ursprüngliche Wort heißt so viel wie „übersprudeln, überkochen.“ Ein Prophet ist also ein Mann, dessen Herz überquillt mit gutem Stoff und mit den göttlichen Mitteilungen, die durch ihn sich äußern wollen. Er ist der Mund Gottes, durch den der Herr redet. „Gott hat geredet durch seine heiligen Propheten.“ „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“ Diese Schulen waren Anstalten, in denen eine Anzahl junger Männer sich versammelten, offenen Herzens, Gottes Botschaft zu empfangen, und willig, sie auszubreiten.

Christenleute, welche die westschottischen Inseln bereisen, werden nicht versäumen, einen einsamen weit im Meere hinaus gelegenen Ort aufzusuchen. Ich meine die Insel Jona. Keine Naturschönheiten fesseln Auge und Interesse, aber wer könnte auf dem niedrigen Ufer unter den in Trümmer zerfallenen mächtigen Bauten ohne Bewegung stehen? Hier errichtete Columba im 6. Jahrhundert die erste christliche Kirche, um ihre sanften Strahlen über die umnachtete Gegend auszubreiten und um die jungen Apostel zu schirmen, welche in den heidnischen Königreichen von Nordbritannien das Evangelium ausbreiten sollten. Mit ähnlichen Gefühlen sollten uns die Ruinen von Bethel, Gilgal und Jericho erfüllen, wo in seinen letzten Jahren Elias die Blüte der Siebentausend um sich versammelt hatte und sie dazu erzog, etwas von der geistlichen Kraft und dem Feuer, die ihn erfüllten, aufzunehmen und weitergeben zu können. Dies waren die Missionsseminare der damaligen Zeit, die Sammelpunkte göttlicher Wahrheit und heiliger Gelehrsamkeit. In solcher Umgebung, von diesen geheiligten Einflüssen umgeben, mögen in späteren Jahren ein Jesajas, ein Hosea die ersten Eindrücke von dem empfangen haben, was sie nachher in so erschütternder Weise verkündeten.

Die jungen Leute wurden in Gruppen zu je fünfzig geordnet und in die verschiedenen Städte verteilt. Man nannte sie „Kinder“. Das Haupt unter ihnen wurde wie der Abt im Kloster „Vater“ genannt. Sie waren einfach gekleidet, nahmen ihre Mahlzeiten gemeinschaftlich ein und lebten in Hütten, welche aus Baumzweigen leicht zusammengefügt wurden. Sie waren in den heiligen Schriften wohl bewandert; wahrscheinlich schrieben sie dieselben ab und lasen sie vor den Ohren des Volkes vor. Sie waren oft die Boten für Gottes Geist, mussten einen König salben, einen verstockten

Sünder mahnen oder Unterdrückte in Schutz nehmen. Es war daher keine geringe Arbeit für Elias, diese Schulen auf eine so sichere Grundlage zu stellen, dass sie nach seinem Fortgange seinen Geist fortpflanzen und das heilige Feuer, das er angezündet, bewahren konnten.

2. *Elias Herzensstellung, als er seiner Entrückung entgegenging.*

Der alte Mann hing an den jungen Schülern und fühlte, dass er seine letzten Tage nicht besser anwenden konnte, als wenn er sie noch einmal besuchte. Er hatte aber gar nicht die Absicht, ihnen sein so nahe bevorstehendes Scheiden mitzuteilen, noch etwas von der so großen Ehrenbezeugung, die ihn erwartete, zu verraten. Dies ist die Demut wahrer Größe. Er wusste, dass ihm ein Ausgang aus dieser Welt bevorstand, wie er in der ganzen Geschichte nur einmal vorher vorgekommen war, und doch war er darüber so verschwiegen, dass, wenn es nach ihm gegangen wäre, kein sterbliches Auge etwas davon gesehen hätte. Jemand, weniger groß, hätte das Geheimnis verraten oder es doch so einzurichten verstanden, dass alle die Höhenzüge am Jordan mit Scharen erwartungsvoller Zuschauer besetzt gewesen wären. Aber statt dessen bewahrte Elias das Geheimnis wohl verborgen in seiner Brust und suchte sogar Elisa davon abzubringen, ihn auch nur einen Schritt zu begleiten: „Bleibe hier!“ Vielleicht befürchtete der treue Streiter, dass ihm damals oder später Ehre zuteil werden würde, die nur dem Herrn gebührte.

Welcher Vorwurf für uns! Der sichtliche Wunsch des Propheten, allein zu sterben, beschämt uns, wenn wir daran denken, wie gern wir die Menschen auf jede nur mögliche Weise erfahren lassen, was wir für den Herrn tun. Kein noch so geringes Pfund, das Er uns anvertraut hat, welches wir nicht als eine Selbstverherrlichung zur Schau tragen; kein noch so kleiner Erfolg, der uns nicht aufbläht. Kein Wunder, dass unser himmlischer Vater nicht wagt, uns mehr Gaben und mehr Erfolge anzuvertrauen, da Er sieht, dass sie uns nur schaden. Wann werden wir frei von uns selbst sein! O dass wir stets so angesichts der Sonne lebten, dass wir den dunklen Schatten unsers eignen „Ich's“ gar nicht mehr sähen! „Ich konnte vor Klarheit dieses Lichtes nicht sehen.“ Der Heilige Geist allein kann uns von dem Gesetz der Sünde und des Todes frei machen. Bitten wir ihn, seines heiligen Amtes an uns zu walten und uns die liebliche Demut dieses Mannes zu verleihen, der seine Person ganz in den Hintergrund treten ließ, damit die Menschen nur an seinen Herrn und Meister denken sollten!

Die ruhige Haltung des Propheten in diesen letzten Tagen macht auf uns einen tiefen Eindruck. Er wusste, nur noch wenige Tage, und er würde im Lichte der Ewigkeit stehen, in Gemeinschaft seliger Geister, alle Fragen, die seinen lebhaften Geist je beschäftigt hatten, nun auf einmal klar erkennend, Angesicht zu Angesicht mit Gott. Sollten wir nicht glauben, er würde die vorhergehenden Stunden in entzückten Andachtsübungen zubringen? Aber anstatt dessen verlebte er die Tage genau so wie sonst, besucht die Prophetenschulen, verkehrt mit seinem Freunde, bis der Wagen ihn gen Himmel führt. Wenn wir dies Schauspiel betrachten, sehen wir, dass ein frommer Mensch so leben muss, dass er keiner besonderen Vorbereitungen bedarf, wenn der Tod ihn plötzlich abrufft, und dass wir am besten unser Ende erwarten, wenn wir ruhig die Pflichten des täglichen Lebens erfüllen.

Wesley gab eine weise und schöne Antwort auf die Frage: „Was würden Sie tun, wenn Sie wüssten, dass sie in den nächsten drei Tagen sterben müssten?“ „Genau das,“ erwiderte er, „was ich mir jetzt schon vorgenommen habe – hier predigen, da mit meinen

Geistlichen konferieren, dort über Nacht bleiben, bis die Stunde schläge, dass ich meinen Geist dem Vater zurückgäbe.“ Wir sollten wünschen, dass unsre Todesstunde uns da findet, wo die Pflicht uns in dem Augenblicke gerade hinstellt, und bei der Arbeit, die uns gerade vorgeschrieben ist, nicht aber an irgend einem Ort, den wir uns aus Sentimentalität oder falschem Andachtsgefühl wünschen. Die Werkstelle und die Fabrik sind dem Himmel ebenso nahe wie das Heiligtum, und die Gott gegebene Arbeit ist eine ebenso gute Anhöhe zur Himmelfahrt wie der Ölberg oder der Nebo.

3. Die zärtliche Liebe, die Elias zuteil wurde.

Diese Liebe trat besonders bei Elisa zu Tage. Er stand neben seinem verehrten Meister, als er zum letzten mal von den Höhen um Gilgal herum den Schauplatz seiner früheren Tätigkeit betrachtete. Trotz aller Gegenreden ging er mit ihm den steilen Weg nach Bethel und Jericho hinunter, ja, er folgte ihm, als er durch den Jordan ging, was Tod und Gericht bedeutet. Der heilige Geschichtsschreiber betont die Kraft ihrer Liebe, wenn er dreimal hintereinander sagt: „Und gingen **die beiden** miteinander; – **die beiden** standen am Jordan; – **die beiden** gingen hindurch.“ Die Kraft dieser Liebe, welche auch die kalten Todeswasser nicht auslöschten konnten, zeigt sich auch in Elisas wiederholten Versicherungen: „So wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlasse dich nicht.“ Es ist sehr lieblich, zu denken, dass in der rauen und starken Natur des Elias so gewinnende Eigenschaften verborgen lagen, dass sie eine so zähe und tiefe Liebe hervorrufen konnten. Wir sehen hier eine sanfte Seite an ihm, die wir ihm kaum zugetraut hätten.

Eine ungewöhnliche Bewegung wallte auch in den Herzen der jungen Leute auf, wo Liebe und Ehrfurcht sich in die Herrschaft teilten, als sie ihren teuren Meister zum letzten mal sahen. Mit zarter Rücksicht vermieden sie es, von einer Sache zu sprechen, welche er selbst nicht erwähnte, aber sie nahmen Elisa beiseite und fragten ihn, ob der Augenblick der Trennung gekommen wäre. „Ja,“ antwortete er dem Sinne nach, „aber spricht nicht davon! Macht keine Abschiedsszene! Sagt ihm Lebewohl und empfanget schweigend seinen Segen!“ Und so riss sich der alte Mann von ihnen.

Aber in all ihrem Verkehr, wie lebendig nahe war der Herr! Für Elias war es der Herr, der ihn von einem Ort zum andern sandte. „Der Herr hat mich gesandt.“ Für Elisa war es der lebendige Gott, den er beständig anrief, „So wahr der Herr lebet“, welcher auf der andern Seite jener großen Verwandlung stand, durch welche sein Herr gehen musste. Für die Propheten war es der Herr, der ihr Haupt und ihren Meister abrief. Diejenigen, welche so sprechen können, haben einen Standpunkt erreicht, von dem aus sie dem Tode ohne Zagen entgegensehen, und was ist der Tod anders als eine Verwandlung, wie wir in unserm nächsten Kapitel sehen werden.

Lieber Leser, was ist dir der Herr? Ist Er dir ein lieber, bekannter Freund, mit dem du vertrauensvoll reden kannst? Dann brauchst du dich nicht zu fürchten, den Rand des Jordans zu betreten. Kennst du Ihn aber noch nicht, so eile dich, dass du zu dem teuren Blute Jesu Christi Zugang erhältst und deine Kleider weiß wäschst, damit du ein Recht an dem Brunnen des Lebens hast und in die Tore der goldenen Stadt einziehen darfst!

XVII.

Die Entrückung.

2. Könige 2,7 – 14

Wir sind bei einer der herrlichsten Szenen der alttestamentlichen Geschichte angekommen. Wir würden gern die genauesten Umstände kennen lernen, aber der Geschichtsschreiber begnügt sich mit den einfachen Tatsachen. Ein oder zwei große Umrisse, und alles, was wir erfahren dürfen, ist erzählt.

Die Gestalten der beiden Propheten verschwanden bald in der Entfernung aus den Augen der Gruppe, die ihnen vom Jordan aus nachschaute. Was Wunder, wenn die Erzählung in drei kurze Sätze zusammengefasst wird. „Und da sie miteinander gingen und er redete, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen und schieden die beiden voneinander, und Elias fuhr also im Wetter gen Himmel.“

Aber wenigstens ein Anzeichen von dem kommenden Wunder geschah, welches noch andre außer dem treuen Gefährten, welcher so ausdauernd an Elias Seite festhielt, deutlich sahen. Die beiden Freunde hielten einen Augenblick vor der weiten Flut des Jordans inne, die ihren Weg zu versperren drohte. Da durchzuckte der alte Glaube Elias, der Glaube, mit welchem er so oft die Gesetze einer höheren Welt zur Überwindung der Naturgesetze herabgerufen hatte.

Allerdings nahm er den vertragenen Mantel von der Schulter, wickelte ihn zusammen und schlug damit das Wasser. Aber das war nur ein äußeres Zeichen; in dem Augenblick erfasste er die ewige Macht Gottes und ließ sie auf den dahinrauschenden Strom wirken. Er wusste, dass der Herr ihn an diese Stelle gesandt hatte, und dass sein Weg ihn weiter in das Land jenseits des Flusses führe. Er sah kein Mittel, den ihm von Gott verzeichneten Pfad zu gehen, aber er war gewiss, dass, da sein Weg ihn durch dies Wasser führte, Gott auch bereit war, es ihm möglich zu machen, hindurchzukommen. Daher wagte er, in dem Glauben, dass in jedem Schlage göttliche Kraft wirksam war, auf das Wasser zu schlagen, und der Strom teilte sich auf beiden Seiten und ließ einen Pfad frei, so dass sie trocken hindurchgehen konnten.

Kind Gottes, dein Weg scheint manchmal mitten durch einen Jordan zu führen. Kein Ausweg, du musst hindurch. Vorwärts bewegt sich die Wolke; vorwärts deutet der Wegweiser der Verhältnisse; „Vorwärts!“ ruft die innere Stimme. Aber wie, wenn ein Jordan vor uns fließt? Jetzt ist die Zeit zum Glauben. Wo Gottes Finger hinneigt, wird Gottes Arm auch den Weg bahnen. Glaube nur, dass es so geschehen wird! Gehe in unerschütterlichem Vertrauen vorwärts! Gehe das steile Ufer hinab, und die Wasser der Schwierigkeiten werden sich vor dir teilen! Da wirst einen Weg finden, wo Menschen keinen Weg sehen, und durch zerteilte Ströme deinem Ziel entgegengehen.

1. Das Angemessene dieser Entrückung.

Schon der Ort war angemessen gewählt; nicht die lachende Ebene von Esdrelom mit ihren Kornfeldern und Weinbergen und den zerstreuten Dörfern, ein Bild menschlicher Arbeit und menschlichen Glückes. Nicht die Wüste Sinai, die mit der Erinnerung an seinen Fall so eng verknüpft war. Nicht die Schulen von Bethel, Gilgal oder Jericho. Keine dieser Stellen bildete den passenden Rahmen für seinen Abschied von der irdischen Laufbahn. Fern von allen diesen Orten, in einer Gegend, die ihm von seiner Jugend her bekannt war, angesichts der Punkte, welche mit den denkwürdigsten Ereignissen seines Volkes zusammenhingen, in der einsamen Großartigkeit einer Felsenklüft ließ ihn der Herr in seinem Wagen nach Hause holen.

Auch die Art und Weise dieser Entrückung war für Elias sehr passend. Er selbst war wie ein Wirbelwind gewesen, der plötzlich über die ahnungslose Welt stürmt, hinter sich Verwüstung und Verheerung zurücklassend. Es lag also etwas Angemessenes darin, dass ein Mann, welcher einem Sturmwind glich, in dem Element seines Lebens gen Himmel fuhr. Die Wüste mit ihrem durchschauernenden Winde und ihrer glühenden Hitze war ein Bild seines Charakters. Nichts konnte die stürmische Energie seiner Laufbahn und die Inbrunst seines Geistes besser versinnbildlichen als das Rauschen des Windes und die Glut der Flamme, die aus dem Seraphim hervorleuchtete. Welch ein Gegensatz zu der sanften Himmelfahrt des Heilandes!

Ebenso passend auf die Verhältnisse war der Ausruf Elisas: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!“ Geblendet von der Herrlichkeit wusste er gar nicht, was er sagte, aber er traf das Richtige. Dieser Mann, welchen er wie einen Vater liebte, war für Israel wie ein gerüsteter Streitwagen gewesen. Durch seinen Glauben, seine Gebete und seine Taten hatte er oft mit mehr Erfolg Not und Elend abgewendet, als ein Heer es vermocht hätte. Ach, dass es solcher Männer nur wenige gibt! Aber haben wir nicht auch solche gekannt, und wenn sie uns plötzlich genommen wurden, hatten wir da nicht das Gefühl, als wäre der Kirche eine Hauptquelle von Trost und Hilfe versiegt?

2. Die Gründe für diese Entrückung.

❶ Ein Grund war ohne Zweifel, dass es **ein Zeugnis für die Zeit** sein sollte. Die Menschen jener Tage waren in Sinnlichkeit versunken und dachten wenig an ein Jenseits. Im besten Falle hatten die Juden nur unklare Begriffe von der andern Welt, und diese Begriffe waren durch die finstern Einflüsse des Götzendienstes und der Sünde noch mehr verdunkelt. Hier war nun ein überzeugender Beweis, dass es ein Jenseits gibt, in welches die Gerechten eingehen, und dass, wenn der Leib im Tode vergeht, die Seele sein Schicksal nicht teilt, sondern in einen Zustand übergeht, in welchem ihre edelsten Triebe voll entwickelt und befriedigt werden.

Ein ähnliches Zeugnis für die Zeitgenossen waren die Wegnahme Henochs vor der Sündflut und die Himmelfahrt unsers Herrn vom Ölberge. Wo endeten diese drei wunderbaren Fahrten, wenn es keine Stätte gab, die ein passendes Ziel für sie bildete? Als die Nachricht von diesen Wundern sich verbreitete und alle mit heiliger Scheu erfasste, als kein noch so fleißiges Suchen auch nur zu einer Spur der Entrückten führte, musste da nicht in den Herzen der Zeitgenossen die Überzeugung erwachen, dass auch sie die geheimnisvolle Reise in das Unbekannte einmal antreten würden, wohin, zur Seligkeit oder zur Verdammnis . . . ?

② Ein anderer Grund zu dieser Entrückung war wahrscheinlich der Wunsch des Herrn, den Worten seines Knechtes eine **recht sichtbare Bestätigung** zu teil werden zu lassen. Es war den Leuten sehr leicht, sich dem Einfluss des Elias durch Behauptungen zu entziehen, dass er ein Schwärmer, ein Aufwiegler, ein Lärmmacher sei. Es war höchst bequem, zu glauben, dass seine Drohungen nichts weiter waren als die Erzeugnisse eines überspannten Kopfes und mit ihm anfangen und aufhören. Wäre er altersschwach und müde gestorben, so wären sie in ihnen gottlosen Mutmaßungen nur bestärkt worden. Wie konnte man wissen, dass er die Wahrheit gesprochen? Aber der lästernde Mund des Widerspruchs wurde verstopft, als Gott selbst ein so sichtbares Siegel unter die Arbeit seines Knechtes setzte. Es war, als wäre Jehovah aus der Unsichtbarkeit herausgetreten, um ihn zu rechtfertigen und ihn als seinen Gesandten, dessen Worte nur Wahrheit enthielten, zu bestätigen. Die Entrückung war für Elias, was die Auferstehung für den Heiland war: Gottes unwiderlegliches Zeugnis an die Welt.

Elias hatte in einem unseligen Momente gefehlt, aber die allgemeine Haltung seines Dienstes war trotzdem eine solche, dass Gott sie billigen und vor der Welt bestätigen konnte. Es kann passieren, dass unser Gott vor den Augen der Menschen seine Knechte sehr ehrt, aber trotzdem im Kämmerlein sehr streng mit ihnen umgeht in Bezug auf Pflichtversäumnisse, von denen nur Er und sie wissen.

3. Was hat diese Entrückung uns zu sagen?

① Hüten wir uns, Gott Vorschriften zu machen! Dies ist der Mann, welcher sich auf die Erde warf und sterben wollte. Wäre es nach ihm gegangen, so wäre der Wüstensand sein Leinentuch geworden, und die Wüstenwinde hätten ihm ein Grablied gesungen. War es nicht eitel Gnade, dass Gott ihn damals nicht erhörte? War es nicht unendlich besser, vermisst und geliebt in dem Wagen abzuschneiden, den ihm sein Vater sandte, und mit dem Ahabs Wagen, vor dem er einst hergelaufen war, gar keinen Vergleich aushalten konnte?

Ohne Zweifel ist ein Grund, warum unsere Gebete oft nicht erhört werden, dass wir gar nicht wissen, um was wir eigentlich bitten. Wir erleben Dinge, die wir uns nicht träumen lassen würden, wenn wir eine Ahnung von der Herrlichkeit hätten, welche unser Vater für uns im Sinn hat. Wir werden Ihm einst noch viel mehr für die unerhörten Bitten danken als für die erhörten. Wenn dir nun einmal wieder Gott eine Bitte versagt, dann denke: Das ist, weil Er mir etwas viel Besseres schenken will, gerade wie Elias Himmelfahrt schöner war, als was er sich selbst erbat!

② Sollen wir erkennen, was der Tod ist. Sollen wir erkennen, was der Tod ist. Der Tod ist eine Verwandlung, kein bleibender Zustand, nur ein Durchgang. Wir gehen durch eine Tür, überschreiten eine Brücke und kommen aus dem Dunkel in das Licht. Es gibt keinen Zwischenzustand der Bewusstlosigkeit, in welchem das Leben eine Zeit lang aufhört. „Außerdem Leibe wallen“ heißt sofort „daheim beim Herrn sein.“ Stelle dir den Tod nicht wie einen Gefängniswärter vor, welcher die Gläubigen verschließt, bis endlich ein Befreiungsbefehl kommt! Nicht so! Der Tod ist nur ein Engel in düsterer Verkleidung, der den Auftrag hat, die Seelen vor Gottes Thron zu geleiten. Wie wir durch die Tatsache unserer Geburt eingetreten sind in dies irdische Leben, so treten wir durch die Tatsache, welche die Menschen Tod nennen, in das wahre Leben ein. Dass wir Elias auf dem Verklärungsberge in heiliger Unterhaltung mit Moses und Christus finden, beweist, dass die in dem Herrn Gestorbenen wahrhaftig leben, dass sie voll Gefühl, voll Tatkraft,

voll Eifers sind, und der Augenblick ihres Todes war der Eingang in dies Leben. Würde es nicht richtiger sein, sie nicht als die Toten, sondern als die ewig Lebenden zu bezeichnen? Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, dass, wenn es auch für die befreite Seele viel besser ist, bei Christo zu sein, doch die Seligkeit nicht vollständig sein wird bis zur Auferstehung des Leibes, welcher dann die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit angezogen haben wird.

③ Sehen wir hierin ein Bild der Entrückung der Heiligen. Was für eine Veränderung mit der sterblichen Hülle des Propheten vor sich ging, wissen wir nicht, aber das wissen wir, dass das „Sterbliche verschlungen war vom Leben.“ Es ging mit Elias eine Veränderung vor, wie die in dem Grabe des Joseph von Arimathia, wo der gekreuzigte Leib Christi in den auferstandenen verwandelt wurde, der, obwohl keinen irdischen Gesetzen mehr unterworfen, dennoch dem, welchen Er dreiunddreißig Jahre getragen, so glich, dass man ihn überall sofort erkannte. „Das Verwesliche zog an das Unverwesliche; das Sterbliche zog an die Unsterblichkeit.“ Der Leib der Erniedrigung wurde mit dem Leibe der Herrlichkeit vertauscht.

Solche Verwandlung, es sei denn, dass der Herr länger ausbleibt, als unsre Lebensspanne währt, kann auch uns zu teil werden, dass wir hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft. Wir müssen deshalb wie Elias wachen und aufmerksamen Geistes wandeln und von den Dingen reden, die sich mit einer plötzlichen Versetzung in Gottes Gegenwart vertragen. Wann und wo auch unsers Vaters Wagen uns überholt – ob im Meeressturme oder im Eisenbahnglück, ob durch einen plötzlichen Tod oder nach langem Siechtum – mögen wir alle überall bereit sein einzusteigen und gewaschen in des Lammes Blut einziehen durch die Perlentore in die goldene Stadt!

War es nicht eingedenks dieser Tatsache, dass ein hervorragender Geistlicher in seiner Todesstunde majestätisch den Umstehenden winkte und sagte: „**Fahrt zu!**“ „Der Wagen Gottes ist viel tausend mal tausend“ singt der Psalmist. Dürfen wir nicht glauben, dass einer auf jede abscheidende Seele wartet, um sie vor das Angesicht des Königs zu bringen, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit?

XVIII.

Elias Geist zwiefältig.

2. Könige 2,9.10.15

Mit Elias Entrückung hängt ein Umstand zusammen, der, wenn er auch vorwiegend seinen Freund und Nachfolger betrifft, doch so charakteristisch für den großen Propheten ist, dass wir ihn nicht übergehen dürfen. Er ist höchst bezeichnend. Wir lesen, dass die beiden Freunde, nachdem sie den Jordan überschritten hatten, weiter gehen und reden. Welche hohen Gegenstände mögen sie am Rande des Himmels und an der Schwelle der Ewigkeit behandelt haben? Der Abfall Israels, das zu Ende gehende Leben mit seinen ernststen Warnungen, der Ausblick in die Arbeit, welche Elisa übernehmen sollte, dies und ähnliches wird sie beschäftigt haben. Es war im Laufe der Unterhaltung, dass Elias zu Elisa sagte: „Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde!“ Es war eine weit offene Tür, die der alte Mann mit diesen Worten vor seinem jungen Freunde auftrat, und es überrascht uns im ersten Moment, dass Elias versprechen konnte, alles zu erfüllen, was Elisa bitten würde. Ist das nicht allein Gottes Vorrecht? Gott nur kann geben, was wir begehren, und auch Er ist an gewisse Bedingungen gebunden, die wir zu erfüllen haben. Aber wir müssen uns erinnern, dass Elias den Sinn seines Bruders ganz genau kannte. Nicht umsonst hatten sie so lange miteinander gearbeitet. Es war, um ihn zu prüfen, dass Elias immer wieder von neuem in ihn drang, er möge nun zurückgehen, und erst, als Elisa mit so unerschütterlicher Standhaftigkeit die Probe bestanden hatte, stellte Elias ihn diesen offenen Wechsel aus. Er wusste, dass er um nichts bitten würde, wofür er nicht seinen mächtigen Glauben einsetzen und was Gott nicht geben konnte oder wollte. Ein Mensch gleichwie wir, aber der durch innig vertrauten Umgang mit Gott eine heilige Kühnheit erlangt hatte, so dass es schien, als läge der Schlüssel zu allen Gnadenerweisungen in seiner Hand, und er könne an verwandte Seelen die unschätzbaren Gaben Gottes verteilen.

Elias war mit seinem Vertrauen nicht an den unrechten Mann gekommen. Elisa antwortete, wie er voraussah. Er bat nicht um Reichtum, Macht und Ehre noch um einen Anteil an jenen Vorteilen, denen er auf immer entsagt hatte, als er seiner Heimat, seinen Freunden, seinen weltlichen Aussichten Lebewohl sagte. „Elisa sprach: Dass dein Geist sei bei mir zwiefältig.“

Was wollte Elisa mit dieser Bitte? Ich deute sie nicht so, dass er zweimal so viel Glauben und geistliche Kraft beanspruchte als sein Vorgänger. Er wollte nur als Elias ältester Sohn, als Erbe seines Geistes, als Nachfolger in seiner Arbeit angesehen werden. Im Gesetze Mosis (5. Mose 21,17) ist ein Passus, der anordnet, dass der Erstgeborene und Erbe zwiefältig von allem, was vorhanden ist, bekommen soll. Hiernach trachtete der Prophet und nicht vergeblich.

Es war eine großartige Bitte. Er war dazu berufen, Elias Arbeit zu übernehmen, aber er war sich bewusst, dass er die schwere Verantwortung nicht auf sich laden, den

unvermeidlichen Gefahren nicht entgegentreten konnte, wenn er nicht mit besonderer Macht aus der Höhe dazu ausgerüstet würde. Wir werden nicht oft einen Elias unter unsern Freunden zählen, aber wenn es der Fall ist, wollen wir nicht ermangeln, um seine Fürbitte zu bitten, dass auch uns ein ähnlicher Geist verliehen werde. Und einen gibt es, zu dem wir alle mit dieser Bitte gehen können und sollen. Er ist bereitwilliger, uns den Heiligen Geist zu geben, als der liebevollste irdische Vater den Seinen das tägliche Brot. O dass wir den rechten geistlichen Hunger hätten und unersättlich nach den besten Gaben verlangten! Weltleute hungern nach Rang, Namen und Geld, und sie kriegen, was sie begehren, denn sie lassen sich nicht abweisen. Selig wären wir, wenn wir gleichermaßen den Heiligen Geist beehrten, wenn, anstatt Arbeitsfelder aufzugeben, weil wir uns ihnen nicht gewachsen fühlen, wir nach einer neuen Taufe der Kraft, einer neuen Ausgießung des Heiligen Geistes trachteten.

Wer braucht vor der Arbeit eines Elias zurückzuschrecken, wenn er zuvor den Geist des Elias empfangen hat? Gib die Arbeit, zu der du dich von Natur aus gar nicht befähigt fühlst, nicht auf! Harre in inbrünstigem Flehen, in Zuversicht des Glaubens, bis dir Kraft aus der Höhe verliehen wird! Gott beruft uns zu keiner Arbeit, zu der er uns nicht auch ausrüstet. Vergiss nie, dass Elias seine Kraft nicht aus sich selber schöpfte, sondern durch Glauben aus dem tiefen Gnadenbrunnen Gottes, der uns allen, auch dem Schwächsten und Geringsten, offensteht! Harre nur mit Beten und Wachen, bis dein Pfingsten hereinbricht, sei es nun mit oder ohne den gewaltigen Wind vom Himmel und die feurigen Zungen!

1. *Wir müssen die beiden Bedingungen beachten, die Elisa auferlegt wurden.*

❶ **Beharrlichkeit.** Elias unterzog sie bei jedem Schritte dieses letzten Ganges einer harten Probe. Wiederholt sagte er: „Bleibe hier!“ Aber er hätte ebenso gut eine Zeder des Libanon entwurzeln oder den Karmel versetzen können. Nicht Gilgal mit seiner weiten Umgebung noch Bethel mit seinen Erinnerungen an Jakobs Engeltraum noch Jericho, die Grenzstadt, vermochten Elisas Interesse zu fesseln oder ihn von seinem Wege abzubringen, und obschon dieser Weg durch die Todesflut des Jordan führte, ließ sich der entschlossene Mann nicht abschrecken. Elisa wusste, was er begehrte; er erkannte den Zweck der Probe, die er durchmachen musste, und mit der Probe wuchs auch sein Heldenmut, wie die Wasser eines Stromes sich gegen ein Wehr stauen, bis sie sich darüber wegstürzen und fröhlich ihres Weges dahineilen. So überwand das kanaanäische Weib den Herrn; so warteten die Apostel auf die Verheißung des Vaters, unverzagt trotz der zehntägigen Wartezeit.

Ehe uns Gott seinen Heiligen Geist gibt, stellt Er uns auf die Probe, um zu sehen, ob wir ohne Ihn fertig werden und leben können. Wenn wir es können, dann gut, dann lässt Er uns laufen zu den Trägern, die wir erkoren. Nur wenn wir eine Entschiedenheit an den Tag legen, die sich nicht abmessen lässt, wenn wir den Engel mit zwingender Gewalt festhalten und unsern unabänderlichen Willen bekunden, seinen Segen zu erlangen, erst dann wendet sich unser Gott, der im Grunde nie abgeneigt war, sondern uns nur prüfte, um und sagt: „O Kind, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst!“ – „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, reißen es an sich.“

Wie oft glauben wir, die größten Gnadenerweisungen erhalten zu können, ohne einen entsprechenden Preis dafür zu zahlen! Jakobus und Johannes dachten, es bedürfe nur einer Bitte, um den ersten Platz im Himmelreich zu erlangen. Sie wussten noch nicht, dass das Kreuz der Krone vorangeht, und dass der bittere Kelch von Gethsemane getrunken werden muss, ehe wir Jubellieder singen können. Wir müssen durch den Jordan hindurch, täglich unser Kreuz aufnehmen und Jesu nachfolgen; wir müssen zu gleichem Tode gepflanzt werden und in Gemeinschaft seiner Leiden bleiben; wir müssen den alten Menschen kreuzigen und uns unter Gottes Willen beugen, ob es auch blutige Tränen und heißen Schmerz kostet. – Haben wir dann die Beharrlichkeit unsers Willens bewährt, so werden wir würdig sein, Gottes höchste Gnade zu empfangen.

② Geistliche Einsicht. „So du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, so wird es ja sein, wo nicht, so wird es nicht sein.“ In dieser Bedingung lag nichts Willkürliches. Es hätte kaum einen besseren Prüfstein für den geistlichen Zustand dieses Bewerbers geben können. Es gehört ein Gemüt von ungewöhnlicher Reinheit und ungewöhnlichem Glauben dazu, um die Vorgänge der Geisteswelt zu schauen. Ein bloß irdisches Auge hätte den feurigen Zug nicht gesehen. Von Leidenschaft getrübt, durch Materialismus geblendete Sinne hätten an der Stelle, wo der flammende Seraph hielt, eben nicht mehr gesehen als in der ganzen übrigen Umgebung. Vielleicht war in ganz Israel kein anderer Mann rein und geistlich genug gesinnt, um diese herrliche Erscheinung erblicken zu können. Wären wir da gewesen, wir hätten wohl nichts weiter als das plötzliche Verschwinden des Propheten bemerkt. Aber da Elisa alles sah, so ist es klar, dass er seine Leidenschaften beherrschte, dass sein Herz lauter, sein inneres Leben gesund und sein ganzes Wesen so geartet war, dass er ohne Gefahr in die Welt des Himmels einen Einblick tun durfte. So müssen wir durch Gottes Gnade stehen, ehe wir nach ähnlichen Kräften streben oder sie handhaben können. Unsre Empfänglichkeit für den Geist steht in genauem Verhältnis zu der Unterjochung des Fleisches und der damit zusammenhängenden Kraft unsers inneren Lebens.

③ Die Erhörung. „Er hob auf den Mantel Elias, der ihm entfallen war.“ Dieser fallende Mantel, was bedeutete er nicht alles! Bei orientalischen Völkern bildet die Verleihung des Mantels einen Teil der Weihe zu einem heiligen Amte. Als daher Elias Mantel zu den Füßen Elisas niederfiel, wusste er sofort, dass der Himmel seine Bitte gewährt und er an Elias Stelle eingesetzt war. Er sah sich mit Elias Geist gesalbt. Ich glaube nicht einen Augenblick, dass irgend ein fühlbares Anzeichen der großen Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, eintrat. Sein Gemüt blieb still; sein Blut lief ruhig durch seine Adern; kein Gefühl neuer Kraft durchzuckte ihn. Der Strom der göttlichen Kraft ging so ruhig in ihn über, wie das Licht über den Erdkreis aufgeht und die Kräfte des Frühlings die Wälder umwandeln.

Wenn wir in Geduld und Glauben von unserm himmlischen Vater den Heiligen Geist erbitten, dürfen wir uns nie fragen, ob wir nun etwas davon **fühlen**. Wir müssen glauben, dass Gott sein Wort hält, und dass wir die Bitte von Ihm haben, die wir gebeten haben, wenn auch kein Himmelzeichen das Hereinbrechen seiner Macht bekundet, „welche wirkt in denen, die glauben.“ Andre werden an uns etwas spüren, was vorher nicht da war, wenn sie uns an mächtigen Jordanflüssen stehen sehen und die unruhigen Wasser sich vor uns zu beiden Seiten teilen.

Sowie wir ein großes Gnadengeschenk erhalten, so können wir uns auch darauf gefasst machen, dass es auf die Probe gestellt wird. So war es auch bei Elisa. „Er kehrte um und trat an das Ufer des Jordans.“ Behte er zurück? Wenn so, dann nur auf einen

Augenblick. Er hatte Elias Himmelfahrt gesehen und glaubte, wenn er auch nichts davon fühlte, dass nun der Geist seines Meisters zwiefältig auf ihm ruhte. Er handelte daher in der Zuversicht des Glaubens. Er nahm denselben Mantel Elias, der ihm entfallen war, und schlug ins Wasser und sprach: „Wo ist nun der Herr, der Gott Elias?“ Da teilte sich das Wasser auf beiden Seiten, und Elisa ging hindurch. Und da ihn sahen der Propheten Kinder, die zu Jericho gegen ihn waren, sprachen sie: „Der Geist Elias ruhet auf Elisa.“

Sowie Jesus mit dem Heiligen Geist gesalbt war, wurde Er in die Wüste geführt und versucht. Die heilige Benennung „Sohn Gottes“, die über den Wassern der Taufe erklingen war, bildete den Angriffspunkt für Satans wildesten Ansturm: „So Du Gottes Sohn bist . . . !“ So wird es immer sein. Aber Schwierigkeiten, Versuchungen und Anfechtungen sollen nur dazu dienen, dass wir und andre die Herrlichkeit und Kraft der empfangenen Gnade mehr und mehr erfahren. Der geteilte Jordan beweist das Vorhandensein des Geistes.

„Wo ist nun der Herr, der Gott Elias?“ Oft ertönt der Schrei, wenn die Kirche, ihrer Stützen beraubt, vor großen, scheinbar unübersteigbaren Hindernissen steht, und oft spricht sich mehr Verzweiflung als Hoffnung darin aus. Aber wenn auch Elias geht – Elias Gott bleibt. Er ruft seine müden Knechte heim, aber Er lässt ihre Stelle nicht unbesetzt und salbt andre, um die Arbeit fortzusetzen. – Sein ist die Arbeit, nicht unser. Auf Ihm liegt die Verantwortung, wie auch sein die Ehre sein wird. Nimm du nur den Mantel der Abgeschiedenen auf, eifre ihrem Beispiel nach, ringe nach ihrem Geist! Schlage mutig auf die bitteren Wasser der Schwierigkeiten, die sich dir entgegenstauen, und du wirst erfahren, dass der Gott des Elias ebenso viel für dich tun wird, wie Er für die Heiligen getan hat, welche schon ihre Kronen tragen und nun vereint mit dem großen Haufen Zeugen ihre Loblieder singen! – Sei getrost und unverzagt und fürchte dich nicht!

XIX.

Die Verklarung.

Lukas 9,28 – 36

Keiner hat je die Natur mehr geliebt als unser Heiland. Er übersah nicht die Lilien zu seinen Füßen noch die Vögel, die leichten Flugs durch die Lüfte strichen. Die tiefsten Wahrheiten prägte Er seinen Jüngern dadurch ein, dass Er sie an ganz alltägliche Erscheinungen knüpfte, an Bäume und Blumen, an Schafe und Hirten, an Korn, das weiß zur Ernte stand, an Wasserbrunnen und an die wechselnden Farben des Morgen- und Abendhimmels. Es kann uns daher nicht wundern, dass Er gern Gelegenheiten ergriff, um sich in die Natur zurückzuziehen, und dass Er die Höhen der Berge aufsuchte, die so augenscheinlich nicht zum Wohnsitz, sondern zu Gebetsstatten bestimmt sind.

Solch ein Augenblick ist der vorliegende. Von seiner Arbeit ermüdet und von dem Wunsche beseelt, Zeit zum Umgang mit seinen Jüngern zu haben, um sie auf das erschütternde Ereignis vorzubereiten, welches sich zu Jerusalem zutragen sollte, und dem sie so merkwürdig ahnungslos gegenüberstanden, zog Jesus mit ihnen nach Norden. Sie vermieden die großen Städte und erreichten ein kleines Dorf, welches sich an den Fuß des Hermon schmiegte, der kühn zu den Wolken emporsteigt und eine natürliche Schutzmauer für die nördliche Grenze von Palästina bildet. Hier scheinen sie sich eine Woche aufgehalten zu haben. Stelle dir einmal vor, wie sie diese Woche wohl zugebracht haben mögen! Sie beobachteten, wie der Schnee im Morgenlicht sanft ergluhet und im Abendsonnenschein aufflammt. Sie ergötzen sich an der Fruchtbarkeit dieses gesegneten Landstriches, dessen Tautropfen schon Jahrhunderte zuvor mit dem köstlichen Balsam verglichen worden waren, mit dem der Hohepriester gesalbt wurde. Sie streifen in den alten Wäldern umher, wo Hiram's Knechte einst die Balken zu Salomos Tempel gehauen, oder suchen die Bergquellen auf, wo der Jordan entspringt. Eine solche Woche vergeht rasch, besonders wenn sie in der Unterhaltung über die höchsten Dinge verlebt wird.

Nach acht Tagen nahm Jesus seine drei mächtigsten Apostel, Petrus, Johannes und Jakobus, beiseite und ging mit ihnen, als der Abend sich über das Tal senkte, auf eine benachbarte Höhe, fern von allem Getriebe der Menschen. Er ging, um sich für den bevorstehenden Kampf durch Gebet zu stärken, und während des ersten Teils der Nacht stehen ihm die erwählten drei bei. Aber bald erlahmen sie, und nicht lange, so schlafen sie ein wie später in Gethsemane, sich der Gegenwart des Meisters, wie Er seine Seele in starkem Gebet und Flehen vor seinem Vater ausschüttet, nur dunkel bewusst, plötzlich, wir wissen nicht, nach wie viel Stunden, schrecken sie aus dem Schlummer empor. Nicht ein sanftes Morgenlicht erweckt sie, nein, eine überwältigende Herrlichkeit, die von der Person ihres Meisters ausstrahlt. Die Gestalt seines Angesichtes wird anders; die tiefen Linien, welche es durchfurchen, sind verwischt; der traurig gedankenvolle Ausdruck ist verschwunden: „Sein Angesicht leuchtet wie die Sonne“, nicht wie Mosis Antlitz, das eine äußere Herrlichkeit widerstrahlt, sondern von innen herausleuchtend, als ob die

verborgene Herrlichkeit das dünne Gewand des Fleisches durchdringt und alles verklärt. „Sein Kleid“ – das gewöhnliche, einheimische Gewebe des Landes – ist weiß und glänzt heller als der klare Schnee auf dem Bergesgipfel, als ob Engelshände es aus Licht gewoben hätten. Aber das größte Wunder ist vielleicht das Erscheinen des erhabenen Paares, welches war „Moses und Elias, die erschienen in Klarheit und redeten von dem Ausgang, welchen Er sollte erfüllen zu Jerusalem.“

1. Warum wurden gerade diese beiden und warum besonders Elias bei dieser herrlichen Gelegenheit erwählt?

❶ Der erste Grund war wohl, dass sie die Hoheit des Herrn Jesu beglaubigen sollten. Die dunkelste Stunde in seinem Leben nahte; seine Sonne sollte in einem Meer von Schimpf und Schande untergehen, und es schien, als ob der Himmel sich in Bewegung setzte, um vor seinen Anhängern und der Welt durch besondere Abgesandte seinen wahren inneren Wert zu bestätigen. Sollten Seraphimen abgeschickt werden? Nein, denn die Menschen, unfähig, ihren Stand zu begreifen, würden nur geblendet werden. Weit besser, Menschen senden, die schon in das große, unbekannte Jenseits eingegangen waren, aber deren Taten noch in den Herzen der Nachwelt fortlebten und ihrem Zeugnis Gewicht verleihen würden. Aber wen wählen?

Es hätte angemessen scheinen können, den ersten Adam zu senden, um die Hoheit des zweiten zu bezeugen, oder Abraham, den Vater der Gläubigen. Aber ihre Ansprüche wurden beiseite gestellt zu Gunsten dieser zwei. Keine Erscheinung konnte größeres Gewicht bei den damaligen Zeitgenossen haben als die der Vertreter der beiden großen Zeitabschnitte der alttestamentlichen Geschichte: Moses, der Begründer des Gesetzes, Elias, der größte der Propheten. Es ist unmöglich, die Stellung, welche Elias bei den Juden einnahm, zu überschätzen. Bei der Beschneidung eines Kindes wurde ihm jedes mal ein Stuhl aufgehoben; bei der Passahfeier wurde für ihn Wein hingestellt, und bei den reichen Juden war der Becher aus Gold und mit Edelsteinen besetzt. Allgemein war der Glaube, dass er wiederkommen würde, um die Ankunft des Messias zu verkündigen. Es musste daher den Jüngern tiefen Eindruck machen und durch sie auf die Nachwelt wirken, dass dieser Elias neben Jesum von Nazareth stand und Ihm huldigte. Es war zum Teil eingedenk dieser Tatsache, dass Petrus in späteren Jahren sagte: „Wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen.“

Astronomen behaupten, dass unsre Sonne mit ihren Welten nur der Trabant einer andern mächtigeren Sonne ist, und dass diese wunderbaren Himmelskörper um einen weit entfernten Mittelpunkt kreisen. Wenn dies der Fall ist, wenn unsre mächtige Sonne nur ein Trabant ist, was muss die Herrlichkeit jener andern Sonne sein, in deren Gefolge sie läuft, und wenn schon Elias so herrlich ist, was muss erst die Herrlichkeit dessen sein, von dem er nur der Knecht ist!

❷ Eine andere Veranlassung zu ihrer Abordnung mag auch in den besonderen Umständen liegen, unter welchen sie die Erde verlassen haben. Moses starb nicht infolge einer Krankheit oder an Altersschwäche, sondern durch das besondere Eintreten Gottes. Schmerzlos und geheimnisvoll ging seine Seele zur ewigen Ruhe ein, und Gott begrub den Leib. Elias starb überhaupt nicht. Krankheit oder Alter untergruben seine Gesundheit nicht. Er entschlief nicht, sondern wurde „plötzlich und in einem Augenblick verwandelt.“ Wir dürfen die Geheimnisse jenes

Grenzlandes nicht erforschen, welches diese beiden, um dem Heiland zu dienen, hin und her überschritten, aber es scheint uns in der Art ihrer Wegnahme etwas zu liegen, das dieses Erscheinen erleichtert.

③ Ein anderer Grund kann darin liegen, dass gerade ihre Mission in so sichtbarer Weise erfüllt war. Sie hatten auf Christum vorbereiten sollen. „Wir haben den gefunden,“ sagte Philippus, „von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben.“ „Moses“, sagte Jesus, „hat von mir geschrieben.“ „Das Zeugnis aber Jesu ist der Geist der Weissagung.“ Aber die Juden waren in Gefahr, dies zu vergessen und den Boten mehr Bedeutung beizulegen als gerechtfertigt war. Sie hielten sich noch an die Sterne, als die Sonne schon am Himmel stand. Es war der Grund zum Todesurteil des Stephanus, dass er das Alte Testament gering zu schätzen und anzudeuten schien, dass es durch das Neue aufgehoben und ersetzt sei. Petrus selbst stellte Moses und Elias auf gleiche Stufe mit dem Herrn, als er drei Hütten, eine für jeden, bauen wollte. Das durfte nicht geschehen; deshalb wurden sie in einer Wolke hinweggenommen, Jesus blieb allein zurück, und aus dem Himmel erklang Gottes Stimme und bedeutete die Jünger, dass sie allein auf Ihn hören sollten. Es ist, als ob Gott sagt: „Wie ihr das Gesetz und die Propheten gehört habt, so hört nun meinen Sohn! Stellt euch nicht wieder unter das Gesetz, bleibt nicht an den Propheten hängen, so hoch auch ihre Ziele, so glühend auch ihre Worte sind! Wie ihr bis jetzt ihnen gehorcht, auf sie gemerkt habt, so gehorcht jetzt meinem Sohn, so merkt auf Ihn! Tretet aus der Erwartung in die Vollendung, aus dem Vorbild in die Erfüllung ein! Sie sind weggenommen, aber alles, was ihnen Wert verlieh, ist geblieben.“

Wir müssen auch zuweilen Verklärungsberge ersteigen, sehen wie unsre Lieben vor unsern Augen weggenommen werden, und dann zurück in die kalte, streitende Welt kehren; aber wir wollen bedenken, dass unser Herz aller Stützen beraubt wird, um sein alles in Jesu zu finden. Er kann jedes Herz ausfüllen, mag es noch so einsam und verlassen sein. Er wird einst im Himmel unsre ganze Seligkeit ausmachen, sollte Er da nicht auch für die Erde genug sein? Alles Gute, was in den Menschen ist, war zuerst in Ihm und bleibt in Ihm ewiglich ohne Flecken, und wenn einer nach dem andern weggenommen wird, bleiben wir doch mit unermesslichem Reichtum gesegnet und können es mit allen Teufeln aufnehmen, die am Fuße des Berges rasen, obwohl wir niemand haben denn Jesum allein.

Solches mögen einige der Gründe sein, welche zur Erscheinung dieser Männer auf dem Verklärungsberge Veranlassung gaben. Einen Augenblick verweilen sie dort, um dann wieder in das Land der Herrlichkeit zurückzugehen, aus dem sie gekommen. Sie huldigen dem Heiland, dann verschwinden sie, damit die Aufmerksamkeit, welche ihr Erscheinen hervorruft, nicht an ihrer Person hängen bleibt, sondern sich einzig und allein dem zuwendet, der da würdig ist zu nehmen Ehre und Preis und Lob.

2. Worüber werden sie gesprochen haben?

Sie sprachen nicht vom Himmel noch von ihrer eignen gewaltigen Vergangenheit, sondern „von dem Ausgang, welchen Er sollte erfüllen zu Jerusalem.“ Große Menschen lieben große Gedanken, und was kann es Größeres geben als diesen wunderbaren Tod, der den Sohn Gottes in so unermessliche Schande und so großen Schmerz stürzen sollte, und als jene herrliche Auferstehung, welche alle Welten angeht? Hierin gehen Moses und Elias den größten Denkern der Menschheit voran – Galilei, Kepler, Newton, Milton,

Faraday, welche nur im Evangelium vom Kreuze genügenden Spielraum für ihren großen Geist fanden.

Die Himmel waren voll von diesem Thema. Die Engel verließen alles andre und beobachteten in staunender Liebe und Ehrfurcht jeden Schritt auf dem Dornenpfade. Kann man nicht annehmen, dass das Leben im Himmel vor diesem gewaltigen Trauerspiel stillstand? Es war also natürlich, dass die von jenen Ufern Herübergekommenen von dem bevorstehenden, alles bewegenden Ereignis sprachen.

Ihr eignes Heil hing von dem Ausgange dieses wunderbaren Todes ab. Wenn es je Menschen gegeben hat, welche aus eignem Verdienst hätten selig werden können, so waren es diese beiden. Aber sie selbst hätten zu aller erst solche Zumutung von sich abgewiesen. Beim Rückblick auf ihre Laufbahn waren sie tief erfüllt von ihren Unvollkommenheiten und Sünden. Moses dachte an seinen Trotz am Haderwasser zu Kades. Vor Elias Augen stieg sein Kleinglaube und Unmut in der Wüste auf, und im Lichte der Ewigkeit sahen sie Mängel und Flecken an vielen Dingen, welche ihnen im Dämmerchein der Erde gut erschienen waren. Sie hatten kein eignes Verdienst. Ihre einzige Hoffnung der Erlösung lag, wo die unsre liegt, darin, dass Jesus Christus des Todes Bitterkeit überwunden und das Reich Gottes allen, die da glauben, aufgetan hat.

Auch unser Herr wollte gewisslich von dem reden, was sein Herz so ganz erfüllte. Er hatte seinen Tod immer vorausgesehen; dazu war er in die Welt gekommen, und nun war die Stunde nahe. Er stand im Schatten des Kreuzes. Es muss Ihn gehoben und getragen haben, mit diesen hehren Geistern von dem, was Ihm bevorstand, zu reden. Moses mochte ihn daran erinnern, dass wenn er auch als Gottes Lamm dem Tode geweiht war, Er gerade durch dies Opfer zahllose Scharen erlösen würde. Elias mochte die Ehre betonen, die dem Vater daraus erwuchs. Diese Gedanken waren unserm Herrn vertraut genug, aber es musste Ihn stärken, sie auch von andern Lippen zu hören, und noch mehr, als sie miteinander von der gewissen Herrlichkeit des Auferstehungsmorgens sprachen, welcher der Nacht des Todes folgen sollte.

❶ Wir wollen sehen, wie Menschen im Lichte der Ewigkeit Christi Werk betrachten. Sie sprechen nicht vorzugsweise von dem großen Geheimnis der Menschwerdung noch von der großen Liebe zu den Menschen, die Jesu Wandel auszeichnete, noch von der Tiefe seiner Lehre. Alle diese Dinge verschwinden seinem Tode gegenüber. Das ist der alles überwältigende Höhepunkt seines Lebens und Wirkens im Fleisch. Hier offenbart sich Gott vollständig und ganz. Hier lösen sich die Rätsel von Sünde und Erlösung; hier findet das ängstliche Harren der Kreatur Antwort und Aufschluss. Hier wird die Saat zu einem neuen Himmel und zu einer neuen Erde gesät, wo Gerechtigkeit und Friede wohnen. Hier ist der Mittelpunkt aller Zeitalter, aller Testamente, aller Wesen, aller Welten. Hier kommen Menschen und Engel zusammen, abgeschiedene Geister und die Bewohner anderer Sphären; Petrus, Jakobus und Johannes begegnen Moses und Elias, ja dem großen Gotte selbst, dessen Stimme aus dem offenen Himmel segenspendend erklingt.

Je näher wir dem Kreuze kommen, je mehr wir den zu Jerusalem erfüllten Ausgang betrachten, je näher kommen wir dem Mittelpunkt aller Dinge, je tiefer wird unser innerer Friede, je mehr kommen wir mit allen edlen Geistern in Gemeinschaft, ja mit Gott selbst. Besteige in heiligem Nachsinnen oft den Berg der Verklärung und gedenke daran, dass im ganzen Weltall kein Geist an dem Geheimnis und der Bedeutung von unsers Heilands Tode mehr Anteil nimmt als der große Prophet, der keine größere Ehre sucht, als ewig so neben

dem geliebten Meister zu stehen, wie es ihm kurze Zeit auf dem Berge der Verklärung vergönnt war!

XX.

Erfüllt mit dem Heiligen Geist.

Lukas 1,15.17

Was könnte ein Mensch in einem kurzen Leben nicht alles wirken, wenn er einfach der Kanal sein wollte, durch welchen die Kraft Gottes zu den Menschen herabfließt! Es gibt keine Schranke für den möglichen Nutzen eines solchen Lebens. Auf der einen Seite die Fülle der Allmacht, auf der andern die furchtbare Blöße und Armut des schuldbeladenen, elenden, hilflosen Menschen. Nötig ist nur eine Verbindung zwischen beiden. Wenn der Kanal einmal da ist, eröffnet und vor dem Versanden bewahrt bleibt, so wird sich ein mächtiger Strom der göttlichen Lebensfülle in die öde Leere der Menschen ergießen. Mein Leser, warum solltest du nicht solch ein Kanal sein?

Elias Leben, von dem wir jetzt Abschied nehmen, ist eine herrliche Illustration dieser Wahrheit. Seit mehr als hundert Jahren hatte sich die öffentliche Meinung gegen Gottes Wort gekehrt. Der Götzendienst war von Jerobeams Kälbern zu der Anbetung des Baal und der Astarte mit den wüsten Orgien und schauerhaften Gebräuchen übergegangen, welche sich an den alten Dienst der Naturkräfte hängten. Das ganze Lehrgebäude wurde durch ein ungeheures Aufgebot von schlaun Priestern zusammengehalten, welche sich am Volksleben wie ein Schwammgewächs festgesogen hatten und ihre Wurzeln in das Mark der Nation schlugen. Der Hof begünstigte sie nach allen Seiten. Auf dem Throne saß ein weibischer König, das schwache Werkzeug seines schönen, aber gewissenlosen Weibes. Die Altäre Jehovahs waren umgestoßen, seine Propheten zum Schweigen gebracht und auf der Flucht. Seine treuen Anbeter waren bis auf eine kleine Zahl zusammengeschmolzen, die sich so versteckt hielt, dass nur der Herr sie kannte. Die Leuchte der Wahrheit war umgestoßen; nur ein kleiner Funke glimmte noch, um anzudeuten, wo einst das Licht des Glaubens hell gebrannt hatte.

In solche Lage der Dinge trat Elias ein. Unbewaffnet kam er von den Bergen jenseits des Jordans, rasch und ungehobelt, ohne Schulbildung, mit Hofmanieren gar nicht vertraut. Ein Mensch gleichwie wir, gleichen Schwächen unterworfen, gleichen Versuchungen ausgesetzt. Sofort begann der Lauf der Dinge sich zu ändern. Dem Götzendienst wurde eine entschiedene Schranke gezogen. Das Dasein und die Macht Gottes wurden zur Geltung gebracht; neuer Mut strömte in die Herzen des kleinen Überrestes treuer Jünger; Altäre wurden wieder aufgebaut, Schulen zur Erziehung gottesfürchtiger Jünglinge eingerichtet, ein Nachfolger berufen und der Sache der Wahrheit ein Anstoß gegeben, der noch durch viele Generationen hindurch fühlbar war.

Vielleicht liegt der größte Beweis für Elias mächtigen Einfluss auf seine Mitwelt in der Tatsache, dass neunhundert Jahre nach seinem Tode sein Name und sein Wirken noch in deutlichen, unverkennbaren Umrissen hervorstand, gleichwie in der Schweiz der „Jungfrau“ schneegekröntes Haupt sich hoch über die mächtigen Riesen ihrer Bergkette erhebt. Als der Heilige Geist durch Maleachi, den letzten der Propheten, den Wegebahner

des Heilandes verhiess, konnte er kein besseres Bild von ihm entwerfen, als ihn mit dem gewaltigen Propheten zu vergleichen, der vor Jahrhunderten in einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren war: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elias, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn.“ Dasselbe Bild gebrauchte über vierhundert Jahre später der Engel Gabriel, als er dem greisen Priester diesen gewaltigen Sohn, der sein Alter erfreuen sollte, schildern wollte: „Er wird vor Ihm hergehen im Geiste und der Kraft Elia.“

Bei jeder bedeutenden religiösen Bewegung, welche im Lande entstand, dachten die Israeliten, der Prophet vom Karmel wäre wieder erstanden. So wurde auch Johannes der Täufer durch die Abgesandten der Juden gefragt: „Bist du Elias?“ Und als nun einer, der mächtiger war als Johannes, die Herzen der Menschen erfasste, glaubten viele im Volk, wie die Jünger dem Herrn mitteilten, dass die Erwartung der Jahrhunderte sich erfüllt hätte und Elias auferstanden sei. Es wurde allgemein geglaubt, dass kein anderer, vom Weibe geboren, groß genug sein könnte, dem Messias den Weg zu bahnen, und dass Elias seiner Ankunft drei Tage vorangehen und mit einer Stimme, die man über den ganzen Erdbereich hören könne, Frieden, Glück und Erlösung verkünden würde.

Alle diese Dinge beweisen zur Genüge, wie gewaltig Elias Charakter und sein Werk waren. Trotz der Mängel und Fehler, zu welchen solche Naturen neigen, war er ein großer Mann und verrichtete eine große Arbeit, und das Geheimnis dazu lag nicht in angeborenen Eigenschaften, sondern darin, dass er mit dem Heiligen Geist erfüllt war. – Wir wollen einmal darüber nachdenken, ob wir dieser Behauptung von Herzen zustimmen können. Wenn nicht, dann ist viel Zeit und Mühe an diese Kapitel verloren, denn unser einziger Zweck war, diesen Punkt festzustellen. Wenn wir es aber können, dann wollen wir uns am Schlusse dieser heiligen und anfeuernden Lebensbeschreibung vornehmen, nicht eher zu ruhen, bis auch wir mit dem Heiligen Geist erfüllt sind. Wir wollen nicht bloß Nachahmer sein, sondern nach demselben Geiste trachten, dass er durch uns wieder die Wunder der alten Zeit verrichte.

Wenn ich mich so ausdrücken darf, so möchte ich sagen, Gott ist in Verlegenheit um Menschen, die nicht an sich denken, sondern nur Empfänger und Kanäle seiner Gotteskraft sein wollen. Er nimmt dazu Jünglinge und Jungfrauen, alte Männer und Kinder, Knechte und Mägde in diesen letzten Tagen. Er wird sie mit demselben Geist erfüllen, der in seiner ganzen Macht einst nur wenigen Bevorzugten gegeben wurde. Der bestimmte Befehl: „Werdet voll Geistes!“ (Eph. 5,18) ist noch nie widerrufen worden, und wenn Gott uns etwas befiehlt, so ist Er auch bereit, alles, was von seiner Seite dazu nötig ist, zu tun. Sind wir dann wie Johannes der Täufer voll des Heiligen Geistes, so werden wir auch wie er „vor dem Herrn hergehen im Geiste und der Kraft Elia, zu bekehren das Herz der Väter zu den Kindern und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein vorbereitet Volk.“

1. Die Erfüllung mit dem Heiligen Geist war das Charakteristische der Kirche.

Am Pfingsttage wurden sie alle voll des Heiligen Geistes, Frauen sowohl wie Männer, unbedeutende Jünger so wie hehre Apostel, und damit sie nicht leer wurden, was leider bei uns allen so oft geschieht, wurden sie wieder und immer wieder erfüllt. Diejenigen, welche Apg. 2,4 den Heiligen Geist schon empfangen hatten, erhielten Ihn Apg. 4,31 von

neuem. Neubekehrten, wie Saulus von Tarsus, wurde geboten, diese heilige Gabe zu erwarten. Diakone, welche die weltlichen Geschäfte der Kirche zu besorgen hatten, mussten Männer voll des Heiligen Geistes sein. Dass er ein frommer Mann war voll Geistes, war für Barnabas eine größere Empfehlung, als dass er seinen Acker verkauft hatte. Selbst abgelegene Kirchen, wie die im Hochlande von Galatien, waren kaum durch den Apostel Paulus ins Leben gerufen, als sie auch schon mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden. Den Christen der ersten Zeit wurde tatsächlich gelehrt, diese selige Fülle zu erwarten; die erste Kirche war eine Versammlung geisterfüllter Menschen. Wahrscheinlich war es die Ausnahme und nicht die Regel, den Heiligen Geist nicht zu haben.

Die Apostelgeschichte kommt zu keinem förmlichen Abschluss, denn Gott wollte, dass diese Geschichte durch alle Zeit in derselben Weise fortliefe. Man denke ja nicht, dass Gott jemandem gleicht, der ein Marmortor an ein Gebäude setzt, welches mit Ziegelsteinen vollendet wird. Er gab nicht zu Pfingsten eine Erfahrung, die Er nicht aufrecht erhalten konnte oder wollte. Pfingsten sollte einfach ein Vorgeschmack, ein Vorbild aller Tage sein, die noch kommen sollten. Wenn unsre Zeit von diesem Standpunkt tief gefallen ist, so ist Gott nicht daran schuld, sondern die Kirche, welche diese Lehre vernachlässigt hat. Die Christen scheinen zu denken, dass die Erfüllung mit dem Heiligen Geiste nur das Vorrecht einiger wenigen ist; die Mehrzahl hat nie daran gedacht, dass es auch in ihrem Bereiche liegt. Die Kirche ist einfach gelähmt aus Mangel an der einzigen Kraft, welche ihr im Kampfe gegen die Welt helfen kann, einer Kraft, die ihr bestimmt durch den gen Himmel fahrenden Heiland verheißen ward. Wir können unsre wahre Stellung weder wieder gewinnen noch behaupten, bis alle Gläubigen einsehen, dass der Heilige Geist ebenso für sie da ist wie für die ersten Christen, und dass die Schranken gefallen sind, die nur wenige zu dieser Gabe zuließen. Wir begehren nicht den rauschenden Wind noch die Flammenkrone noch die besondern Gaben, welche für besondere Zwecke gegeben wurden. Dies sind die geringeren Nebenumstände dieser Ausgießung, welche wir entbehren können. Aber was wir nicht entbehren können und nicht daran denken dürfen aufzugeben, ist die entschiedene Erfüllung mit dem Heiligen Geiste. Er ist ja zweifellos schon in uns, wenn wir Christen sind, aber wir dürfen uns nicht eher zufrieden geben, bis Er in Kraft in uns ist: kein schwacher Luftzug, sondern ein starker Wind, kein Bach, sondern ein Strom, nicht ein Einfluss, sondern eine mächtige, alles belebende Persönlichkeit.

2. *Wir müssen, um erfüllt zu werden, gewissen Bedingungen nachkommen.*

① Wir müssen zur Ehre Gottes erfüllt werden wollen. Kürzlich erzählte eine erweckte Solistin, dass sie lange vergeblich nach der Kraft des Heiligen Geistes getrachtet hätte. Sie konnte den Grund dieses Mangels nicht begreifen, bis sie erkannte, dass sie diese Gabe mehr wegen der Seligkeit, die sie mit sich bringt, begehrte als wegen der Ehre, welche Gott daraus erwachsen würde. Nicht zu unserm eignen Glücke oder zu eigener Befriedigung nach wegen des Guten, das wir dann bewirken können, sollen wir um den Heiligen Geist bitten, sondern einzig und allein, auf dass „Christus hoch gepriesen werde an unserm Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.“

② Wir müssen gereinigte Gefäße sein. Gott legt seine kostbarsten Gaben nicht in unreine Behälter, und wir müssen durch das teure Blut gereinigt sein, ehe wir erwarten können, dass Gott uns das gibt, was wir suchen. Wir können nicht von aller innewohnenden Sünde frei sein, aber wir können wenigstens von allen bewussten Unreinigkeiten und Flecken in dem Blute Christi gewaschen sein.

③ Wir müssen bereit sein, den Heiligen Geist mit uns und durch uns tun zu lassen, was Er will. Es darf kein Vorbehalt sein, kein Zurückhalten, kein Widerstand des Willens. Das ganze Wesen muss erschlossen und alles hingegeben sein. In der Physik gilt das Gesetz, dass die Kräfte in der Richtung des geringsten Widerstandes wirken. Lasst uns daher dem Wirken des Heiligen Geistes keinen, auch noch so geringen Widerstand entgegensetzen! Wer am wenigsten widersteht, wird am meisten erhalten. Gott gibt den Heiligen Geist denen, die Ihm gehorchen. (Apostelg. 5,32)

④ Wir müssen uns den Heiligen Geist durch Glauben aneignen. Wir brauchen nicht mehr zehn Tage zu warten, denn der Heilige Geist ist ja der Kirche schon gegeben worden. Dies ist in dem geistlichen Segen mit einbegriffen, mit dem unser Vater uns in Christo Jesu bereits gesegnet **hat**. (Eph. 1,3) Wir sollen uns nicht abquälen noch grämen und sorgen, sondern einfach nehmen, was Gott uns zugedacht hat und so gerne geben will. Bitte, wie ein Kind um das Frühstück bittet, das schon auf dem Tische steht! Sobald du bittest, erhältst du, wenn du auch keine überschwängliche Freude fühlst. Sieh dich als erfüllt an, ob du etwas empfindest oder nicht, und im Laufe der Zeit wirst du merken, dass du mit neuer Freude, Reichtum und Kraft erfüllt bist und immer mehr erfüllt wirst. Du wirst nicht lange nur auf den Glauben allein angewiesen sein, denn du wirst spüren, dass eine Kraft von dir ausgeht, die da heilt und rettet.

3. Die Zeit würde nicht ausreichen, allen Segen aufzuzählen, der im Gefolge des Heiligen Geistes kommt.

Die herrliche Fülle des Heiligen Geistes im Herzen kann nicht verborgen bleiben. Sie wird sich verraten, wie das immerwährend brennende Feuer im Treibhaus sich durch die Üppigkeit der Blumen und Früchte innerhalb des erwärmten Raumes verrät, während draußen Schnee und Eis die Natur in Bande schlagen. Dazu ist keine Anstrengung nötig, kein Haschen nach großem Erfolg, kein prahlendes Schautragen: „Er wird herabfahren wie die Tropfen, die das Land feuchten, und fließen wie der Tau auf das Gras.“ Diese Auffassung von dem Wirken des Heiligen Geistes liegt auch in den Worten, welche der Apostel wählt, um die Felsen seines Wohnens in uns zu beschreiben. – Er spricht von den **Früchten** des Geistes im Gegensatz zu den **Werken** des Fleisches. Welche Andeutungen von stillem Wachstum, zarter Schönheit und Unmittelbarkeit des Lebens liegen in diesen Worten!

Wir können nur im Vorübergehen einige der Früchte aufzählen, die dem Wohnen des Heiligen Geistes in uns entspringen.

① Sieg über die Sünde. Das Gesetz des Lebensgeistes in Christo Jesu macht uns frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes, gerade wie das Gesetz der Elastizität der Luft den Vogel von der niederziehenden Gewalt der überall herrschenden Schwere befreit.

② Der Herr Jesus wohnt in uns. Christus wohnt durch den Heiligen Geist in unsern Herzen, so dass nicht zwei in uns wohnen, sondern nur einer, und dies ist nicht bildlich oder metaphorisch gesagt, sondern ist eine buchstäbliche und herrliche Wirklichkeit.

③ Das Lebendigmachen des Leibes, ein Ausdruck, welcher sich hauptsächlich auf die Auferstehung bezieht, aber welcher doch auch besondere Kraft und

Gesundheit für unsern jetzigen sterblichen Leib, den Tempel und die Hütte des Heiligen Geistes, bedeuten kann.

④ Alle Gnadenerweisungen des heiligen Geistes. Sie kommen gemeinsam, so dass man nicht eine der goldenen Schwestern einlassen kann ohne die ganze glänzende Schar aufzunehmen. Liebe bringt Freude und Freude Friede und Friede Geduld u.s.w., so dass das Herz zuletzt wie einst das Grab Christi von Engeln bewohnt wird.

⑤ Kraft zur Arbeit. Nicht länger furchtsam und eingeschüchtert, zeugen die Apostel mit großer Macht. Das Evangelium wird in Beweisung des Geistes und der Kraft durch heilige Lippen und heiliges Leben gepredigt. Die Teufel werden ausgetrieben, und große Scharen fallen dem Herrn zu.

Dies und noch viel mehr, mein Leser, wartet auf den Augenblick, wo du dich endgültig entschließt und dich mit dem Heiligen Geiste füllen lässt. Dann wirst du im Laufe der Zeit Großes unter den Menschen wirken, unberührt durch Lob oder Tadel. Vielleicht wirst du noch erfahren, was es heißt, dem Herrn in der Luft entgegengerückt zu werden, gewisslich aber wirst du bei seiner Wiederkunft, wenn Er in Herrlichkeit erscheint, neben Ihm stehen. Dann wird keiner der himmlischen Heerscharen deinen Blick ablenken können von „**Jesu allein**“, keine Herrlichkeit deine Gedanken abziehen von dem Ausgang, den Er zu Jerusalem erfüllet hat.

Unter all den Sternen, die im Himmel ewiglich scheinen, wird keiner mit herrlicherem Glanze leuchten als Elias, ein Mensch gleichwie wir, der durch den Glauben Königreiche bezwang, Gerechtigkeit wirkte, die Verheißung erlangte, aus der Schwachheit kräftig wurde, stark war im Streit, zum Himmel einging ohne zu sterben und neben Christo auf dem Verklärungsberge stand. – „Wer überwindet, der wird es alles ererben.“

Hilf uns laufen, hilf uns streiten,
Jesu, starker Glaubensheld!
O Du wollst uns selbst bereiten
Für das Kleinod jener Welt,
Zu der Krone, die zum Lohne du dort oben
Treuen Streitern aufgehoben!